

Die

Kindergärten.

Bedürfniß der Zeit,
Grundlage einigender Volkserziehung.

Der deutschen Nationalversammlung zur Würdigung vorgelegt

von

Wilhelm Middendorff,
Familienvater und Erzieher in Keilhau.

„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Nacht zugerichtet. David.“

Blankenburg bei Rudolstadt,
Verlagsbuchhandlung der Kindheit- und Jugendbeschäftigungsanstalt.

1848.

300. T.

W i d m u n g.

Was der Einzelne in sich reift als Erfahrung, Einsicht und Frucht, es ward ihm nur möglich im Vereine, im Schooße des Ganzen, von dem er ein Glied ist. Darum kehrt es zu ihm mit Dank als Gabe zurück, wie der Baum seine Früchte wieder zur Erde senkt. So gehören diese Mittheilungen meinem Vaterlande, dem ich, wie früher für äußere, so jetzt für innere Freiwerdung, gern mit dienen möchte.

Das deutsche Volk, seine Kraft und sein Licht sich gleichsam gegenüberstellend, hat seine Vertreter gewählt. Diese, schaffend an der Staatsregierung wie an der Volkserziehung, erklären in der gesonderten Section für das Volksschulwesen, nicht nur alle auf das Schul- und Erziehungswesen einlaufende Zuschriften bereitwillig entgegen zu nehmen, sondern sie richten auch an das deutsche Volk den Aufruf, alle seine Wünsche für die Erziehung und Bildung, mögen sie das erste Kindesalter vor seinem Eintritt in die Schule, oder mögen sie Fortbildungsanstalten nach beendigtem Schulbesuch im Auge haben, rückhaltlos ihnen zugehen zu lassen. Hiernach ist es also Pflicht, dem deutschen Parlament diese Darstellung zur beachtenden Prüfung zu übergeben.

Endlich aber weihe ich dir, o Kindheit, diese Blätter,
als denen ihr Segen besonders gilt, zu Freude, Frieden und
Heil; Euch, ihr geliebten Kinder, welche, wenn einst erwacht
und zum Bewußtsein erwacht, sie ausschlagen mögt, um durch
die liebende Vorsorge für Eure früheste Zeit zu ähnlichem Danke
angefacht zu werden; Euch, ihr zarten Sprossen am Baume des
Lebens, das verjüngte Bild des ewigen Gottes, der Eltern
theuerstes Kleinod, die aufkeimende Hoffnung des Volkes und
der Menschheit;

E u c h,

Die, die ihr von dem Himmel steigt
Mit wunderbarer Kraft,

Die Macht und Güte dessen zeigt,
Der ewig wirkt und schafft;

Die ihr den Geist und die Natur
So schön in Euch vermählt:

Dem Vater und der Mutter nur
Von ihnen selbst erzählt;

Die ihr als Engel an uns blickt,
Mit Augen fromm und klar;

Als eine Blume uns entzückt,
Die nie auf Erden war;

Die ihr als milder, holder Stern,
Strahlt in die Zukunft hin,

Und die Vergangenheit im Kern
Uns nahe rückt dem Sinn;

Die ihr als Sonne uns erhellt
Den Pfad der Gegenwart,

Und eine Fahne auf uns stellt,
Die Alle um sich schart;

Die ihr hier in dem Irdenland
Zu Schmerz und Lust uns rührt:

Doch, als der höchsten Liebe Pfand,
Uns auf zum Himmel führt.

Die Kindergärten.

In Kindern knospet des Lebens Ewigkeit, durch die Kinder schaffen wir des Geschlechtes Zukunft; küßfen wir diese an die Gegenwart, flechten wir Rosen oder Dornen um ihre Schläfe.

In den Kindergärten wehet Völkterfrühlingsluft: Kinderpflege und Völkterpflege hegen in einem Tempel.

J. Meyer.

* * *

I. Bedürfniß.

Der Gegenstand, den wir hier zur öffentlichen Prüfung, zur gemeinsamen Beachtung und Würdigung bringen, nicht etwa beiläufig, sondern als einen Hauptgegenstand, ist an sich selbst nicht neu, sondern in seinem Wesen alt wie die Welt; denn nach der heiligen Ueberlieferung nach der ersten Menschheitsurkunde setzte ja Gott sein Kind, den Menschen, um ihn zu erziehen, in einen Garten. Neu ist aber die Erscheinung der Kindergärten in ihrer Form und Entwicklung. Denn noch nicht ein Jahrzehend — seit dem Jahr 1840 — werden unter diesem Namen Kinderpflegeanstalten von Friedrich Fröbel mit großem Ernst und andauernder Begeisterung, und zwar mit bestimmter Rückbeziehung auf die gesammte Entwicklung des Menschengeschlechtes, ins Leben eingeführt.

Obwohl diese Anstalten ganz aus der Stille hervorgegangen sind und zunächst nur in dem Schooße einsichtiger und das Bedürfniß ihrer Kinder lebhaft fühlender Familien eine Stätte gewonnen haben, so verhehlen sie dennoch bei ihrem Auftreten das Streben nicht, sich immer mehr Boden in der Gemeinsamkeit und Oeffentlichkeit zu verschaffen und nicht die in sich ruhende Zuversicht einer nach und nach erwachsenden allgemeinen Anerkennung. Dieß veranlaßt unwillkürlich bei dem das Leben in seinen Erscheinungen Beachtenden die Fragen: Werden sie durch

das Bedürfniß der Zeit gefordert? und — wenn dieß ist — können sie dasselbe auch befriedigen?

Wir werden bei der ersten Frage gleich an etwas Verwandtes und schon länger Bestehendes erinnert, es sind die Bewahranstalten. Daß diese aus einem dringenden Bedürfniß hervorgegangen sind und den Kindern der Armen, welchen die Eltern durch Arbeit, durch die Noth des Lebens vielfach entzogen werden, eine wesentliche Hülfe bringen, steht nicht in Abrede. Jedoch haben diese Anstalten theils nur noch eine einzelne Richtung vorwaltend, die, wie ihr Name sagt, des Schutzes, der Abwehr; theils beschränken sie sich überwiegend nur auf einen Theil der Kinderwelt. Ob aber auch dem andern Theile, den Kindern der wohlhabenderen Eltern, also für die mittlern und höhern, somit für alle Stände Kinderpflegeanstalten nöthig seyn und diese nicht bloß nach der einen mehr bewahrenden, sondern auch nach der andern, der allseitig entwickelnden und die gesammten Kräfte bethätigenden Seite erfordert werden, das ist eine Frage, welche noch nicht allgemein Bejahung findet.

Es wird nämlich mit Bedenken gefragt: ob man dadurch nicht den Eltern Gelegenheit gebe, sich ihrer Pflicht der ersten Kinderpflege, wozu die Natur namentlich die Mutter angewiesen habe, zu entbinden; dann, ob die Kinder durch eine Pflegeanstalt nicht versäumt würden, weil ja keine Sorgfalt der Elternliebe gleichkomme; endlich, ob nicht Eltern und Kinder dadurch sich entfremdet, und so das Familienleben getrübt werde.

Wohl zeigt uns die Erfahrung, daß jede Sache in ihr Gegentheil verkehrt werden kann, und zwar um so mehr, je edler sie ist. Und so kann dieß auch ohne Zweifel mit den Kindergärten geschehen. Aber nicht in ihnen selbst kann das liegen, nicht in ihrer Quelle, nicht in ihrem Geiste noch in ihrer Bestimmung; vielmehr wirken sie in allen diesen Beziehungen den geäußerten Besorgnissen geradezu entgegen. Das wird uns ein klarer Blick auf sie selber, wie die unbefangene Beobachtung des Lebens zeigen.

Denn wem verdanken die Kindergärten ihre Entstehung? Um die tiefer liegenden Gründe hier noch nicht zu berühren, laßt uns die Erfahrung fragen. Kommt mit mir in die Familien und seht. Hier findet ihr eine Mutter mit vier Kindern. Das jüngste ist noch nicht ein Vierteljahr, das folgende 1½, das dritte 3 und das älteste 4½ Jahr. Diese Mutter glüht in starker Liebe für eine gute Erziehung ihrer Kinder. Sie ist nun mit dem Kleinsten beschäftigt, das ihrer Pflege nicht entbehren kann. Sie muß dazwischen auch für ihren Haushalt

sorgen, und für andere Geschäfte, die sie, wenigstens ohne Aufsicht, anderen nicht überlassen kann. Diese nehmen sie mit der Pflege des kleinsten Kindes so in Anspruch, daß sie bei allem guten Willen und Einsehen, wie nöthig es wäre, den älteren Kindern, wenn sie auch die Beachtung ihnen nicht entzieht, doch nicht Stoff und Anleitung zur Beschäftigung geben kann. Da sind sie nun sich selbst überlassen, fangen wohl etwas an, aber wie bald reißt der Faden ihres Thuns wieder ab; sie wissen leider keinen neuen wieder anzuknüpfen. Mißmuth, Uneinigkeit, Klagen sind die Folge. Denn auf der Straße, sich selbst übergeben, sie herumtreiben zu lassen, wagt die Mutter nicht wegen der Gefahr, die Fuhrwerk und Verkehr mit sich führt, so wie sie dieselben auch nicht jeder Gesellschaft daselbst Preis geben mag. Wie seufzt eine solche redliche Mutter da oft, wenn sie sieht, wie ihre Kleinen, in denen Kraft und Trieb zur Thätigkeit immer mehr erwacht, so ohne Befriedigung hindämmern; es jammert ihrer, wie wenn man einen Hungernden siehet, den man nicht sättigen kann. —

Kommt mit mir in ein ander Haus. Da wohnt eine Mutter in einer größern Stadt, im obern Stock des Hauses. Sie ist nicht so in Anspruch genommen, wie die vorige. Sie hat nur das einzige Kind, und auch sonst nicht so viel Geschäfte. Der Mann, die theure Stütze, ist aber gestorben. Sie hat die Gut und Erziehung des Kindes allein zu besorgen. Der Knabe ist voller Lebendigkeit. Sie bringt ihm eine Beschäftigung nach der andern. Aber das genügt nicht. Er will hinaus ins Freie; sie hat ihm keinen entsprechenden Raum dafür zu bieten. Er verlangt nach gleichaltrigen Genossen. Sie wagt ihn nicht allein auf die getümmelvolle Straße zu lassen. Sie muß sein dringendes Verlangen wohl anerkennen; denn entweder muß seine Kraft, die hervortwill, verdampfen oder in wildem Octobe fruchtlos sich auslassen und in Ausgelassenheit verwildern.

Wie wird der Mutter dabei zu Muthe sein? — wie muß ihr das Herz brennen von Verlangen, dem Kinde sein Bedürfniß zu gewähren. Aber wie soll, wie kann sie es bewerkstelligen? —

D kommt und folget mir noch in eine Familie, um zu sehen, was Noth thut. Das ist nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande. Der Hof steht den Kindern offen. Es sind da Wagen und Pferde zu sehen, Kühe und Ziegen, Hühner und Schaafse, Streu- und Holzschopfe bieten sich dar, und ein schöner ebener Platz zu beliebiger Thätigkeit. Ist das nicht alles, was man wünschen kann? — Wohl, und dennoch ist es nicht genug. Die Kleinen sind voller Trieb zum Schaffen.

Aber es geht ihnen wie den Bienen: ohne Weisel ist keine Ruh und Halt; sich allein überlassen, kommen sie, bald erschöpft von ihren mangelhaften Versuchen, miszmuthig zurück und suchen zur Hülfe die Mutter auf. Aber wo ist die? — Froh, daß die kleinen Gasts hinausgewandert sind, ist sie eilends bemüht, das Nöthigste im Innern des Hauses zu besorgen. Aber nun ist auch in der Küche nachzusehen, oder bei der Wäsche zu helfen; oder sie eilt schnell in den Garten, um Gemüse zu holen. Das Herz schlägt ihr öfters schon bang; endlich zeigt ihr das Geschrei und das klägliche Weinen an, wie nöthig ihre Zurückkunft ist. Was sie mit Schmerz erfüllt, bewegt den Vater mit Besorgniß, denn er schaut klar, daß ein solches Nicht-Durchführen-Können dessen, was sie anfangen, bei den Kindern die Falbheit weckt, sich mit dem Unvollkommenen zu befriedigen, den Muth dämpft und die Kraft schwächt, ein begonnenes Werk tüchtig durchzuführen. Wie oft denken und sprechen beide Eltern darum schmerzlich mit einander: wäre doch eine Gut da, eine entsprechende Leitung für die Kinder, und sey es auch nur auf einige Stunden.

So sehen wir wohl, wie Kindergärten entstehen konnten, und wenn sie noch nicht da wären, entstehen müßten, immermehr sich verbreiten werden, ohne daß dadurch den Eltern Veranlassung gegeben zu sein braucht, sich der Pflege und Sorge für ihre Kinder zu entziehen; wie nöthig sie sind, nicht nur für Arme, sondern auch für Reiche, wie sie als ein Bedürfniß erkannt werden nicht nur von Familien, Gemeinden und Städten, sondern wie Lehrer anfangen, ihre Wichtigkeit einzusehen und öffentliche Stimmen immermehr sich dafür erheben. *)

Doch ehe wir einen Kindergarten näher betrachten, laßt uns zuvor sehen, welchen Ersatz die Eltern nehmen für ihre Aufsicht, die sie den

*) Die christlichen Kindergärten von Rudolf Stoob, deutschem Prediger im Münsterthale Canton Bern. Bern bei Fischer 1844.

Die Verwahranstalten für kleine Kinder. (Besonders zu deren Einführung auf dem Lande von J. S. Frd. Plumetöder, Pastor in Marlshausen). Leipzig 1840, bei Schred. 70 S.

Die Kindergärten, seit 1840 ein oft wiedergekehrter Artikel in dem Allgem. Anzeiger der Deutschen, Gotha v. F. G. Becker.

Das Mühltruffer Wochenblatt vom Jahr 1846. Plauen, bei Wiprecht.

Der Gevattersmann vom Jahr 1846.

Die sächsische Schulzeitung von Jul. Kell vom Jahr 1846. u. a. v. a. D.

Kindern, wie wir gesehen haben, doch nicht stets gewähren können. In den einfachen und günstigen Verhältnissen sind Großmutter und Großvater die natürlichen Vertreter der Eltern. Die geben sich den Kleinen Eltern oft mit eben so viel Erfahrung und Einsicht, als mit Sorgsamkeit und Liebe hin, da sie ja in ihnen ihr eigenes Leben in Verjüngung wieder aufblühen sehen. Wie schön ist das, kann das seyn, aber wie selten findet es sich also.

Bei den älteren Völkern wählte man zu dieser stellvertretenden Erziehung die erfahrensten und treuesten Diener, machte sie zu beständigen Begleitern und Führern (Pädagogen) der Kinder und verrieth dadurch eben so viel Ehrfurcht als weise Sorgfalt für die theuersten Pfänder. Wie aber machen wir es in der neueren Zeit? Wir geben ihnen gewöhnlich die unerfahrensten, unerprobtesten Diener, wir geben ihnen Kindermädchen, die mit dem allerwichtigsten Dienst ihre Dienstzeit beginnen. Wenn wir ein übriges thun, nehmen wir auch wohl erwachsenere Mädchen, die aber meistentheils nicht mehr Bildung als jene haben. Diese sollen nun die kleinsten, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke warten, und die andern Kinder der Familie bei sich führen, in Aufsicht halten und beschäftigen. Aber wie treiben sie es nur zu häufig? — daß einem das Herz brechen möchte vor Schmerz über die unschuldigen Wesen. Wohl gehen sie mit ihnen hinaus; aber wie wenig folgen sie dem kindlichen Bedürfniß, das sie selten beachten, noch weniger verstehen. Wie oft geben sie dieselben, indem sie ihren Vergnügungen nachgehen, der Verwahrlosung Preis, oder brauchen, um sie zu beschwichtigen, zuweilen die verderblichsten Mittel, daß man mit Grauen davor zurückbebt und nicht begreift, wie Eltern solchen Verrath an ihren Kindern begehen können, wenn man nicht in der Macht der Gewohnheit und in dem Mangel des Bessern eine Entschuldigung auffinden müßte.

Lasset uns von einem solchen Plage, wo Kindermädchen mit den Kleinen zusammen kommen und den leicht jede größere Stadt unserm Auge darbietet, nun in einen **Kindergarten** treten; lasset das Leben darin uns beachten, und sehen, ob der Vorwurf gegründet ist, daß die Kinder dadurch versäumt werden, wenn sie Vor- und Nachmittags einige Stunden daselbst verweilen. Wie dort auf jenem Kinderplatze sollen sie auch hier sich frei bewegen; aber zugleich sollen sie, wie der Name sagt, ähnlich den Gewächsen unter den Augen des verständigen Gärtners, von Einsicht und Sorgfalt und von treuer Liebe möglichst gepflegt werden, daß Leib und Geist dabei gedeihen und

das kindliche Gemüth, wie die Blüthe in der Knospe, sich anverlezt entfalte.

Sehet, da kommen die Kinder heran, ein jüngeres öfters von einem älteren Geschwister geführt, oder von einem Erwachsenen begleitet, wenn man sie allein noch nicht ziehen lassen kann. Wie rein und klar sehen sie aus, an ihrem Leib, in ihren Kleidern; wie leuchten so freudig ihre Augen, als wenn Blumen zum Strahle der Sonne kommen. Die Sonne, die Gärtnerin, sie wartet ihrer; froh begrüßen sie, wie alle anwesenden lieben Kinder, diese. Von ihr empfangen die einzeln Hereinkommenden, bis sie alle zusammen sind, einen Gegenstand zur Beschäftigung und freien Behandlung, um durch Regen und Bewegen in mancherlei Arten, durch Werfen und Wiedersfangen, durch Schwingen und Drehen, durch Rollen und Stellen zc. Körper, Glieder und Sinne zu üben.

Jetzt vereint, schließen sie zusammen einen Kreis, zum Zeichen, daß die Liebe sie alle zu einem Ganzen verbindet und daß ihr Leben ein einiges ist. Sie bewegen sich heiter und schön wie ein befeelter Blumentranz, indem sie dazu in angemessenen Worten und Tönen die Freude ihres Wiedersfindens und Zusammenseins verkünden:

„Wir haben uns wieder gefunden,
Und sind hier in Eintracht verbunden;
Ein jedes in sich voll Hoffnungen ist,
Und alle so froh in dem Kreise begrüßt.“

Aus der Freude quillt der Dank. Seht sie nun sinnig und still ihre Hände falten, um dem unsichtbaren Freudenspender, dem Geber und Erhalter ihres Lebens, den sie so froh empfinden, auch ihre kindliche Morgengabe zu bringen. Höret und sehet, wie aufrichtig und lieblich es aus den zarten Seelen steigt:

„Von dir ist unser Leben,
Du hast es uns gegeben.
Dein Schutz hat in der Nacht
Uns väterlich bewacht.
Du stärktest unsre Kraft,
Gib, daß sie Gutes schafft.“

Ihr werdet bekennen, wie wahr und natürlich es ist, was aus dem grauen Alterthume herüber tönt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, Herr, hast du dir ein Lob zugerichtet.“

Was geschiehet jetzt? — Gegangen sind sie, bewegt haben sie sich, ihr Herz ist erhoben und voll: das drängt nach einem Erguß und strebt zu einer schaffenden Thätigkeit. Bald sitzen sie auf ihren kleinen Bänken um die länglichen Tafeln, sie blicken sich um nach einem Stoffe,

aus dem sie gestalten können, was dunkler oder heller in ihrem Innern sich regt; mit wünschenden Tönen rufen sie:

„Würfel, Würfel kommt nun her,
Es verlangt nach euch' aus sehr.“

Kleine Kästchen kommen auf ihre Bitte, die in Würfeln oder Tafeln, nach bestimmter Zahl und Ordnung eine geschlossene Welt in sich bergen, welche unter ihrer Hand, und ihrer Kraft entsprechend, wie eine bewegliche Flut, sich in eine jede Gestalt umwandelt, die ihr Sinn wie ein Zauberer hervorruft, und Bestand hat, so lange als ihr Geist daraus Nahrung zieht und bis derselbe eine neue Schöpfung zur Darstellung seines Innern oder der Außenwelt verlangt. Seht, wie sie ohne Zögern beginnen, gleich einem sprudelnden Duell, der Wasser die Fülle hat.

Hier sitzt ein Kind und erinnert sich helter, wie es mit den geliebten Eltern eben noch am Tische gefessen und gefrühstückt hat. Gleich stellt es einen Tisch dar, mit Stühlen und Bänken für Eltern und Kind. Blätter von den mitgebrachten Blumen dienen zu Tassen, Blütenblättchen zu Semmeln und Brot. Es ladet dich, wenn du herantrittst, gewiß bald freundlich ein, auch dabei Platz zu nehmen. Du hilfst ihm zum Dank dann wohl, als ein besonnener Kindergärtner, zu einem bezeichnenden Wort und Ton für das, was in ihm lebt, was du in seinen Augen erschauest, auf seinen Lippen liesest, etwa:

„Tisch, Stühle und Bänken sind wohl bedacht,
Für Vater, Mutter und Kind gemacht.“
„Wie schön ist's so zusammen sein
Und sich mit den Geliebten freuen!“

denn dieses Glück wird dem Kinde jetzt durch die kleine Trennung von dem elterlichen Hause nur noch deutlicher bewußt.

Ein anderes Kind zeigt vielleicht einen Heerd, den es gebaut hat; denn es weiß, die Mutter muß jetzt in der Küche sehn, um das Essen zu bereiten, damit Vater und Kinder zur Freude es finden, wenn sie Mittags nach Hause kommen. Und du fügst vielleicht deutend hinzu:
So ist es recht,

„Jedes hat ja seine Geschäfte
Und gebraucht dazu die Kräfte:
Die Mutter an das Kochen geht,
Und dabei vor dem Heerde steht.“

Dort gibt dir ein Kind eine ganz andere Anschauung. Es sah früh den Hirten mit der Herde austreiben. Darum stellt es hervorragend den Hirten dar, und niedriger die Schäfchen, wie sie schön

hinter ihm drein gehen. Es blickt die Kindergärtnerin an; die singt mit ihm dir zu:

„Wie die Pflanze, so das Kind,
Wenn es gut ist, folgt's geschwind.“

Und füget wohl noch mit freundlichem Ernste hinzu:

„Wie der Firt dort geht voran,
Beigen Eltern euch die Bahn.“

Ein jedes Kind folgt seiner eigenthümlichen Richtung, so wie dem Eindruck und der Anregung, welche in ihm fortwirkt. Hier baut ein Knabe sich einen Ambos; zwei Männer stehen dabei, die das Eisen schmieden mit schönem Wechselfschlag. So sahe er es, als er diesen Morgen vor der Schmiede vorbei ging. Die Kinderpflegerin hilft ihm zum Ausdruck dessen, was er gesehen.

„Ein starker Ambos vor euch steht,
Die ihr ihn in der Schmiede seht.
Das Eisen ist jetzt glühend gemacht:
Nun auf, ihr Männer, kräftig schlägt.“

Dort hat ein Mädchen ein Rathhaus gebaut. Dahin geht jeden Morgen der Vater, wenn es zum Kindergarten wandelt. Der Vater hat ihm gesagt, wie auch noch andre Männer dahin kommen und für das Beste der Stadt Sorge tragen. Drum hört es gern zur Deutung:

„Hier versammelt sich der Rath
Zu dem Wohl der ganzen Stadt,
Sorgt für Große und für Kleine,
Schüzet jedem auch das Seine.“

So schafft jedes aus sich hervor, was unmittelbar in ihm schon lebt, oder was von andern in ihm angeregt wird. Denn wir wissen ja, wie das Kind an der Nachahmung, wie der Weinstock an der Ulme, sich empor rankt. Das benutzt jetzt die beachtende Führerin und lenkt die Aufmerksamkeit der übrigen Kinder auf ein Gebilde, welches eins von ihnen eben dargestellt hat. Als es nämlich heute früh aufwachte, zeigte ihm die Mutter, wie hinter dem Berggrund die aufgehende Sonne hervorkam. Den Goldglanz hat das Kind nicht vergessen. Siehe, darum hat es die strahlende Sonne gebildet und ist darüber ganz glücklich. Die Führerin sagt zu ihm: Wohl hast du recht, daß dir dieß Bild so lieb ist: die Sonne steigt aus der Nacht am Himmel hervor, wie ihr von der Mutter aus der Schlafkammer geht. Sie fügt, Theil an seiner Freude nehmend, hinzu:

„Wer früh den Morgen begrüßt,
Beginnt den Tag sich zur Freude.“

drum heißt auch ein altes Sprüchlein:

„„Morgen - Stunde
Hat Gold im Munde.““

„Drum stellt einmal alle eine solche Sonne dar.“ Das thun sie mit Lust. „Jetzt will ich euch auch ein Liedchen dazu sagen,“ fährt sie fort, „das euch wohl gefallen wird:“

„Denn die Sonne mit hellem Schein
Schaut in unser Kämmerlein,
Dann sehen wir freudig vom Bettchen auf
Und blicken dankbar zum Himmel hinauf;
Denken an ihn, der uns alle führt,
Beten dann mit der lieben Mutter gerührt:
„Vater, durch dich sind wir aufgewacht,
Du hast uns Sonne und Freude gebracht.“

„Nicht wahr, geliebte Kinder, das Lied gefällt euch?“ — „Ja,“ sprechen sie leise. „Nun, so wollen wir es uns alle einmal sagen.“ Da sprechen sie wie mit einem Munde den ersten Theil, und so den folgenden und ruhen nicht, bis sie das Morgenliedchen inne haben. Zu einer anderen schönen Stunde fragt sie die Gärtnerin: „Wollen wir unser Morgenliedchen auch einmal singen?“ Und mit Jauchzen rufen sie ihr Ja. Die kleine Darstellung vor sich, den Glanz der Sonne in sich, die Worte frei aus sich, singen sie in Dankestönen ihr kindliches Lied. —

Wie hier einer Aufforderung nachgegangen wurde, die Kinder mit frommem Sinn in die Natur schauen zu lassen, so bieten sie auch die Veranlassung dar, in das Leben der Menschen, ja der Menschheit selbst sie klar und innig einzuführen. — Siehe, da hat ein Mädchen drei Würfel aufeinander und die andern fünf drum herum gestellt. — „Was soll das bedeuten?“ fragt die aufmerksame Kindergärtnerin. Das Kind spricht: — „das ist der Vater und dieß sind wir Kinder; wenn er zurückkehrt, kommen wir alle zu ihm, und er gibt uns die Hand, die Mutter trägt auch den kleinen Reinhold zu ihm, den nimmt er auf seine Arme, und hat uns alle so lieb.“ Ein kleines Mädchen blickt hierbei auf, sieht nach der Wand und spricht: — „das ist ja, wie auf dem Bilde dort.“ — Es hängt nämlich dem Eingange gegenüber die Kindersegnung Jesu, um alle Eintretenden sogleich darauf aufmerksam zu machen, welche Würde im Kindeswesen ruhe, wie Jesus vor allem diese erkannt und auf ihre Anerkennung hingewiesen, sie gefordert habe. — Die Kindergärtnerin sagt: „du hast recht, Marie. Soll ich euch einmal etwas davon erzählen?“ — Natürlich ist ihnen das willkommen und die Aufmerksamkeit der Größeren wendet auch die der Kleineren darauf hin. „Zu Jesus, den ihr auf dem Bilde sehet, kamen einstmal's Mütter und brachten ihre Kinder zu ihm, daß er sie auch lieb gewinnen und in seiner Liebe ihnen Gutes wünschen möchte.

Dies hofften sie, da sie selbst ihn so hoch achteten und liebten. Die Männer aber, welche hier bei ihm stehen und ihn stets begleiten, um bei ihm zu lernen, — seine Jünger — fuhren sie hart an, weil sie ihn dadurch in seinem Berufe, da er redete und lehrte, unterbrochen glaubten. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, sah mit liebevoller Freundlichkeit auf die Kleinen und sprach verweisend zu jenen: — „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn in ihnen wirkt ja ein reiner, himmlischer Sinn: sie wollen gut werden. In diesem Vertrauen sie zu bestärken, bringen sie eben die Mütter her.“ Und wiederum sagte er auch: — „Wie ihr Auge zu Vater und Mutter aufblickt und diese auf sie sehen, so ehret und liebt ihr unschuldiges Herz den himmlischen Vater und der blickt wieder mit Sorgfalt und Güte stets auf sie nieder.“

„Seht, so dachte er von den Kindern, und darum hatte er solche Liebe zu ihnen, legte die Hände auf sie und zog sie an sein Herz.“

„Nicht wahr, so thut ja der Vater auch, Adelheid“? „Ja wohl.“ „Und machte es nicht neulich auch so der Kinderfreund, der uns besuchte? und der uns den lieben Kindergarten hergerichtet hat. Gewiß kennt er, so wie eure lieben Eltern, den großen Kinderfreund Jesus recht gut, und der wird es ihm auch wohl mit dem Kindergarten gesagt haben. Darum seht, die schönen Freuden, welche uns hier alle Tage erblühen, verdanken wir eigentlich ihm, dem Kinderfreunde Jesus. Ein ander Mal werde ich euch mehr von ihm erzählen, und auch Bilder von andern guten Kindern zeigen, die er ebenfalls gekannt hat. Jetzt höret noch ein Liedchen von ihm:

„Du treuer, lieber Kinderfreund,
Der du es hast so gut gemeint;
Du nahmst uns auf mit stiller Lust,
Du riefst Vertrau'n in unsre Brust;
Du wolltest, daß wir ungetrübt
Im Guten würden früh geübt.
Hab' Dank, du lieber Kinderfreund,
Der noch so treu es mit uns meint.“ —

Leicht läßt sich hier wohl erkennen, daß von einem Zwange, oder einer Künstelei nicht die Rede ist, sondern daß dem Anlaß und Winke des Lebens nachgegangen, unvermerkt von einem Bekannten zum Unbekannten, von einem Nahestehenden zu einem Entfernten und doch so Nahen übergeleitet, und still der Lebensbund geschlossen wird.

Und wie wird dies alles herbei geführt? — der Kinder Gemüth kann sich frei bethätigen, es kann ungetrübt aufnehmen, ungehindert

seine reiche Welt darstellen, wie die Knospe sich erschließt im warmen Strahl des Lenzes. Der klare, das ganze Wesen des Kindes, die Bedeutung seiner Umgebungen und so des Lebens selbst erkennende und doch so milde Blick des Führers, sein edles, liebendes Herz ist hier besonders wichtig, wie die Frühlingssonne den drängenden Keimen. Mit sinnigem Auge schaut er in ihre leichtverhüllten Seelen, erblickt das Schöne und Gute, wie die beginnenden Mängel; er lenket ab und lenket zu, läßt zurück sinken und sucht zu beleben und jedem nahe zu bringen, was er bedarf, gleich dem Gärtner, der seinen Pflanzen gutes Erdreich, Licht und Thau zu verschaffen sucht. Welch ein Beruf! — Jetzt empfangen die Kinder ihr Zwischenbrod; das schmeckt noch einmal so gut nach einer solchen Thätigkeit, und der Dank verbindet sich unwillkürlich mit dem frohen Gefühle über die köstliche Gabe.

„Wenn unser liebes Werk gethan,
Schmeckt köstlich uns das Brod;
Der Geber steht uns freundlich an:
Wir danken dir, o Gott!“

Wer aber freudig empfangen hat, den verlangt auch wieder zu geben und Andern Freude zu bereiten. Wem sollen sie diese denn bringen? — Wo können sie ihre Pfleglinge finden? — Warte, sie führen dich gleich mit Sonne zu ihnen. Paarweise, in schöner Ordnung, gehen sie hinaus in das Freie, unter den Tönen des Liedes:

„Laßt uns in den Garten gehn,
Unsr' Beetchen anzusehn:
Warme Luft das Thal durchzieht,
Und es keimet, grünt und blüht.“

Und siehe, sie lenken deine Schritte gleichsam in eine stumme und doch so viel sagende Familie. Denn indem du durch den breiten Mittelweg ihres schön geordneten Gartens hinwandelst, siehst du an beiden Seiten lauter kleine Beetchen, ein Bild der Kinderschaar, die dich umringt; und um diese vielen zieht sich von allen Seiten ein umschließend, einendes großes Beet, was ihnen ihre nächste Gewächswelt in einer bestimmten vergleichenden, durch sich selbst belehrenden Ordnung zeigt, so wie mit höherem Bewußtsein die liebenden Eltern ihre Kinder schützend und in bildender Pflege umgeben.

Nun sieh das Gewimmel des kleinen Völkchens. Wie die Bienen im Frühjahre zu einem Blüthenbaume kommen, so blicken die saugenden Augen auf die Beetchen, zu sehen, ob die ausgestreuten Saamenkörnchen aufgegangen, oder erst noch als Erwachende ihre Bettdecken heben, auf den milden Ruf des Frühlingsengels. Da lockern sie die dichte Erde auf, da nehmen sie das vordringende Unkraut weg; da springt eins

hinab, um in dem Gießlöffchen Wasser zu holen; da werden die zarten Pflänzchen mit liebender Güte begossen, wie ihnen die Mutter am Morgen die süße Milch gereicht hat; da wird auf das leere Plätzchen noch ein und das andere Körnchen eingesteckt, um keinen Raum ihres kleinen Gartens in Unthätigkeit zu lassen. Nun das Beetchen mit den geliebten Pfleglingen noch einmal überschauend, geht es zum Nachbar, um zu sehen, wie es da steht, wächst und grünt, um sich zeigen und erzählen zu lassen, und vom eignen Ländchen, was wahrgenommen ist, mitzutheilen. Siehst du nicht, wie diese Pflege ihr Herz beglückt? erkennst du, wie diese liebende Beachtung der Natur im Kleinen ihr Auge und Herz für die große Natur mehr und mehr aufschließt? kannst du es verkennen, daß diese thätige Sorgfalt für die Pflanzenwelt das Mitgefühl für die Thierwelt belebt und daß die Achtung und Theilnahme für das unbewußte Leben der Liebe für das bewußte, für den hohen Menschen den Boden bereitet und den Weg bahnt? — Darum hörst du sie auch jetzt recht innig vergnügt ihr Gartenlied schließen mit den Worten:

„O wie uns die Gärten freuen,
 Die wir pflegen im Verein:
 Wöchten wir doch, ihnen gleich,
 Ander sein, an Dank so reich.“

Bemerke aber auch, während dein Blick mit Theilnahme auf das Einzelne sich lenkt, wie die Beschäftigungen im Ganzen, vielleicht unbeachtet aber nicht unbewußt, einem höhern Gesetze, dem innern Rhythmus des menschlichen Geistes nachzugehen sich bemühen. Nachdem die Kinder zuerst eine ruhende Beschäftigung gehabt haben, wo sie ihr eigenes Leben aus sich gestalteten, nun einer ruhend bewegenden Thätigkeit hingegeben waren, wo sie das fremde Leben, namentlich das ihnen so nahestehende, die Natur pflegend in sich aufnahmen, werden sie dem rein bewegenden Thun zugeführt. So fordert es ihr inneres, reges Bedürfniß, und dem wird auf die mannichfachste Weise sinnvoll — wie das wahre Spiel überhaupt nur ein Spiegel und Sinnbild des Lebens sehn will — genügt.

Wenn die Bitterung schön ist, bleiben sie gern draußen; denn die frische, freie Luft, der warme Sonnenschein, der blaue Himmel, die reiche Fülle der unaufhörlich schaffenden Natur ist ein Widerschein ihrer selbst, schlägt an die Saiten ihres Innern und weckt sie zum frischen, vollen Tönen.

Der Bewegungslust Raum zu geben, findest du bei ihrem Garten einen einladenden, vielfach geeigneten Spielplatz. Aber gern nehmen

sie öfters ihren Garten selbst noch mit dazu. Wie sie vorher ihre Beete umfassen, umstanden und umgangen haben, so möchten sie dieselben auch jetzt umlaufen. Da ordnen sie sich am Eingang, nach gleichen Kräften, zu Paaren hintereinander, und das vorderste beginnt nach entgegengesetzten Seiten um die Beete auf ein gegebenes Zeichen den Wettlauf, während die übrigen mit begeistertem Gesange und steigendem Jubel, je näher dem Ziele, ihren Muth entflammen.

Siehe, wie den jungen Wettkämpfern die Augen strahlen und die Wangen feuern; wie sie gern gleich den Wettlauf erneuern möchten, wenn sie nicht dem folgenden Paare, das auch, gleich ihnen, seine Kraft zu messen strebt und einer vor den andern den Sieg davon zu tragen glüht, Platz machen müßten, und als die vordersten nun die letzten, zum gleichmäßigen Vorrücken aller, sich anzuschließen haben. Glaubst du nicht, daß diese muthigen kleinen Renner später auch um größeren und höhern Preis mit Muth und Kraft ringen werden? —

Nun siehe sie auch auf ihrem Spielplatze ganz frei sich herumtummeln, bald in einzelnen Gruppen im Springen, im Ringen, wie kleine rüstige Turner; bald alle zu vereintem Spiele gemeinsam verbunden. Da haben sie die rastlos thätigen Bienen auf ihren Blumen in den Gärtchen gesehen, oder sie haben auf den Zweigen der umschattenden Bäume den singenden Vögeln gelauscht, die bald wieder mit Pfeilschnelle die Lüfte durchsegelt. Das freut ihr Herz, das sind Bilder ihres ämßigen Sinnes, ihres eifervollen Strebens. Darum findest du sie jetzt das Bienenpiel beginnen, was sie mit lieblichem Gesange, sich ordnend, begleiten:

„Bienen kommen geflogen,
Wett sind sie gezogen.
:: Suchen Honig sich: ::
Sum sum sum; sum sum sum.“

Warum spielen die Kinder das Spiel mit solcher Lust? — die Ahnung füllt ihre Seele: wie die Bienen aus den duftigen Blumen den Honig, so saugen sie selber aus der reichen Natur die erquickende, segnende Fülle ein.

Wie sie hier in gesammter Masse als ein Schwarm hinströmten, wollen sie nun auch in geordneter Gliederung sich bewegen und fangen, nach liebender Anziehung, zu zwei sich verbindend, ihr Vogelspiel an, wobei der erhebende Gesang aus ihrer Mitte wieder gleichsam den lenkenden Führer giebt.

„Zwei Vöglein sind verbunden,
Die haben sich gefunden
Und fliegen fröhlich in den Gairn“

u. s. w. u. s. w.

Da zieht ein Flug Tauben aus dem Schlage des Nachbarn mit tausenden Schwingen über ihre Häupter hin, das wecket die Lust zu neuem Spiel: — Wie die Vögelein fliegen in den dunkeln Wald, so eilen die Tauben auf das hell besonnte Feld. — Der Kinder Spielplatz wandelt sich um zum Hofraum, ihre Umgebung zur mannichfaltigen Flur. Schnell sind alle versammelt. Die größeren verdichten sich im Kreise zu einem geschlossenen Taubenhaufe; die kleineren girren und rucksen als Täubchen in ihrer Mitte. Die Tauben sind ihnen ein so liebes Bild, wie die ämstgen Bienen; sie erfreuen sie in traulicher Nähe durch ihre Reinlichkeit, durch ihre klaren Augen, durch ihren stattlichen, von Rucksen begleiteten Gang, wie ihren tönenden Flügelschlag. Sie kennen das schöne Spiel zum Theil schon aus dem Familienbuche,^{*)} welches nicht nur für die früheste, sondern gleichsam stetig mit dem Kinde sich fortentwickelnd, und dadurch seiner Entwicklung selbst Stetigkeit gebend, auch für die folgenden Stufen eine so anmuthige als reiche Quelle der zweckmäßigsten Spiele und Bethätigung der Kinder ist. — Sie kennen das Spiel zum Theil schon dadurch, daß sie es früher auf der Mutter Arme vielleicht gespielt, oder es mit den Geschwisterchen und mit ihren kleinern Genossen hier im Kindergarten haben spielen sehen. Wie diese ihre Händchen zusammenschließen, das Taubenhaus bildend, so sie jetzt ihre Körper; und wie jene ihre Fingergchen bewegen gleich fliegenden Tauben, so fliegen jetzt aus ihrer Mitte die kleinern Genossen hervor, sobald sie ihnen durch erweiternde Bewegung und durch ermunternde lebenvolle Töne die Aufforderung dazu geben, mit froher heller Stimme singend:

„Wir öffnen jetzt das Taubenhaus;
 Die Täubchen fliegen froh hinaus;
 Sie fliegen hin aufs grüne Feld,
 Wo's ihnen gar zu wohl gefällt;
 Doch kehren sie heim zu guter Ruh,
 So schließen wir wieder das Häuschen zu.
 Und hörst du sie da, so erzählen sie sich,
 Wie's draußen im Freien so wonniglich.“

Wer sagt uns, was in diesem Spiele für die Kinder so Anziehendes liegt, daß uns überall dieselbe Freude dabei entgegenleuchtet? — Wer weiß, was in des Kindes Seele dabei aufsteht, und ob nicht in der

^{*)} **Mutter- und Roselieder, Dichtung und Bilder zur edlen Pflege des Kindheitslebens.** Ein Familienbuch von Friedrich Fröbel. Mit Randzeichnungen, erklärendem Texte und Singweisen. Blankenburg bei Rudolstadt, die Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend. Preis 2½ Rthlr. pr. Ct.

einen und andern auch schon jener stärkende und erhebende Gedanke des Vertrauens aufwacht, den sie später einmal lesen und dann durch sich selbst, durch Ahnungen bei ihrem frühen Kinderspiel verstehen werden: „Sehet die Vögel an unter dem Himmel, sie säen (zwar) nicht, sie erndten (zwar) nicht (allein sie gebrauchen unverkürzt die ihnen von ihrem Schöpfer gegebenen Kräfte in der sie gelehrtten Weise, darum nun) ernährt euer himmlischer Vater sie doch“; wie vielmehr euch, wenn ihr früh so freudig und treu die euch von ihm auch verliehenen Kräfte, zumal mit Einsicht, gebrauchen lernt.

Aber sehet nur, wie die, in den Geist ihrer Wirksamkeit eingedrungene Kindergärtnerin, dem Bedürfnis ihres Herzens folgend, dieß Spielchen für die Kinder zur Wendung ihrer Aufmerksamkeit, ihres Geistes benützt: — „Was machen denn die Täubchen auf dem Felde? — Was für Körnchen suchen sie sich? — Wie sehen denn die Weizenkörnchen aus? — Wie die Weizen- und Erbsenkörnchen? u. s. w. Worin wachsen die Weizen-, Roggen-, Gersten- und Haferkörnchen? — Worin die Erbsen-, die Weizen-, die Linsenkörnchen?“ — u. s. w. Siehe, so leitet, wo sich ihr die Gelegenheit zeigt, der allseitige, entwickelte Sinn der Kindergärtnerinnen ihre Pfleglinge unvermerkt ihrer neuen Entwicklungsstufe: der Schulfähigkeit, dem denkenden Beachten u. s. w. entgegen.

Und du freuest dich gewiß nicht nur über das gesunde, frische und beglückende Regen der Kräfte, über die frohe Lust, die Natur zu beachten und durch Nachahmung sich nahe zu bringen, gleichsam in sie einzudringen; sondern auch darüber, daß diese Spiele nicht eine gedankenlose Freude geben, daß sie vielmehr durch ihren heiter klaren Sinn, der die Kinder in den Liedern umtönt, und durch den Geist der aus den Fragen der Kindergärtnerin hervor wirkt, gleich warmen Sonnenstrahlen, weckend und bildend in die junge Seele leuchten.

Wenn aber die Bitterung nicht günstig ist, dann laden sie dich, ohne im Mindesten darüber mißmüthig oder verlegen zu werden, fröhlich in ihr Spielzimmer, nachdem unterdessen Tische und Bänke zur Seite aufeinandergesetzt worden. Je wankelmüthiger es draußen erscheint, destomehr sind sie in ihrem Innern geneigt, das Bestimmte und Feste darzustellen. Siehe, mit welcher Lust sie darum Uebungen des Körpers und der Glieder vornehmen, die ihre Kraft erhöhen und ihre Gewandtheit vermehren, und die ihnen Anstand, Geschick und Beherrschung des Körpers verschaffen. Bald stehen sie geordnet zusammen. Die Spielführung singt ihnen zu:

„Füße auswärts,
Geschlossen! —
Auswärts, geschlossen, auswärts.“ —

Und die kleinen Füßchen bewegen sich erst langsam, allmählig immer geschwinder in dem Takt und nach dem Worte der Leitung.

Die Stellung mit den Füßen auswärts wird bald als die zweckmäßigere und schönere erkannt, wird festgehalten und geübt. Gleich folgt die Anwendung in einem Spielchen: der Kreis, welcher bisher an Ort und Stelle verweilte, fängt an sich zu bewegen und singt sich sein Gesetz selbst dazu: —

„Füße auswärts, das ist schön,
So laßt uns im Kreise gehn.“

Zur Abwechselung werden, dem ähnlich, Arme und Hände geübt, wobei das helle Klatschen beim Zusammenschlagen derselben ihnen nicht geringe Freude macht; und nun werden Fuß-, Arm- und Handübungen in einem Spiele verbunden.

Dann bemerkst du wieder auf ein gegebenes Zeichen den Kreis sich niederlassen und wieder erheben. Wie schwer das geht, ohne vor- und seitwärts zu fallen, kannst du dir denken. Aber jetzt wird es mit fröhlichem Lachen nach einander gemacht, unter dem Liedchen: —

„Senken — heben; abwärts, aufwärts;
Nieder — hinauf; Neigen, Steigen.“

Und dann das im Rhythmus mit den schönen Tönen folgende Spiel:

„Das Mädchen senkt sich nieder,
Hebt sich senkrecht wieder;
Senkt sich;
Hebt sich;
Senken,
Heben, —

Wie kann das Mädchen schweben.“

Gleich folgt wieder ein Versuch der Anwendung des Schwebens in der Bewegung, bald gemeinschaftlich im Kreise, bald paarweise rund oder in gerader Reihe. Siehe wie schön, sich gegenseitig zu zweien haltend, sie fröhlich gleich Wellen des Baches dahin wallen mit dem Liede zugleich die Bewegung sich andeutend:

„Seht uns alle auf den Behen
Paarweis auf und niedergehen:
Ist das nicht ein heitres Leben,
Schön verbunden hinzuschweben?“ —

Wie dieses Spiel besonders die Mädchen anzieht, so bemerkst du ein anderes, den Knaben vorzüglich zusagend. Nachdem Übungen für gerade Haltung, Bewegen der Arme, Einhalten der Entfernung, des gleichen Schrittes vielseitig stattgefunden haben, — von welchem allen sie

die Nothwendigkeit selbst erfahren, ordnet sich die ganze Schaar in einer Doppelreihe und zieht nach verschiedenen Richtungen dahin, sich selbst zusingend, was dabei zu beachten:

„Paß und gehen Schritt vor Schritt,
Immer fort in gleichem Tritt.
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken;
Laß die Kniee schlaff nicht knien.
Grade Kopf und Brust und Bein,
Aufrecht muß die Haltung sein, —
Hüfte laffet außwärts stehn,
Arme frei heruntergeh'n.
Nicht zu nah und nicht zu fern,
Wartet auch den Nachbar gern: —
Nach einander zwel und zwel,
Schön, daß es zur Freude sei.“

Siehst du sie in geschlossener Reihe, in dem den Knaben eigenen Kampfesmuthe hinziehen, so glaubst du eine kleine Kriegerschaar zu schauen und du fühlst hoffnungsvollen Muth in dir aufleben, bemerkst mit Entzücken das frohe Selbstgefühl, was in ihnen aufkeimt.

Daß mit diesem gemessenen, der leichte Wandelgang in den lieblichsten Spielen, so wie bei der steigenden Kraft, mit Hüpfen, Springen und Laufen in stetiger Fortbildung abwechseln, das wirfst du dir nun wohl selbst sagen.

Wenn eine andere Ungunst sie hereinführt, wenn, besonders am Nachmittage, der brennende Sonnenschein sie aus dem Freien scheucht, so wissen sie auch da bald, was sie zu thun haben, indem sie selber sich darstellen, was ihnen fehlt.

Mit fröhlichem Muth zeigen sie dir das **Baumpflanzen**.

Alles sind sie und machen sie selbst, sie brauchen nichts außer sich. Der eine ist das junge Bäumchen, das gepflanzt werden soll; der andere gräbt das Loch dafür; ein Paar sind ihm die Pfähle zur Seite, es grad haltend und aufwärts richtend; wieder einer kommt mit Wasser, um es zu begießen. Wenn das junge Bäumchen mit Sorgfalt gepflanzt ist, dann ist über das gute Werk Freude, und die kleine Gärtnerschaft umtanzt es mit Jubel und die große Schaar umkreiset es in Theilnahme, indem sie dabei ihm den Segenswunsch zusingen:

„Nun wachst und gedeihe,
Und immer uns erfreue.“

Du wirfst dir nicht verhehlen, daß in dem einfachen Spiel eine Menge Beziehungen mit ihrer bildenden Kraft wirksam sind. Denn nicht nur wird das Auge der Kinder für die Naturbeschäftigung nach dieser Seite geöffnet, ihre Anstelligkeit dazu vorbereitet, ihre natürliche Freude daran genährt und belebt, sondern auch nahe liegende innere

Anklänge werden geweckt und durch das weitere Spiel ihnen noch näher zum Anschauen gebracht. Denn nachdem nun gleichzeitig von mehreren Gärtnerabtheilungen eine Anzahl Bäume gepflanzt sind, ordnen sich die übrigen all in einen Zug und ziehen in gepaarter Reihe um und durch die neue Pflanzung, deren erfreuender Anblick ihnen die schönen Hoffnungen in den Mund legt, die sie mit froh beseelten Tönen sich singen:

„Wir ziehn auf ebenen Räumen
Hier unter jungen Bäumen.
La, la, la; la, la, la.
Das ist ein Hoffnungsregen,
Durch den wir uns bewegen,
La, la, la; la, la, la.“

Bei wechselnder Wendung wird bald der labende Schatten der Blätter, bald die Farbe und der Duft der Blüthen, bald die reife, erquickende Frucht gepriesen und dann umschließen sie die ganze Pflanzung mit dem guten Wunsche:

„So wachset denn in Segen
Durch Sonnenchein und Regen;
Der Segen kommt von oben:
Drum wir dich, Schöpfer, loben.“

Wie nahe liegt hier nicht die Erinnerung und leise Mahnung, daß sie selbst den von ihnen gepflanzten Bäumchen ähnlich sind; daß auf ihnen auch solche Hoffnungen ruhen; daß sie mit des Allmächtigen und guter Pfleger Hülfe in thätiger Anwendung ihrer Kräfte auch zu Freude und Glück emporkwachsen möchten.

Und sollte solch ein Gedanke, wenn er auch nur als eine frühe Ahnung die Seele durchzieht, nicht wie ein belebender Strahl den zum Edlen treibenden Keim in ihnen stärken? —

Wie hier aus einer Gesamttanschauung mehrere Theile und eine Reihe von Thätigkeiten hervorgehen; so kannst du es auch umgekehrt sehen, daß sie dir zuerst eine Folge von Einzelheiten vorführen, die erst später wieder geeint werden.

Doch glaube nicht, daß dieses Einzelne und so abgerissen Scheinende auch in ihnen, im Geiste so zusammenhangslos ist. Wenn sie vom Nächsten zum Fernsten springen, und umgekehrt, so entwickelt sich in ihrer freien Thätigkeit doch meist ein Spiel aus dem andern, wenn auch ihnen nicht bewußt nach stillwaltenden Gesetzen, besonders nach demjenigen, worin wir und alle Dinge angeschlossen sind, und was unser Leben ununterbrochen in Ausgleichung bringt, nach der Anziehung der Gegensätze. So werden sie jetzt durch die Helle und Glut des Tages zur Kühle und Stille der Nacht gelenkt und stellen

die die Sterne dar. Das Strahlen derselben machen sie sehr schön anschaulich. Sie legen nach der Mitte hin alle ihre eine Hand zusammen, welche eine größere zusammenfaßt und festhält, die andere strecken sie aus mit ihrem Arme, um den Strahl zu bezeichnen. Und wie der Stern ruhig am Gewölbe des Himmels hinwandelt, so beschreibt ihr Stern hier, auf der Erde, im Rhythmus sich bewegend, seinen Kreis. Ihre Gefühle dabei kund zu thun, singen sie:

„Weiter glänzt ihr goldnen Sterne,
Ruft uns zu aus blauer Ferne,
Der hier oben uns regiert,
Euch dort unten auch wohl führt.“

Von der Höhe senkt sich ihr Blick wieder herab und, gleichsam auf der Erde das Verwandte suchend, finden sie es, mit der Erinnerung lustwandelnd in ihrem lieben Gärtchen, und sie zeigen dir die Blume.

Stehet mir, wie sie ihre Händchen nach beiden Seiten verbinden, ähnlich, wie wohl Blumenkronenblätter zusammenhalten. Und so wie die Blume auf schlankem Stiele im Wehen des Windes sich schaukelt, also bewegen sie sich, alle verbunden, gleich einer besetzten Blume, indem sie dabei ihr schönes Leben fröhlich hervorsingen:

„O Blumen so hold, gesund und klar,
So farbig, duftend, offen, wahr!
Wie kannst du unser Herz entzücken:
O möchtet wir so hoch beglücken!“

Wie die Welle im Bache auf und niedergeht, und das Blut durch den Körper pulsiert, so wogt das Leben des Kindes auf und nieder, ahnt den durch Alles hindurch gehenden Zusammenhang und stellt ihn dar. Wie die Blumen sich aufrichten zum Himmel, und die Sternenswelt, am Tage besonders die Sonne und Nachts der Mond, auf sie herabschaut, so ist es mit den Kindern und mit Vater und Mutter. Darum geben sie dir durch ein neues Spiel jetzt wieder einen erhebenden Anblick. Sie richten ihre Kermchen in die Höhe, legen die Händchen mit der inneren Seite gegen einander, so daß du lauter liebliche Spitzen siehst, wie Spitzen einer Krone. Und nun höre, wie ihr Herz seine Dankbarkeit, seine kindliche Hochachtung in den wohlklingenden Tönen verkündet:

„Seht ihr die Kronen winken?
Sie sollen freundlich blinken,
Der Pflege, Treu' und Fleiß, —
Euch Eltern sei der Preis.“

Die kleineren Kinder spielen jedes dieser Spielchen für sich mit voller Lust, erfüllt von der Ahnung dessen, was uns Erwachsene die hellere Erkenntnis mit Freude schauen läßt. Die größeren Kinder

dagegen nehmen sie als Theile eines Ganzen auf, verbinden sie, wenn sie von den jüngeren als Einzelne geübt sind, zu einem schönen größeren Spiel, folgend dem natürlichen und schon früh erwachenden Triebe des Geistes, das Mannichfaltige wieder zu einer Einheit zu führen und machen den Beschluß damit, daß sie, von den Eltern zuletzt auf die Kinder blickend, sich alle wie Geschwister ansehend, zu einem Kranze sich vereinigen. Sie legen ihre Händchen nach beiden Seiten auf die Schultern des kleinen Nachbarn, und so innig geeint, singen sie zu deinerührung:

„Schaut unsern Kinderkranz,
Er schließt des Spieles Tanz;
In Liebe er uns einet,
Und Freude rings erschietnet.“

Kann eine solche Darstellung ihrer Erinnerung und der lebendige Eindruck davon ihrem Herzen entweichen? Sollte das Gefühl der Eintracht sie nicht entzücken, und der schöne Liebesbund nicht ihren Sinn für die Einigung des Lebens wecken und stärken?! —

Aber nicht nur an ihnen und durch sich selbst zeigen sie mit heiterer Lust ihre ebenso sinnvollen als natürlichen Spiele, sondern auch an und mit andern Gegenständen. Und da sind die allereinfachsten, gestaltlosesten gerade die reichhaltigsten, wie auch die unschädlichsten. Und hier geht allem andern vor der Groß und Klein in gleichem Maße anziehende Ball. Allein durchführen läßt sich nicht der unerschöpfliche Schatz der verschiedensten Spiele und Anschauungen, die aus ihm, wie aus einem reichen Born hervorquellen; doch es ist auch nicht nöthig: hier kann ja nachgelesen und gesehen werden, wie es der denkende und erfahrungsreiche Kinderfreund Fröbel in einem eigenen Schriftchen niedergelegt hat. *)

Aber auf eins möchte ich dich doch aufmerksam machen, weil du daran nicht so leicht denken könntest, obgleich es ganz nahe liegt und du es wohl bei mancher Mutter finden wirst, die ihr Kind öfters wachend in der Wiege zu beschäftigen sucht.

Sie befestigt nemlich den Ball an einer Schnur und hängt ihn vor dem Kindchen an einem über dem Bettchen oder Schlafkörbchen ge-

*) „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben.“ Ein Ganzes von Spielen und Beschäftigungsklästen für Kindheit und Jugend mit erläuterndem Texte und Zeichnungen. Motto: „Gar hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel.“ Erste Gabe, der Ball, „das erste Spielzeug und der bleibend liebste Spielgenosse der Kinder.“ Zweite, sehr vermehrte Ausgabe. Blankenburg bei Rudolstadt. Verlag der Anstalt für Kindheit und Jugendpflege.

spannten Reise auf, daß er vor seinen Blicken schwebt und sein Auge auf sich zieht, bald wie eine sich bewegende kleine Sonne (als gelber Ball), bald ähnlich einer hin- und herschwankenden Rose, (als rother Ball), bald gleich einer ganzen und vollen Himmelstugel, (als blauer Ball), so, daß des Kindes Blick sich nicht wegwenden kann von der runden Gestalt, von der holden Farbe und von der leicht hin schwebenden Bewegung, welche wir in der verschiedensten Art, theils nach Pendelweise in mannichfacher Richtung, theils in kreisender Form, nach der Rechten und nach der Linken zu, gelenkt werden kann.

Doch nun steh auch hier die etwas größeren mit dem Ball an der Schnur spielen. Denn dieß ist das Eigenthümliche dieser Spiele, wie wir es schon bei den Roseliedern sahen, daß sie für die zarteste Stufe passen und wieder auch für die folgenden so angemessen sich erweisen, als wenn sie wie ein Kern mit den Jahren gleichsam sich fort zum Bäumchen und Baume entwickelten.

Die Kinder stehen alle im Kreise, außer einem; dieß nimmt die Mitte des Kreises ein. Dieses schwingt den Ball an der Schnur, deren freies Ende seine Finger halten, im Rund herum und singt dazu sein entsprechendes Liedchen.

Diese Anschauung und Thätigkeit zieht so an, daß gern jedes Kind diesen Platz einzunehmen wünscht. Bei dem Umschwunge des Balles um des Kindes Finger bewegen sich die übrigen Kinder um die sichtbare Mitte, die das Kind zeigt, und singen fröhlich;

„Wie der Ball so munter kreiset,
Und dabei zur Mitte weiset:
So wir auch im Kreis uns drehn,
Und dabei zur Mitte sehn.“

Warum ermüden aber die Kinder nicht in diesem einfachen Thun? — Du sagst dir vielleicht mit mir: Weil ihnen der kreisende Ball eine so klare Anschauung für Nahes und Fernes giebt, oder besser, weil er ein so trautes Gefühl antregt und eine tiefe Ahnung eröffnet. Denn schwingt der Ball nicht um des Kindes Finger, wie das Kind selbst an ihrer treuen Hand sich um die Mutter bewegt? — Ahnet es nicht, daß auch die theure Mutter, wie der ernste Vater, ebenso an einer unsichtbaren Hand gehen, ja daß am Ende die Sonne und der Mond und mit ihnen die Sterne, ja selbst unsere Erde und wir auf derselben um einen heiligen Unsichtbaren, und von seiner Liebe gehalten und gelenkt, in immer höherer Lebensfülle kreisen? — Und wenn du das denkst, glänzt dir dann nicht unsres Dichters Wort neu auf als Wahrheit?

Wie sich die Kinder durch das Geschlecht unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch durch das Alter, so durch Bedürfnis und Stimmung zu den verschiedenen Zeiten. Darum so lieb ihnen vorhin der Ball war, den sie so gefahrlos hin und herwerfen können, so verlangen sie doch jetzt, wenn auch an Gestalt und Einfachheit verwandt nach etwas Anderem, das soll hart, und bestimmter sein als der Ball, besonders aber auch Veräusch verursachen, zum Zeichen des Steigens ihrer Kraft. Und siehe, wie willkommen ihnen die Kugel, der Würfel und die Walze sind. Du sprichst vielleicht auch verwundert erst mit manchem Andern: was soll das Holz, was sollen die einfachen Körper für die Kinder? — Ich möchte dich wohl zugegen wünschen, wenn sie in gemeinsam beachtender Thätigkeit die Eigenheiten dieser Grundgestalten anschauen und auffinden, noch mehr, wie sie in frohes Erstaunen gerathen, wenn sie bei dem einen die in allem Wechsel der Bewegung sich gleichbleibende Gestalt, bei dem andern die zauberhaft scheinenden Veränderungen wahrnehmen, welche dieser Körper in seiner Bewegung zeigt, und ihnen als Kind schon den lösenden Schlüssel für so viele Erscheinungen — namentlich des spätern Unterrichtes, welche so dunkel und so schwer verständlich sind — darreichen. Doch du kannst auch hierüber, wenn du willst, weiter nachlesen. *) Jetzt siehe nun, wie sie das todte Holz sich im frohen Spiele lebendig machen.

Dort stellen sie einen, oder um besser gesehen, auch beim Treffen leichter umgeworfen zu werden, drei Würfel auf einander. Sie selbst ordnen sich in einem Halbkreise zur linken Seite drum herum.

Jetzt fängt das erste im Halbkreise zur äußersten Linken stehende Kind an, seine Kugel nach den zum Ziele aufgestellten Würfeln zu rollen, was mit frischem Gesange eröffnet wird:

„Wandre Kugel mit leichtem Sinn
Schnell jetzt nach der Mitte hin;
Würfel sind dort aufgestellt;
Wer sie trifft, den Preis erhält.“ —

Wir sahen, wie sie vorher nach einer Mitte geblickt, mit dem Arme nach derselben gezeigt haben, so erweitern sie auf der Fläche nun diese Thätigkeit: sie zielen und schießen mit der lautrollenden Kugel dahin.

*) Siehe oben S. 20. den vollständigen Titel.

Zweite Gabe: die Kugel, die Walze und der Würfel „der Kinder Lust.“ von Friedrich Fröbel. Zweite, sehr vermehrte Ausgabe. Blankenburg bei Rudolstadt. Verlag der Anstalt für Kindheit- und Jugendpflege.

Und sie thun auf ihrer Stufe nur, was der Knabe später mit Bogen und Armbrust vornimmt, und der Jüngling und Mann künftigt mit Flinte und Büchse ausführt; das Spiel also, wie gesagt, ist eine Vorbereitung für das Leben. — Wer geschossen, schließt sich wieder an dem anderen Ende des Halbkreises an, auf daß überall Ordnung walte und schon frühe das Auge sich an das harmonische Gleichmaaß gewöhne. Hat er aber getroffen, so wird ihm gleich zur Belohnung wie zur Räßigung seiner Siegeslust zugefungen:

**„Einmal treffen ist leichtes Ding:
Du bist geworden ein Lehrling.“**

Damit ist dem kleinen Schützen eine Stufenleiter und zugleich die Aussicht zur folgenden Staffel eröffnet, die ein anderer nach ihm vielleicht schon erringt, und darum diesen erfreuenden Zuruf hört:

**„Zweimal treffen kommt weniger schnell;
Wer es erreicht, der ist Geheil.“**

So entflammt auf jeder Stufe ein höheres Ziel von Neuem den Eifer. Die Benennung selbst ist nicht gleichgültig: er wird dadurch aufmerksam gemacht, selber zu bemerken, wie nahe Spiel und Leben mit einander verbunden sind. Als Kind schon lernt er auf solche Weise Achtsamkeit, Muth und Ausdauer, die ihm auch später nur die höheren Ziele des Lebens erringen helfen.

Dankbar für den Gewinn an Freude, Kraft und Geschick singen sie alle am Ende:

**„Kugel und Würfel sind unser Freund,
Muth und Bewegung verbunden erscheint;
Ueberall von dem Umkreis hin
Lehren wir zu der Mitte den Sinn;
Werden dabel nicht müde im Fleiß,
Und gewinnen endlich den Preis.“**

Hier machst du vielleicht einen kleinen Halt, um auf das Bisherige zurück zu schauen, und ich höre dich sagen: das ist recht gut und schön; aber das Leben verlangt auch noch etwas anders als Spielen, so bildsam und entwickelnd alles dieß sein mag. Es fordert Arbeit, eine Thätigkeit, durch die etwas geschaffen wird, was nützlich für das Ganze verwendet werden kann; und dahin muß ebenfalls frühe der Sinn des Kindes gelenkt werden. Du hast Recht und die Kinder zeigen selber den Wunsch darnach, da sie ja so gern der Mutter oder dem Vater zu helfen verlangen. Auch diese Seite läßt der Kindergarten nicht unbeachtet, sondern kommt ihr auf möglichst bildende und erfreuende Weise entgegen. Tritt hier an diesen Tisch, um welchen Kleine, die solchen Trieb schon haben, versammelt sind. Einen leichtgefügigen Stoff,

Papier haben sie empfangen. Sie suchen nach Ordnung und Gesetz, ihm eine bestimmte Gestalt zu geben. Aus dem Geviert wird ein Dreieck; ein Längendreieck, aus diesem abermals ein Geviert, woraus wieder ein Dreieck; dieß geschieht in mehrfacher Wiederholung, wobei sie jede Veränderung zu beachten und zu benennen haben. Aus dieser allgemeinen Form erwachsen in stetiger Reihenfolge besondere Gestalten: hier ein Tisch, dort eine Mühle, bald ein Kahn, ein Fischernachen, bald ein Kasten, ein Spiegel und, was sie mit verwundernder Freude erfüllt aus jedem, was sie eben gemacht, können sie ein folgendes durch das Falten hervorbringen, und wieder jedes, so oft sie wollen, für sich darstellen.

Dort siehst du um einen Tisch schon größere sitzen und nach Maßgabe ihrer Kraft in schaffendem Fleiße anderes hervorrufen. Die einen haben kleine Festchen vor sich, d. h. Blätter weiß oder farbig, mehrfach übereinander gelegt. Auf der vorderen Seite ist eine Figur, Gestalt, Blume oder desß etwas, nach einfachem, bildend aufsteigendem Gesetze aufgezeichnet. Sie haben einen Galter mit kurzer Nadel, einen Ausstecher, wie sie es nennen in der Hand, und stechen diese Figur durch Pünktchen an Pünktchen gereiht aus, so daß dieselbe zur großen Ueberraschung der Kleinen auf allen diesen Blättern zugleich durchsichtig erblickt wird.

Daneben sitzen wieder andere, die solche ausgestochene weiße Blättchen ausmalen, bald mit einer, bald mit mehreren Farben und ihren Sinn für die Zusammengehörigkeit derselben üben und bilden. Glücklich fühlen sie sich, denn sie können nun der Mutter und dem Vater die schön gerandeten Briefbogen selber machen oder für dieselben bei einem schönen Feste der Wunsch ihres Herzens mit kurzem Wort:

ZUR FREUDE DIR.
ZUM GEBURTSTAG.
AUS LIEBE.

selbst ausstechen und ihnen eine Gabe von eigener Hand als Zeichen ihrer Liebe reichen.

Noch andere sitzen dort herum, die schneiden aus und sind erstaunt über die schönen Gestalten, welche durch Befolgung eines ganz einfachen Gesetzes in der reizendsten Mannichfaltigkeit entstehen und können dabei still wahrnehmen, wie das Schöne die Anwendung des Gesetzes nichts weniger als ausschließt. Noch andere verfertigen Flechtwerk zu Briestaschen, Schreibtiseln zc. aus farbigen Papierstreifen; oder fangen nach dem Falten an auch das Bilden und Kleben von

Kästchen und Gefäßen verschiedener Formen zur Aufbewahrung des Saamens von ihren Beetchen und anderer lieben Sachen.

Und wie gering der Stoff sein kann zu der nützlichen Thätigkeit, wenn ihn der Geist behandelt, das bemerkst du dort drüben.

Da sitzen einige und haben nur eine Anzahl Stäbchen, die sie selbst sich gespaltet haben, oder wenigstens sich leicht zuschneiden können, ähnlich den Schwefelhölzchen und legen damit Figuren, Häuschen, Thürme, Messer, Gabel; aber auch Buchstaben setzen aus diesen sich Namen gar schön zusammen, und bilden sich den Uebergang zum Schreiben und Lesen; wie sie nach einer anderen Seite hin die Stäbchen in klar geordnete und zugleich gestaltige Zahlenreihen und Verhältnisse legen, also wieder den Uebergang durch mannichfaches Zählen zum Rechnen, und somit vom Spiele auf einem stetigen Wege zur Schule sich bahnen.

So siehst du, wie vielfach ihrem Sinne für nützliche Thätigkeit Nahrung geboten wird; du wirst aber zugleich wahrnehmen — und dieß ist für die Entwicklung und Bildung des Kindes weit überwiegend die Hauptsache, ob wir gleich mehrfach die Nützlichkeit hervorgehoben haben, — welcher klare Weg, welche natürlich einfache Gesetze dabei befolgt werden, und darum in diesen Beschäftigungen solche Klarheit und damit für das Kind die sichere, selbststehende Bildungsfähigkeit liegt.

Diese wird dadurch noch erhöht, daß alles, was geschieht, an bestimmtes deutliches Wort geknüpft wird. Du wirst bemerkt haben, daß dieses auch durchweg bei den Spielen schon der Fall war. Es kann dir nicht entgehen, daß dadurch den Kindern die Thätigkeit, indem sie dieselbe mit dem andeutenden Sinne, der ihnen zum Grunde liegt, sich aussprechen, selbst nach und nach bewußter und so zum bildenden, geistigen Eigenthum wird.

Es ist dir aber dabei vielleicht aufgefallen, daß dieses Wort sich unwillkürlich und gewöhnlich an den Reim und Wohlklang, ja an den Ton und Gesang zu knüpfen sucht. Denke nicht, daß dieß eine tanzdelnde Spielerei ist, noch weniger etwas Gefuchtes und Unnatürliches. Rein, blicke, wenn du kannst, in deine eigene Kindheit, ja in die erste Entwicklung des Menschengeschlechts zurück und du findest überall; die Kindesstufe, das zarte jugendliche Alter trägt den blühenden Frühling in sich; darum wünscht und bedarf es ihn außer sich zu sehen und zu hören. Die Sprache wird ihm von selber zum tönenden Rhythmus, und das Wort in der Freude seines Herzens zum fröhlichen Gesang. Und, weil du das Kind wohl dem Reime vergleichen kannst, worin die schöne Mannichfaltigkeit, die nachher in gesonderten Richtungen hervortritt, noch geeint

ist: wirst du es auch richtig finden, daß bei ihm die schaffende Darstellung, als Ausdruck seines Thuns, die Bezeichnung im Wort, als Abbild seines erwachenden Denkens, und der liebliche Gesang, als der Widerschein seines frohen Fühlens möglichst einig mit einander im Bunde gehen.

Wenn du diesem allen, wie ich glauben möchte, deine Beistimmung nicht versagen kannst, so wirst du eines dabei dennoch vermiffen, oder vielmehr richtiger bezeichnen, mit Freuden eines unerwähnt bemerken, was du nicht als das Leichteste kennst, und was, wie ich dir zugebe, gewiß nicht das Unwichtigste ist bei der frühen Erziehung. Es war ja noch nirgend die Rede von Uebung im Gehorsam, von Zucht und Strafe. Im Worte, da hast du Recht, so wenig als möglich; in der Sache aber durchweg, und zwar, wenn man es klar bedenkt, auf die natürlichste Weise. Denn siehe, bei der Kinder freithätigen Darstellungen aus ihnen selbst, waltet ja ihr eigener Geist und ordnet bestimmend nach eigenem Gesetz; und wie soll man es da anders erwarten, als daß sie mit Lust und innerm Antrieb folgen? — Auch hat ja jeder seinen Spielstoff, und auf gleiche Weise wie der andere; er entbehrt darum nicht, was er bedarf, noch wird er auf andere mißgünstig hinüber zu blicken veranlaßt. Bei den gemeinschaftlichen Spielen, hast du gesehen, herrscht überall ein bestimmter Gedanke und macht sich geltend als der unsichtbare Ordner und klare Gesetzgeber des Spieles. Jedes Kind fühlt ihn bald durch, und so wie es ihn erkennt oder ahuet, folgt es ihm mit Freudigkeit; ebenso führt die Macht der Gemeinsamkeit, selbst den ungewöhnten, bald in die richtige Bahn. Bei den nützlichen und hervorbringenden Beschäftigungen, da weißt du selbst wohl aus Erfahrung, wie sehr diese die Kinder anstreben; die bestimmte Klarheit, die Schönheit, mit der sie so anziehend zum Kinde sprechen, die Ordnung, in welcher sie mit Nothwendigkeit auf einander folgen, beschäftigen Geist und Herz, während Auge und Hand vollauf mit der Ausführung zu thun haben.

Es ist also das innere Wesen der Spiele, der Geist in den Beschäftigungen, das Entsprechen derselben für Wunsch und Bedürfnis, wie der klare einsichtige Blick der Leitung, — die unsichtbar wirkende Zucht, eine heilige Macht, welche von ihrem Innern empfunden, durch das Beispiel bestätigt und durch die Kraft der Gesammtheit siegend gemacht wird.

Ja wie in einem wahren Ganzen alles zum Zwecke dient, so wirkt selbst das Material, die Spielmittel Zucht ühend, erziehend und

bildend mit. Und wie kann ich dir das anschaulich machen? — Siehe, dort sitzt ein kleines Kind und kann nicht müde werden, die 8 Würfel in das dazu gehörige Kästchen, wie in sein Häuschen, ein- und auszapfen; kein Kind geht von seinem Bauen fort, ohne seine Bausteine schön zusammen in sein Kästchen, und dieses an seinen Platz zu bringen. So wird überhaupt kein neues Spiel angefangen, bevor das bisherige Spielzeug nicht an seinen Ort gebracht ist. Meinst du nicht, daß dies an Ordnung gewöhne, und dieselbe allmählig lieb und werth mache? —

Und wieder anders, beachte den sittlichen Einfluß des Spielmittels selbst. Siehe, da kommt der liebe Ball in verschiedenen Farben, nach dem Vorbilde des Regenbogens aus seinem Kämmerlein hervor. O wie schön! ruft das Kind. „Warum gefällt dir das Bällchen so?“ — fragt die Gärtnerin. „Ja, es hat eine so schöne Farbe.“ „Aber wenn es nun schmutzig wäre, wie gestern das, was gefallen war, gefiel es dir da auch noch so?“ — „Nein!“ — darum das Liedchen vom schönen Ball:

„Das Bällchen ist so schön und rein:
Du kannst dich seiner wohl erfreun.“

Jetzt lenkt die verständige Führerin, nachdem sie es passend findet, des Kindes Aufmerksamkeit auf seine Händchen, auf sein Kleid, Gesicht u. s. w. und singt ihm zu:

„Sind Hände, Gesicht und Kleider rein,
Kannst du dich ihrer auch erfreun.“

was die Kinder dann freudig, wie auch schon bei dem vorigen Liedchen, von sich aus im Chor wiederholen.

So geht es, wenn Veranlassung da ist, und das Kind schon seinen Blick darauf richten kann, noch weiter, und zum Schluß faßt es ein Verschen wie ein Band zum Kranz:

„Sind Worte, Gedanken und Herzen rein,
So können wir alle uns ihrer freun.“

Du siehst daraus, wie das Äußere auf das Innere wirkt, Reinlichkeit zur Reinheit führt, und wie alles zur Bildung und Zucht benutzt wird. Ja die Kinder selbst werden dafür Mittel und wirken dazu mit. Wenn sie ein Spiel machen, ist ihre Stellung nicht dem Zufall bloß hingegeben. Der Spielleiter webt unvermerkt den Faden des Ebenmaßes hinein und die Kinder bahnen die Uebereinstimmung selber mit an, indem die kleineren sich gern an die Seite der größeren stellen, und diese wieder liebend und vorsorgend ihnen die helfende Hand reichen. — Und wie kleine und größere, so dienen auch schwache und stärkere, ungebildete und gebildete Kinder einander zur gegenseitigen

Entwicklung. Es ist beachtenswerth, wie das nach Außen hin weniger gebildete Kind in Ahnung der menschlichen Würde, die sich ihm schon in dem gebildeteren Kinde ausdrückt, das Edlere selbstthätig aus sich zu entfalten sucht; wie umgekehrt das nach Außen gebildete Kind, da es wahrnimmt, daß der Trieb ächter Bildung im Innern ruht und daraus, sobald es nur möglich wird, bei jedem hervorsteigt, an dem kräftigen Wachstume und der sichtbaren Veredelung des Ungebildeten mächtig zum Fortschritt aufgefordert wird, so, daß Derbes und Weiches, sich gegenseitig ergänzend, im Vereine kräftig die Ausbildung fördern.

Aber noch immer habe ich, sprichst du, nichts von Strafen gehört und gesehen. Ich gestehe dir aufrichtig, ich auch nicht, oder wenigstens höchst selten. Sollte uns das wundern? — Was will denn das Kind? — Ist es schlechter als ein Baum im Garten? — Es will wachsen, fortschreiten, sich entwickeln, nach seinem, nach menschlichem Gesetz thätig sein. Wird ihm dieß nun nicht gereicht? — In dem selbstthätigen Schaffen fühlt es seine Freiheit, übt seine Selbstthätigkeit; in dem Nachgehen oder Befolgen des gefühlten oder erkannten nothwendigen Gesetzes übt es sich im Gehorsam, erstarkt in sittlich schönem Leben. Darum ja auch alle rühmen, daß die Kinder nicht nur thätig, zufrieden im Kindergarten, sondern auch bescheiden, dankbar und gehorsam werden.

Die Strafe für ein Kind ist, wenn es dieses Leben entbehrt oder, was noch stärker, wenn die andern, durch sein Betragen gestört, es von dem ausschließen, was sie so glücklich macht; gewiß verlangt es bald, seinen Fehl erkennend, und bereuend, in die Gemeinschaft zurück, wie es die Liebe der Mutter, wenn es sie verloren glaubt, wieder sucht.

So eilen den Kindern die Stunden im Kindergarten nützlich und spielend, sinnig und froh, glücklich in sich und in liebender Eintracht dahin. Reicher Segen sproßt aus solcher frischen Thätigkeit auf. Die erwachenden Kräfte können sich regen, Körper und Glieder werden gekräftigt; Beobachtungsgabe, Einbildungskraft, Verstand und klares Aussprechen wird entwickelt; schaffende Thätigkeit und Geschicklichkeit wird geübt; Anstand und Sitte, Selbstständigkeit und Folgsamkeit, Sinn für Gemeinschaft, für Ordnung und Eintracht erwacht; Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht für ein Höheres wird genährt, und es erstarkt ein frommer kindlicher Sinn.

Ebenso auf der andern Seite: das Ungehörige wird allmählich als ein Fremdartiges ausgeschieden, wie frisches Wachsthum die morschen Aeste und Zweige abwirft; das Wahre und Rechte übt seine siegende Kraft, so wie das strömende Wasser aus reiner Quelle das schmutzige wegflößet und selbst den trüben Bach wieder klar macht.

Von den wechselnden Beschäftigungen im Kindergarten sind hier einige zu einem Ganzen verbunden herausgehoben, was auf die verschiedenste Weise sich anders gestalten kann. Die Mannichfaltigkeit der Spiele und Beschäftigungen ruht verborgen in dem treibenden Baume des Kinderlebens, der Knospen die Fülle hat, die alle nach und nach zur Entfaltung drängen; ebenso in dem unerschöpflichen Schatze der Natur und dem Reichthume des Menschenlebens, die sich den Kindern so willig und freundlich öffnen, und sie gleichsam wie Mutter und Großmutter an die Hand nehmen und mit Freude zu allem Schönen hinführen.

Ueber diesem Verschiedenen und Wechselnden aber waltet still der Geist der Wahrheit, des Einklanges und des Friedens, wie du bei jeder ihrer Beschäftigungen, auch aus dem flüchtigsten Spielchen, ihn hast durchschimmern sehen. Darum ist die Hinweisung der Kinder zu ihm so leicht und natürlich, wie sie ihrem liebenden frommen Herzen so wohlthurend und ein wahres Bedürfniß ist. Darum, wie du sie sahest ihre Beschäftigungen in dieser Einigung beginnen, können sie dieselben auch nur darin beschließen.

So siehst du sie jetzt aus eigenem Bunsche in einem Kreis sich ordnen, die laute Bewegung weicht der stillen Ruhe, der Thätigkeit der Kräfte folgt die Sammlung im einigen Gemüthe. Dem Innern entsprechend ist die äußere Erscheinung. Wie sie in sich geschlossen stehen, ruhen die Arme an ihrem Körper und falten sich die kleinen Händchen zusammen. Mit Rührung vernimmst du ihren warmen Dank von ihren kindlichen Lippen steigen:

„O, wie sind wir doch entzückt,
Daß uns Thätigkeit beglückt:

Euch, ihr Theuern, danken wir;
Unre Hoffnung ist gewähret,
Luft und Kräfte sind gemehret:
O, wir danken, Vater, dir.“

II. Wirkung.

Was haben wir nun für einen Eindruck, wenn wir einen solchen wohlgeleiteten Kindergarten verlassen? — Mancherlei werden wir denken, aber schwerlich wird uns die oben ausgesprochene Besorgniß entgegen kommen, daß die Kinder dadurch versäumt würden, wenn sie in solcher Weise einige Stunden von den Eltern entfernt verleben.

So wird uns leicht auch der Zweifel schwinden, daß dadurch Eltern und Kinder sich entfremdeten und so das Familienleben getrübt werde. Wir brauchen hier ebenfalls nur die Erfahrung zu fragen und die natürliche Rückwirkung des Aufenthalts der Kinder im Kindergarten auf die Familie zu beachten.

Wir wissen es mehr oder weniger alle, daß in der Liebe eine Trennung, die nicht zu lange dauert, das Band nicht lockert, sondern vielmehr noch stärker anzieht. Was äußerlich uns fern ist, das tritt uns innerlich nahe; was wir nicht mehr haben, das wollen wir wieder besitzen; die Sehnsucht bringt der Liebe Frische und Kraft. So können wir es jeden Augenblick an uns und an den Kindern zur Bestätigung erfahren.

Seht doch die Kleinen an, die sich am frohen Morgen glücklich wie junge Reisende, auf die Wanderung machen: mit welchem Verlangen kehren sie nach ein Paar Stunden zu den geliebten Eltern zurück. Jetzt erst wissen sie deutlich, was sie haben, wie lieb ihnen das Elternhaus und die Theuern darinnen sind. Und findet in dem elterlichen Herzen es wohl sich anders? — Klopfst es ihnen nicht lebhafter, wenn die Stunde schlägt, wo ihre Lieblinge wiedertehren? Wie blicken sie nun denen freudig entgegen, die ihnen früher im Drange der Geschäfte so störend im Wege standen. Wie kann das Beisammensein jetzt anders erfreuen! Die Mutter hat unterdessen die nothwendigen Hausgeschäfte zu Stande gebracht; es ist das beruhigte Gefühl der wohl gethanen Arbeit da; sich selber, den Kindern und den Wünschen des Gatten hat sie genügen können. Das Herz ist durch den Wechsel erfrischt und neu geöffnet; nun kann es wieder ungetheilt den Kindern angehören.

Aber blickt auch auf die Kinder! Wie sie die liebende Sehnsucht nach Hause führt, so bringen sie den Eltern einen herrlichen Schatz mit. Es ist das köstliche Gefühl, daß sie nicht müßig gewesen, daß sie in dieser Zeit ihre kleinen Kräfte gebraucht, daß sie einen Zuwachs nicht nur an Freuden, sondern auch an Geschicklichkeit gewonnen haben. Damit kommen sie nach Hause wie mit einem duftenden Blumenstrauß, der die Eltern erfreuen soll. Und täuschen sie sich wohl? — Seht wie blickt der zurückkommende Vater, welchen die Geschäfte ermattet haben, der sich nach einer geistigen Erquickung wie nach einem Labetrunk sehnt, auf seine lieben Kinder, als könnten sie ihm den Becher der Stärkung vor allem reichen. Ja, und er irrt sich auch nicht, Züge des Unmuthes auf dem Gesichte der Mutter verschrecken ihm nicht diese Hoffnung, schmerzhaftige Klagen über die Kinder verkümmern ihm nicht das einladende

Wahl. Nein, mit der Gesundheit blüht ihm der frische Sinn von den Wangen der Kleinen, aus ihren Augen funkelt Geiterkeit und Frohsinn und um ihren freundlichen Mund spielt schon die freudige Antwort auf seine Frage: „Was habt ihr heute gemacht, ihr lieben Kinder? — Im Voraus sind sie entzückt, wie er und die liebe Mutter sich freuen werden, wenn sie ihnen alles sagen, was sie gethan. Und die Worte können kaum folgen den frohen Anschauungen, die jetzt im Gedränge der Seele vorüberziehen: wie vielmal sie die Würfel mit der Kugel getroffen, wie vielmal sie den Ball nach einander gefangen, welches schöne neue Spiel sie gelernt haben; was auf ihren lieben Beetchen aufgegangen; wie weit das eine Pflänzchen schon gewachsen ist, wie ein Blümchen schon anfängt zu blühen; wie nun aller Raum dicht besetzt ist, daß kein Körnchen mehr Platz hat, — denn alles, auch das Kleinste ist ja für das Kind bedeutungsvoll; — wie sie Schönes gebaut haben: ihren Frühstückstisch, den Heerd der Mutter, die herrliche Sonne, welche sie am Morgen haben aufgehen sehen; was sie für ein Liedchen dazu gesungen und für schöne Sprüchlein gelernt; was ihnen die theure Gärtnerin für liebe Geschichten erzählt; wie sie gesprungen und gelaufen sind; was sie für Schönes geschaffen haben und mit Freuden ihre Gabe nun darreichen; ein Kästchen, ein ausgestochenes oder gar gemaltes, oder in schöner Figur ausgeschnittenes Blättchen, und nun wie im Triumph den herrlichen Schluß hinzufügen: wie die Kinder so gut, so verträglich und folgsam gewesen seien!

Meint ihr nicht, daß diese Freude der Kinder, solche Mittheilungen, wie unvollständig sie ihr Mund auch noch geben kann, dem Wahl erst die rechte Würze bringt, die ganze Familie wie ein Band umschlingt, und mit Wonne und erneuernder Kraft segnet? —

So sehen wir also die Kindergärten eine ganz entgegengesetzte Frucht tragen, als die besorgt ward: nicht Trübung, sondern Klärung; nicht Trennung, sondern beglückende Einigung des Familienlebens.

Doch nun dürfen wir auch, nachdem die Einwürfe dagegen beseitigt sind, wohl fragen, was die Kindergärten noch weiter wollen und wozu sie den Weg bahnen? —

Zuerst müssen wir finden, bringen sie, wie den Familien, auch den Kindern eine Ergänzung und Einigung des Lebens. Nach dieser Einigung und Ergänzung verlangen die Kleinen im Stillen schon lange, nicht

nur in Beziehung auf eigenes und persönliches, sondern namentlich auf ihr gemeinschaftliches Leben. Wenn wir nemlich auch wahrnehmen, daß in den Kindern Sinn und Empfänglichkeit für alle Dinge ist, eine Achtung und Liebe aller Wesen, so können wir doch nicht übersehen, wie diese vor Allem zu ihres Gleichen, zu Kindern hervortritt. Wie oft wird dieses Glück ihnen entzogen, aus Furcht vor leiblicher und geistiger Gefahr; wie oft wird ihnen das Glück getrübt oder nur mangelhaft zu Theil! denn sie ersehnen sich nicht nur Genossen, sondern auch Erwachsene, die ihr Spiel mit Theilnahme beachten, leiten und klären. Darum ihr bittendes Wort an diese: „Komm, spiel mit uns!“ und ihre Freude, wenn es erfüllt wird. In den Kindergärten wird nun dieses Bedürfnis in jeder Hinsicht befriedigt.

Über was erwächst daraus noch für ein allgemeiner Gewinn? — Wir klagen mehrfach darüber, daß die Deutschen so geneigt seyen zum Fürsichleben, zur Absonderung von dem Allgemeinen. Sollten wir hierdurch, daß die Kinder schon früh mehr in Gemeinschaft heraufwachsen, nicht dem Uebel bei der Wurzel begegnen? — Wir klagen noch mehr darüber, daß die verschiedenen Stände so weit auseinander treten, und treffen schon eine Scheu an, die kleinen Kinder der verschiedenen Stände zusammen zu bringen. Wird aber durch eine solche abgesonderte frühe Erziehung die bestehende Kluft zwischen den verschiedenen Ständen ausgefüllt oder dieselbe nicht vielmehr aufs neue in den zarten Kindesempfindungen für eine unheilswangere Zukunft eingegraben? — Die Kindergärten bieten zuerst die Hand und setzen die Schaufel an, um die trennenden Thäler und Berge zu ebenen. Denn wie das natürliche Kind nichts weiß von allen den menschlichen Satzungen, welche das äußere Leben mit sich führt, sondern in dem dunkeln Gefühl der Würde desselben, nur Mensch sein will, und sich als solcher nur fröhlich zu entsagen sucht, so siehst du, wenn ihm dieß gewährt wird, wenn es nach seinem Bedürfnis frisch und geordnet thätig sein kann, nichts von den nachtheiligen Einflüssen, die befürchtet werden, sondern findest grade das Gegentheil. Darum können hier die Kinder von Reich und Arm, von Vornehm und Gering, ja von Juden und Christen, vielmehr von Protestanten und Katholiken glücklich und gesegnet neben einander sehn, eins durch das andre sich bilden, eins an dem andern sich entwickeln und erheben, daß, wer es vorurtheilsfrei beachtet, unwillkürlich ausrufen muß: Fürwahr, hier siehst man, es sind Kinder Eines Vaters, der Einen menschlichen Familie.

Wir schauen nach einer neuen Zukunft aus, wir bedauern die

die Eintracht des Vaterlandes. Wo ist der Zauberstab? — Hier zeigt er sich, in der **Erziehung** liegt er; darin, daß wir die Eintracht pflegen, ehe die Zwietracht erwacht, darin, daß wir das Gefühl der Einigung stärken in den aufsteigenden Herzen unseres Volkes.

Sodann, können wir bemerken, bringen die Kindergärten den Kindern eine Ergänzung und Einigung der **Kraft**. Das ist für sie nicht minder Bedürfnis. Blicket einmal um euch und sehet, was für ein Drang nach **Thätigkeit** in den Kleinen ist; ihr Leid entspringt vor allem daraus, daß sie nicht beschäftigt sind; wenn sie euch durch Unmuth und Unart betrüben, da werdet ihr den Mangel an Beschäftigung gewöhnlich als die letzte Quelle entdecken. Und hat das Kind nicht Recht, mißmuthig und unzufrieden zu sehn, wenn es keinen Gegenstand der Thätigkeit hat und finden kann? — Was liegt ihm nicht noch zu thun vor! Hat es nicht die Umwelt in sich aufzunehmen, nicht die Umwelt aus sich darzustellen? — Was soll es alles lernen und können! Wie schnell werden die Jahre verrinnen! Soll es bei dem Drange des Lebens und seiner Forderungen die schöne, kostbare Morgenzeit mit Nichtsthun verträumen? Wer vermöchte es, dabei froh zu sehn! Ist es mit sich zufrieden? — Kann es sich mit der Natur und dem Leben, wo alles in voller Thätigkeit ist, ja kann es sich mit dem Schöpfer in Uebereinstimmung fühlen, welcher ununterbrochen schafft, der lauter That und Leben ist, und der es zu seinem Ebenbilde geschaffen hat? —

Doch nicht bloß Thätigkeit will das Kind, sondern es verlangt auch nach einem angemessenen **Wechsel** derselben. Denn nur kurze Zeit kann seine leicht ermüdende Kraft nach einer Seite hin in Thätigkeit sehn, dann wünscht es nach einer andern Richtung hin sich zu beschäftigen. Wer zeigt den Kleinen dazu den Weg, den sie so häufig allein nicht finden können? — Da siehest du sie traurig hindämmern, wie viele Knospen, ohne Nahrung, verwelkend zurück sinken; oder auch wie leicht und oft, im Bedürfnis etwas zu thun und in der Unerfahrenheit, auf etwas Verderbliches gerathen. Ist dafür denn keine Hilfe, kein Schutz? — Da erscheint ihr Kindergärten wie ein neues Paradies, die helfende Kindergärtnerin wie ein rettender Engel.

Schon die Veränderung des Aufenthaltes und der Umgebung ist Wohlthat. Aber hier bietet sich ihnen auch die erwünschte Abwechslung der Beschäftigung dar. Und auf welche Weise? — Etwa, daß sich das Kind bloß zerstreue, in dem Mannichfaltigen sich verliere? — O nein, vielmehr ist das Gegentheil, ihr Kindergärten, euer klares Ziel. In jeder Beschäftigung soll ja der ganze Mensch thätig sehn,

wenn auch eine Richtung darin vorherrschend ist. Darum verbindet ihr ja auch das Entgegengesetzte, wo es nur angeht, dort das Harte mit dem Weichen, hier die Ruhe mit der Bewegung, mit der Gestalt den Ton, mit dem Bauen, wie wir sehen, das bildende Wort und den verschönernden Gesang, mit dem körperlichen Thun, selbst mit den raschen Bewegungsspielen die stürmische Anregung des Herzens und Geistes, die ordnende Mäßigung durch Sprache, Rhythmus und Melodie. Ja, ihr führet die Kinder durch das Spiel, durch ihre frei aus sich schaffende Thätigkeit, wie durch ihr frohes schönes Nachbilden in das umgebende Leben der Menschen und der Naturwelt ein, und laßt sie so lebendig den Zusammenhang fühlen, in dem sie selbst, wie jedes andere Wesen, mit diesem Ganzen stehen und dessen treue Bewahrung ihnen das Gedeihen, den Frieden und die Heiterkeit des Lebens sichert.

Wie wichtig ist dieß für die ganze Zukunft, für ihre sich erweiternde Auffassung aller Dinge? — Immer mehr treten die Richtungen der Thätigkeiten auseinander, jede steht bald allein da, auf selbstständigem Gebiet. Wie oft scheint eine von der andern gar nichts wissen zu wollen, keine Brücke zeigt sich von der einen zu der andern, — und doch sind sie alle aus dem einen Menschengenuss hervorgegangen; dennoch verlangt dieser nach dem Schauen ihrer Verbindung; er ersehnt die Einigung der Kräfte, nicht weniger, als wie der Mensch zum Menschen und zur geselligen Eintracht hinstrebt. Wie soll diese gegenseitige Ergänzung der Kräfte, die ursprüngliche Einigung einst, wo des Mannichfaltigen immer mehr, die Verschiedenheit und Trennung immer größer wird, mit klarem Gesichte erkannt werden, wenn sie in der Kindheit nicht gelebt wurde, nicht dargestellt und ahnungsvoll empfunden worden ist? — Wie soll der Geist die riesenhaft fortschreitenden Entwicklungen erfassen, überschauen und zusammenhalten können, wenn er nicht frühe im Keime ihre Einigung gefunden hat, wenn er in seiner ersten Erziehung sie zu ahnen, zu fühlen und zu suchen nicht geübt worden ist?

Endlich, das müssen wir erkennen, bringen die Kindergärten den Kindern eine Ergänzung und Einigung des **Daseyns**. Wie sonst die Kinder wohl eine Kinderstube hatten im Hause, so bietet ihnen der Kindergarten einen solchen erweiterten Sammelplatz dar. Wie sie sonst mit Geschwistern, auch zuweilen Verwandten und Nachbarkindern zusammen kamen, so führt ihnen der Kindergarten regelmäßig eine größere Genossenschaft zu. Aber wie gewiß auch schon als ein Mangel erkannt worden, wenn in der Kinderstube nicht die Mutter erschien, sondern fast nur das Kindermädchen oder die Bonne, so würde

es nicht weniger ein Mangel sein, wenn in dem Kindergarten beständig die Gärtnerin allein mit den Kleinen gefunden würde. Wie es eine oberflächliche Beobachtung zeigt, daß die Kräfte der Kinder durch sie selbst im Zusammensein am lebendigsten aufgeweckt werden, und bei dieser wechselseitigen Berührung auch ihre verschiedenen Anlagen und eigenthümlichen Naturen erst deutlich hervortreten: so haben die Eltern keine schönere Gelegenheit, ihre Kinder kennen zu lernen, als wenn sie von Zeit zu Zeit in dem Kindergarten erscheinen. Wiederum haben die Kinder keine größere Freude, als im Kreise ihrer theuern Genossen, vor den Augen der geliebten Eltern ihr volles Leben zu entfalten; so wie die Blumen am thätigsten sich öffnen, wenn die hellen Sonnensstrahlen sich warm über sie ergießen.

Und nicht nur, daß die Eltern hier ihre Kinder sehen und näher kennen lernen, daß sie ihre Beschäftigung wie ihre Leitung beachten können, sondern sie werden dadurch auch in den Stand gesetzt, zu Hause das hier Begonnene aufzunehmen, die aufgesproßten schönen Keime mit Einsicht fortzupflegen und die Freude ihrer Kinder nun erst vollständig zu theilen. Auch werden sie nicht ermangeln, mit der Kindergartenärztin näher zusammen zu treten, sie mit Rath und ihrer Erfahrung zu unterstützen, so wie andererseits von ihr für die häusliche Erziehung der Kinder gute Winke anzunehmen. Was entsteht hierdurch schon für ein belebender, fruchtbarer Wechselverkehr!

Aber nicht genug, daß die Eltern im Kindergarten ihre Kinder sehen, bei ihrer Thätigkeit und in dem vielfachen Spiegel der übrigen Kinder ein klareres Bild von ihnen gewinnen; nicht nur, daß sie mit der Kindergartenärztin über dieselben sich verständigen und zu gleichmäßigem Verhalten sich einigen können: sondern sie treffen hier auch mit andern Eltern der Kinder zusammen; es ist ihnen hier der beste Sammelplatz geöffnet. Das giebt einen neuen, verzweigten Austausch. Was ist natürlicher, als daß sich zwischen ihnen ein näheres Band knüpft, und zwar in Beziehung auf ihre theuerste und wichtigste Angelegenheit. Wechselseitig werden Erfahrungen mitgetheilt, gegenseitiges Aufmerksamschärfet die Blicke, das Herz, mit den Kindern verwachsen, wird mehr und mehr mit dem Gedanken der Erziehung beschäftigt und der Geist gewinnt durch klarere Einsicht Kraft, auch dem übrigen Leben nach und nach die Richtung zu geben, welche die Bildung ihrer Kinder erheischt. Der Muth dazu wächst; denn sie fühlen, sie stehen nun nicht mehr allein. Die Kinder erfahren auch dadurch einen erhöhteren Einfluß. Sie finden sich nicht mehr bloß unter der Augen der Gärtnerin

und ihrer Eltern, nein, sie fühlen eine Beachtung von allen Eltern; und diese werden sich nach und nach als einen gemeinsamen Verein erkennen, der berufen ist, das stellvertretende Auge der Vorsehung, der sichtbare Engel zu sein, um die Kinder stets zu überwachen, fremde wie eigene, und gleich einer nach allen Seiten hin ausstrahlenden Sonne zu wirken, welche mit Licht und Wärme die Kinder in Gemeinschaft segnend umleuchtet.

Welch' eine Veränderung muß dadurch nach und nach in den Familien, in dem geselligen Verkehre, namentlich der Frauen, entstehen! Für das Gespräch tritt an die Stelle der alltäglichen eine andere Unterhaltung, statt der wenig bedeutenden Neuigkeiten gewinnen Gegenstände Platz, welche allen Herzen theuer sind und ihren Pflichten so nahe stehen. Die Kinder bei den Zusammenkünften der Erwachsenen, sonst als Störer weggewünscht, finden ihre natürlichen Rechte wieder und nehmen ihre Stelle unter den Augen der Eltern ein. In dem Kindergarten haben sie sich beschäftigen gelernt. Anstatt ihre Eltern durch ihre Unthätigkeit und Langeweile zu belästigen, können sie umgekehrt jetzt durch ihr fröhlich darstellendes Leben den ganzen Kreis erfreuen und werden bald die Erwachsenen selbst mit Lust in ihre kindlichen und sinnvollen Spiele hineinziehen. Die Eltern finden immermehr ihre Welt wieder in den Kindern, ihre eigene Entwicklung wird ihnen erst klar in dem schönen, freien und gesetzmäßigen Aufblühen der Pfländer ihrer Liebe.

Aber noch mehr, nicht blos die Eltern, besonders die Frauen und Mütter, kommen dadurch in den ihnen von der Natur angewiesenen Beruf, namentlich auch die heranwachsenden Töchter; diese gewinnen durch die Kindergärten, wie es die Erfahrung schon bestätigt, erst die wahre Gelegenheit, sich für ihren hohen Beruf auszubilden. Denn sagt mir doch, wie steht es mit unserer Töchter- und Jungfrauenbildung? — Was ist denn ihre Aufgabe, wenn sie der Schule entnommen, in weiblichen Arbeiten geübt sind, und sich, wenn es hoch kommt, in Küche und Wirtschaft etwas umgesehen haben? — Muß die Jungfrau nicht meinen, nun wäre ihre Bildung vollendet und geschlossen? — so abgeschnitten pflegt sie hiermit zu sein. Oder wenn sie noch fortgeht, muß sie, rückfichtlich der Anwendung, nicht fast denken, das geschähe nur, um damit zu unterhalten und zu glänzen? — Wird sie denn belehrt und angeführt, ihr Wissen, ihre Kunst auch auf ein höheres und so nahe liegendes Ziel zu beziehen? — Wird, um nicht der Puz- und Vergnügungssucht zu verfallen, ihrem Gemüthe auch ein Gegenstand gegeben, welcher das Herz spannen und beschäftigen kann? — Oder hat

die Natur unsere Jungfrauen in dieser wichtigen Zeit des Uebergangs, wie es uns scheinen könnte, wenn wir ihr so häufig zweckloses unbestimmtes Hin- und Hertreiben wahrnehmen, ohne Führer und Beruf gelassen? — Ach nein, in der Natur ist nur Stetigkeit der Entwicklung, sie ist immer auf das höhersteigende Ziel gerichtet. O möchten wir es erkennen, daß wir unsern Töchtern das Auge öffneten, sie aus dem Strudel der Zerstreungen wieder sammeln und ihr Lebensschiff aus den trüben stürmenden Fluten dem klaren ruhigen Hafen zulenken.

Stehen sie nicht an der Grenze, können sie nicht wie bald in eine neue Welt eingeführt werden? — Sind sie auch mit deren heiligem Sinn vertraut? — Haben sie sich geübt, Pflegerinnen, Bildnerinnen der neu aufspießenden Menschheit zu werden? — Das ist ein Gedanke, der dem Lichtsinn Schranken setzt, der Geist und Gemüth ergreifen und erfüllen kann; der Sinn, zu pflegen und zu bilden, waltet als Grundtrieb durch das weibliche Leben, der regt und zeigt sich schon in dem Kinde, im Mädchen, wenn es mit der Puppe spielt; der schwellt die ahnende Brust der Jungfrau mit Hochgefühl; diesem Triebe laßt uns Nahrung und Ausbildung geben. Können wir es in der Familie nicht genügend, sehet, da öffnen uns die Kindergärten ihre einladenden Hallen. Hier kann die erwachsene Tochter ihre höhere Bestimmung anschauen; da hat sie Gelegenheit das, was sie bisher erlernte, in Anwendung zu bringen; im Umgange mit den Kindern kann sie ihre Kenntnisse und Geschicklichkeiten neu beleben und ihr ganzes Gemüth mit seinen beseehlenden Kräften an den jungen empfänglichen Herzen entfalten. Darum sehen wir sie auch in der Wirklichkeit, wo sie diesem schönen Leben nahe kommt, so mächtig davon angezogen: mit Recht, sie bekommt die Einigung all ihrer Vermögen und zartesten Wünsche in einem Punkte und schafft sich erst als Jungfrau die Weihe; die Kleinen hingegen erhalten dadurch die vervollständigenden, warmen Pflegerinnen ihres Lebens.

So kommt die Kindheit endlich zu ihrem vollen Daseyn, so wohl im engen Kreise der Familie, als in dem weiteren Kreise der Geselligkeit. Denn um sie herum bildet sich eine schützende und entwickelnde Macht: das weibliche Leben einigt sich als ein Ganzes zu ihrer allseitigen Pflege. Und wenn erst die Frauen, ihrer Bestimmung gemäß, als erste Erzieherinnen der Menschheit sich zur Pflege der Kindheit zusammen finden, dann werden nach und nach auch die Männer zur einträchtigen Bildung der Jugend sich verbinden, und unser Volk, durch eine aus der Wurzel hervortreibende Einigkeit verjüngt, wird seinen ihm schon lange verheißenen Beruf ergreifen, ein **erziehendes Volk** zu sein und zu werden. —

III. Befriedigung.

Wir können denken, hier am Schlusse zu sein, da in Bezug auf unsere anfangs aufgestellten beiden Fragen die Antworten gegeben sind. Denn in Beziehung auf die erste Frage: ob Kindergärten nöthig sind, — haben wir das Bedürfniß derselben durch Vorführung der Verhältnisse des Lebens nachgewiesen, und in Rücksicht auf die zweite: ob durch Kindergärten das Zeitbedürfniß erfüllt werde, glauben wir die Bejahung nicht minder gezeigt zu haben, theils durch Veranschaulichung ihres unmittelbaren Wirkens, theils durch Hervorhebung ihres nächsten wichtigen Einflusses. Wir würden uns darum von der Aufforderung, über diesen Gegenstand uns noch weiter auszusprechen, entbunden halten, wenn diese zweite Frage, ob durch die Kindergärten die Zeitforderung erfüllt würde, nur in dem engen Sinne für Kinder und Familie, und nicht in ihrem ausgedehntesten Sinne, für das gesammte Volksleben von uns gedacht, und zeitgemäß nothwendig so zu nehmen wäre. Weil aber dies in der That der Fall ist, weil wir von dem Gedanken ausgehen, daß, wie in jeder entwicklungsreichen Zeit die verschiedenartigen Bedürfnisse in einer Hauptforderung sich einigen, auch für diese ein Grundmittel sich finden muß: so können wir nicht umhin, die Kindergärten noch zu prüfen, ob sie wirklich dieses Grundmittel sind, um die Gesamtforderung des Lebens, wenigstens im Keime und in der Wurzel, zu befriedigen.

Wenn nun diese prüfende Nachweisung auch nur in andeutenden Umrissen geschehen kann, so werden wir sie doch nach drei bestimmten Rücksichten geben müssen, nemlich nach den Anzeigen der Gegenwart, nach den Aussprüchen der Vergangenheit, wie nach den Erwartungen der Zukunft.

Wenn wir in die Gegenwart blicken, so bemerken wir auf allen Gebieten das bewegteste Leben. In der staatlichen Sphäre ist ein Ringen nach Selbstständigkeit, ein Streben mit eignen Augen zu sehen, selbst zu urtheilen und zu prüfen, um die eignen Angelegenheiten nach klarer Einsicht zu ordnen, nach gemeinsamem Beschluß zu lenken und somit in vereinter Kraft und geeintem Willen das Leben als ein Ganzes darzustellen. Dieß aber ist nicht etwa das hervorragende Streben Einzelner, sondern das allgemeine Verlangen. Dieß sieht man an der Achtung, mit welcher die Gemüther dem Kampfe für Wahrheit und Recht folgen; an der Freude über den besonnenen Muth, die Klar-

heit und Stärke des Charakters, durch ein gleichbleibendes Handeln sich bewährend; am dem sich ununterbrochen erneuernden Verlangen nach Offenheit und ungehörter Lebensentfaltung in Gedanken, in Wort und Schrift. — Und ist dieselbe Bewegung nicht auch in das kirchliche Leben eingedrungen? Wir finden die verschiedensten Standpunkte und Ansichten nebeneinander sich hinsetzen, aber für jeden das Recht der Ueberzeugung und der ungehemmten Ausübung im Leben und Cultus in Anspruch nehmen; während zu gleicher Zeit der Gedanke einer hohen Einigung der verschiedenen Meinungen im Stillen sich durchzuklären, und fest zu begründen strebt. —

Auf dem Felde der Wissenschaft, der Künste, der Gewerbe sehen wir diese Richtung schon vielfach zu ihrem Ziele sich durcharbeiten. Die Gegensätze werden in ihrer Begründetheit, wie in ihrer gegenseitigen Selbstbeschränkung erkannt; mit Anerkennung ihres Rechtes und ihrer Schranke erfolgt die Verständigung, entspringt die ruhige selbstständige Vereinigung.

So endlich auf dem Boden des allgemeinen gesellschaftlichen Lebens ankommend und hier besonders in die untersten Classen der Gesellschaft herabsteigend, was bedeutet der tausendfache Ruf der so mächtig an unser Ohr dringt? — was will der Nothschrei sagen, der von zahllosen Armen und Unglücklichen ausgeht und ohne Nachlassen unser Herz ergreift? — Ist es nicht das Verlangen nach Mitgefühl, nach Anerkennung in der Gesamtheit aller Lebensbeziehungen? — Steht nicht, wenn auch tief im Hintergrunde das erwachende Bewußtsein der Menschenwürde? — Ist es nicht das tief aus dem Inneren heraufsteigende Bedürfniß nach Gemeinsamkeit im Streben und Wirken?

Warum führen wir uns dieß Bild hier vor? — warum müssen wir es uns wenigstens in den Hauptzügen hinzeichnen? — Um zu erkennen, ob in den verschiedenen Gestalten nicht Eine Hauptform, in der mannichfaltigen Erscheinung nicht Ein Grund sich kund gibt.

Und worin zeigt sich dieß Zusammenfassende? — Wir sprechen es uns also aus: Es ist das verschlungene Doppelstreben nach Selbstständigkeit und Gemeinsamkeit, nach Selbstständigkeit in der Gemeinsamkeit: es ist das Streben nach **freier Einigung**.

Was die Zeit aber will und aus ihrem Schooß zu gebären strebt, das hat die Erziehung wahrzunehmen, das hat sie im frühesten Keime zu pflegen.

Nun laßt uns wieder auf unsere Kindergärten blicken, um zu sehen, ob sie diese Aufgabe vor Augen haben und ihre Forderungen erfüllen-

Berschmähen wir es nicht, das Leben derselben in seinen Aeußerungen noch einmal zu überschauen. Es kann uns nicht entgangen sein, die Kindergärten knüpfen an etwas an, was wir bei allen Gegenständen, wo Leben sich darstellt, hervortreten sehen, was wir vor allen in der menschlichen Natur und in der ganzen Frische und Fülle beim Kinde wahrnehmen: das ist der Trieb zur entwickelnden, zur schaffenden Thätigkeit. In der unbewußten Natur erkennen wir, daß dieses von Innen Treibende, was zugleich die Gesetzmäßigkeit der Aeußerungen in sich schließt, zu ihrer Bestimmung führt. Ist dieß nun nicht auch beim Menschen der Fall, wenn dieser innere Trieb erkannt und richtig verstanden, wenn, durch klares Bewußtsein geleitet, der heraufwachsende Mensch ihm zu folgen befähiget und in Stand gesetzt wird? —

Das ist es aber, was die Kindergärten anstreben. Darum sehen wir das Kind in denselben frei aus sich schaffen und nach allen Seiten hin thätig sein, wie die Pflanze im Garten frei nach ihrem innern, aus der Umwelt sich wiederpiegelnden Gesetz hervortwächst. Es ist dem Kinde hier gegeben, was es braucht, ein geeigneter Raum, eine günstige Zeit: nemlich die, wo zu Hause die Mutter ihm nicht angehören kann; der einfachste, der bildsamste und darum am meisten bildende Stoff, den es nach seinem Bedürfnisse gebrauchen darf, wie es will; dazu eine frohe, mitwirkende Genossenschaft, die eben so anregend als Freude bringend wirkt; eine theilnehmende, klare und liebevolle Leitung, die auf sein Thun achtend und pflegend nieder schauet, wie das mütterliche Auge der Sonne vom Himmel auf die treibenden Keime der Erde. O, was wecken diese Umstände allein schon für ein beruhigendes Gefühl in dem Kinde; wie fühlt es sich umgeben von allen Bedingungen, die sein Grundbedürfniß befriedigen können. Freudig und zuversichtlich fängt es darum hier bald an, sich zu regen und thätig zu sein. Sein Thun geht frei aus ihm hervor, wirkt wie Strahlen nach verschiedenen Richtungen, und bewegt sich doch stets im Kreise um eine Mitte, die sein Inneres selbst ist. In jedem Thun sind alle Kräfte rege, wenn auch bald die eine und bald die andere überwiegt. Dadurch erwacht das Bedürfniß, alle Sinne zu gebrauchen, um zu beachten, was außer ihm ist, und das äußere Leben in sich aufzunehmen. Durch dieses aus dem eignen Selbst hervordringende und aufnehmende Leben werden Körper und Glieder, Anschauen und Denken, Erinnerung und Phantasie, Geist und Gemüth in Bewegung gesetzt und das Kind gewinnt nach und nach ein Gefühl, ein Bewußtsein dessen, was in ihm selbst liegt.

So kommt dem Kinde ein Erkennen von dem, was es hat, und was ihm fehlt. Es fühlt die Schwäche, die Unvollkommenheit seiner Kräfte. Nun entsteigt ihm der Drang nach Erweiterung, der Wunsch nach Uebung derselben; der Wechsel von Ueben und Darstellen dient sich zur Ergänzung: die Quelle des Fortschreitens ist im Fluß.

Bei der Thätigkeit des Kindes, die frei vom Innern heraus geht, entwickeln sich auch seine **Gefühle**. Was es hervorbringt, was es thut, erfüllt es mit Lust. Das Herz verlangt, seine Freude zu äußern. Es theilt sich mit, regt andere an, wie andere durch ihr freies Thun auf gleiche Weise zurück wirken. So empfindet es den gegenseitigen Einfluß, fühlt das Beglückende und Erweckende des Verbundenseins. Noch mehr tritt dieß hervor, wenn es wahrnimmt, daß so vieles, was es erfreut, gar nicht von ihm allein ausgeführt werden kann, daß so manches schöne Werk durch das Zusammenwirken der Kräfte, so viele erfreuende Spiele nur in der Vereinigung Mehrerer auszuführen sind, und die Freude wächst mit der Zahl der Theilnehmenden. Wie steigt da aus dem Kinde selbst das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit herauf, wie erfüllt es Freude, Liebe und Dank zu denen, mit welchem es gleichsam als eine große-einige Person den gemeinsamen Willen ausführen kann. So quillt Verträglichkeit, Eintracht, gegenseitige Achtung und Wohlwollen frei aus dem Leben und gründet sich fest in den ungetrübten Herzen.

Auf diese Weise nun an Selbstständigkeit zunehmend durch ein freies Hervorwirken, durch ein Erhöhen der Kräfte im Ueben, im Darstellen, im Aufnehmen, lehrt es nicht nur voll Dankgefühl in die Familie zurück, sondern auch mit erheitertem Blick und gebildeterm Herzen. Mit seinen Geschwistern, wenn ihm diese beschert sind, wird es unter den Augen der Eltern einen engern traulichern Kindergarten nun sehen. Es wird überhaupt von seinem Leben, von seiner Selbsterfahrung aus das Wesen der Familie, wie die Bedeutung großer Menschenfamilien in sich fühlen und wird finden, daß sie auch Gemeinschaften sind, welche in freier vereinter Thätigkeit ihr inneres Wesen darstellen, wie sie das umgebende Leben ergänzend in sich aufnehmen, es lernt so das Ganze eines Volkes, das Leben des Staates und den Bund der Menschen ahnen. —

Aber der Kindergarten führt das Kind durch sein freies Thun nicht nur in den Verkehr mit seinem Genossen und in Gemeinschaft der Menschen, sondern auch in die Verbindung mit der Natur. Es sieht hier ein verwandtes Leben, ein stilles stummes Thun, eine schaffende klare Thätigkeit. Es blickt gleichsam in einen Spiegel, der ihm, durch das schöne sinnige Wirken sein eigenes Wesen zurückstrahlt, das durch seine Treue es

erinnern kann, wenn es sehlgreifen will; es wieder zurecht weist, wenn es irre gegangen und es durch die Offenbarung der Entwicklungsgesetze vor dem Schmerz des Falles behütet. — Wie hier umgekehrt die Beobachtung und das Aufnehmen durch die Sinne zuerst thätig ist, so folgt, (denn das Kind in seiner Ungefügtheit bleibt dabei nicht stehen,) die schaffende Thätigkeit nach. Von innerer Theilnahme an diesem stillen ununterbrochen fortschreitenden Leben in der Natur bewogen, wendet es sich ihm näher zu und fängt an, dieß stille Leben zu pflegen, zu schützen, zu fördern. Und zum Danke wird ihm immer klarer, daß es nur sein Gegenbild pflegt, daß auch hier das Leben aus dem Innern nach inwohnendem Gesetze hervordringt, daß auch hier in selbstständiger Gemeinschaft ein großes Ganzes auf verschiedenen Stufen und in den mannigfaltigsten Entwicklungsformen sich darstellt.

Dabei nimmt es zugleich wahr und wird darauf hingewiesen, wie es selbst als Kind Licht und Nahrung, Schutz und sichere Leitung von seinen Führern, von Eltern und Freunden empfängt, gleich also, wie die Kinder der Natur, seine Lieblinge, Licht und Thau, Wärme, Speise und Trank von Himmel und Erde erhalten.

Und wie es die Knospen aufspringen, und die Blumen sich der Sonne öffnen, die Vögel mit ihrem Gesange zum Himmel dringen und die Fluren beglücken sieht, so fühlt es in seinem Herzen die Liebe blühen und den Dank aufsprischen gegen seine Wohlthäter und es strebt ihn gegen diese, wie gegen alle, die sich ihm nahen, durch Darreichung der durch solche Pflege erzeugten Gaben freudig zu theilhaben, gleich dem jungen Bäumchen, das seine schönen Blüten zeigt und gereift seine Erstlingsfrüchte bietet.

Wenn nun das Kind auf solche Weise durch sein freies Thun im Kindergarten das eigne Wesen darstellt und hervorlebt, so wie ein solches Thun wiederfindet in der nahen Menschenwelt und in der umgebenden Natur, muß es da nicht bei der Freiheit des Einzelnen die Gemeinsamkeit Aller, ja zuletzt die Einigung des gesammten Lebens wahrnehmen, und fühlen, daß nur Ein Seyn, Eine Kraft, Ein Licht und Ein Leben Alles trägt, bewegt, durchbringt und pflegt. Und wird es nun in diesem Ahnen und keimenden Glauben nicht erst vertrauensvoll und treu seinem Triebe zur Thätigkeit in Selbstständigkeit und Vereinigung sich hingeben? Wird es so sein Einzelleben selbst im großen einigen Ganzen, ja in dessen Urgrunde nicht nur geborgen, sondern selbst gepflegt und entwickelt dem Ziele seines Ahnens und Kindesstrebens entgegengeführt fühlen? wie denn diese Ahnungen, diese Wahrnehmungen

im Kinde nicht allein beachtet, sondern auch durch entsprechende Sammlung, und hierdurch hingeleitet im gefühlten Gebete sinnig gepflegt und gestärkt werden.

So geht also das Leben im Kindergarten, unter klar bewusster Pflege von freier Sittlichkeit auf der kindlichen Stufe aus, führt in stetiger Entwicklung durch Ahnen und Glaube zu der höchsten Quelle des Lebens hinauf, und findet sich so geborgen in Menschens-, Natur- und Gotteinigang.

Finden wir sonach nicht, daß die Kindergärten die Forderung der Zeit, wie sie sich in der Gegenwart ausspricht und wir sie uns gedeutet haben, im Reime vollständig erfüllen? — Sehen wir nicht, wie sie im Kinde den Frieden der Unschuld bewahren, seine glückliche, frohe Fröhlichkeit sichern, und durch harmonische allseitige Thätigkeit seinem jetzigen Bedürfnisse genügen, wie sie für die folgende Entwicklung seine denkende und praktische Bildung vorbereiten. Darum hat auch schon vor mehreren Jahren (1839) eine dazu berechnete Stimme im Gewerbevereine zu Dresden, in einem Vortrage *) über die Methode Fröbels, die dadurch geweckt werdende Sinnenthätigkeit, die für alle Zweige des Gewerbslebens so wichtig ist, ganz besonders hervorgehoben, so wie ein Amerikaner Wilhelm Schmöle, der im Jahre 1845 Deutschland bereiste, die mathematische Grundlage, die große Klarheit, Einfachheit und Anwendbarkeit dieses Systems ansprechend findet, in einem öffentlichen Bericht über seine Reise in einer amerikanischen Zeitung; **) und ein zur Prüfung deutscher Kinderpflegeschulen in Sachsen anwesender vielgebildeter Ausländer sprach, gleichfalls in jener frühern Zeit schon in einem öffentlichen Blatte ***) aus: — „die Fröbelsche Methode wird die Kinder für das bürgerliche und praktische Leben gehörig vorbereiten, ja sie befähigt die Elemente zu allen Künsten und Handwerken, und, indem sie zur Thätigkeit und Arbeit anspornt und gewöhnt, wird sie die Gottesfurcht und Moral befördern; denn die Arbeit macht gute Menschen.“

Wir hören aber noch mehrere Einwürfe gegen das allgemein Befriedigende des Zeitbedürfnisses durch die Kindergärten, welche wir nicht

unbeachtet lassen dürfen. — Daß wir, wie zu Tage liegt, von dem Satze ausgehen: die Gestalt des Lebens hänge von der Erziehung und namentlich von der frühesten ab, glauben wir zwar wenig in Zweifel gestellt; denn wir lesen ja schon in öffentlichen Blättern, wie im Allgem. Anzeiger d. Deutschen unterm 20. April d. J. es ganz unzweideutig ausgesprochen: — „der Zustand der äußerlichen bürgerlichen Welt ist nichts anders als das Erzeugniß der innern Welt des Menschen, diese aber ist nur das, was sie wird. Was der Mensch ist, das ist er nur durch seine Erziehung und — Mensch zu werden — sagt Johannes v. Müller — ist des Menschen höchste Bestimmung, und somit das einzig wahre Fundamentalmittel, durch welches das ganze Menschengeschlecht veredelt und beglückt, zu reinem Menschthum erhoben werden kann; — ich sage mit Vorbedacht: durch eine Erziehung von Jugend auf! denn an dem alten und starken Baume ist nicht viel zu bessern. Der junge Baum, welcher noch leicht zu biegen ist, muß gepflegt und veredelt und geschützt werden, damit er aus sich selbst gute Früchte tragen kann, der Mit- und Nachwelt zur Ehre und Bonne.“

Über das hören wir in Frage gestellt, wie durch eine frühe, richtige Erziehung, durch die Kindergärten, dem jetzt schon drückenden und immer allgemeiner werdenden Nothstande solle gesteuert werden: Wohl mag es sein, daß für die augenblickliche Milderung der Noth durch vereinte Kraft helfend eingeschritten werden muß. Allein wir müssen fragen, wie dem Uebel an der Wurzel beizukommen ist; denn ehe wir die Quelle der Noth nicht verschließen, ist an eine wahrhafte Hülfe, an eine Versiegung der Noth nicht zu denken. Fragen wir nun, welches sind die Quellen? so antwortet darauf eine öffentliche Stimme, auch im vorhin genannten Blatte unterm 9. d. J. kurz und entschieden: — „Die Ursachen der „Armuth sind folgendes: Faulheit, Genußsucht, Mangel an Verstand und an Willenskraft.“

Da sehen wir aber deutlich, daß diesem die Kindergärten aus dem Grunde entgegenarbeiten, indem sie darauf ausgehen, den in dem Kinde ursprünglich sich regenden Thätigkeitstrieb nicht erst absterben zu lassen, sondern gleich anfangs zu wahren, ihn immer mehr zu wecken, zu bilden und zum kraftvollen Gedeihn zu bringen. Wie nun damit der Faulheit schnurstraks entgegengearbeitet wird, so wird dadurch auch nur der Genußsucht Einhalt gethan. Eine höhere Freude muß gekannt und geschmeckt werden, um einer niedern den Ab-

schied zu geben; ein bleibendes Gut muß der Geist schauen und ergreifen, um den alles dahinkeisenden Luxus, wie die Welle von einem Felsen, abprallen zu machen. Das ist die Gewöhnung von früh an zur Thätigkeit, und an welche Thätigkeit? — Nicht an eine Thätigkeit, die bloß den Körper und die Sinne übt, sondern auch Körper und Sinnenthätigkeit in Einklang bringt; an Thätigkeit, welche versteht, den verschiedensten Stoff in seiner entsprechendsten Form zu behandeln; die versteht, aus dem Einfachen das Mannichfache, aus einer Einzelheit eine Vielheit zu entwickeln; welche im Stande ist, dem äußern Stoff innern geistigen Werth aufzuprägen, die vermögend ist, das Schöne zu erfinden, wie das Nützliche darzustellen und das Wahre anschaulich zu machen, welche somit auch die Urbilder, die für das Sittliche in der Brust ruhen, zum Erwachen und Bewußtwerden bringt; ja eine Thätigkeit, welche nicht mechanisch aneignet, sondern aus dem Innern erwächst, immer neu erstarzt, sich entwickelt und fortbelebt, welche durch geeignete Spiele und geeinte Beschäftigungen alle schaffende Seiten des Lebens, der Kunst und des Gewerbes ergreift, also eine Thätigkeit, die wir, als ein eigentlich materiell armes Volk, zur Verbannung der Armuth bedürfen, um dem geringen Stoff durch die innere Schöpferkraft den größtmöglichen Kunst-, Erziehungs- und Fortbildungswerth, kurz den höheren geistigen Gehalt zu geben; somit eine Thätigkeit, die dem niederen, bloß aufnehmenden Genuß dann das Uebergewicht nicht mehr einräumen kann. Damit ist zugleich Einfachheit, Mäßigkeit und Enthaltbarkeit geboren. Denn daß durch eine Thätigkeit, wie sie der Kindergarten will, die der Entfaltung des ganzen Menschen von Innen heraus gilt, nicht nur der Vorstand, sondern die Gemüths- und Willenskraft in gleichem Maße gebildet wird, ist durch das Bisherige dargethan. Daß es auf diese vereinte Thätigkeit besonders ankommt, um der Armuth zu steuern, sprechen schon die Stunden der Andacht *) aus in den Worten: „Falsche Hülfe ist es, wenn man Almosen gibt ohne Arbeit, Arbeit gibt ohne Unterricht, Unterricht gibt ohne Gewöhnung zur Sittenstrenge und Genügsamkeit.“ Darum liegt die gründliche Hebung der Noth eben nur in der rechten frühen Erziehung, welche die Kindergärten anzubahnen streben.

Ein anderer Einwurf. Wenn man das Gesagte nicht läugnen kann, wird man als eine neue Schwierigkeit hervorheben und sagen: Zu einer solchen Erziehung der Kinder gehören tüchtige Bildung

und seltene Menschen, die nicht nur die Wichtigkeit eines solchen Berufes fühlen, sondern auch die Erziehungsmittel dazu sich erworben haben. Und wo sind die? —

Diese Forderung ist vollkommen gegründet. Es gehören die alleredelsten Menschen dazu, die erfüllt sind von der Würde des Menschen, die ein unermüdetes Streben haben, sich selbst dieser gemäß auszubilden, und außerdem eine unendliche Liebe zu den Kindern besitzen, um diesen die Bedingungen zu einer wahren Entwicklung zu geben, um ihnen, den zarten Sprossen der Menschheit, den gesunden Lebenssaft zuzuführen und Licht und Wärme zum Gedeihen. Allein es ist auch im Allgemeinen eine große Thatsache, die durch alle geschichtlichen Zeiten der Völker hindurch geht, daß, wenn zur Erhebung der Menschheit in einer gewissen Zeit ausgezeichnete Personen, besondere Mittel und Umstände nöthig sind, diese dann auch, merkwürdiger Weise, gleichsam wie aus einer bisherigen Verborgenheit hervortreten, und — so auch jetzt.

Die Forderung der neuen Erziehung wendet sich ganz vor Allem an das weibliche Geschlecht, an die einfachen, rein weiblichen Naturen. Wir sehen aber auch, wie viele edle Jungfrauen und Frauen finden jetzt schon, durch innern Drang bestimmt, in diesem Berufe ihres Herzens Befriedigung; viele andere noch fühlen sich zu demselben hingezogen und würden sich demselben sogleich mit Freuden widmen, wenn nur die Lebensumstände, besonders die äußern Verhältnisse es gestatten wollten. Doch auch diese zeigen sich in der gegenwärtigen Zeit schon vielfach für die Erfüllung des ersehnten Berufes günstig. — Ein unermüdetlicher Wohlthätigkeitssinn zieht sich durch das ganze Leben hin; jede Summe ist er aufzubringen im Stande, sobald der Zweck als ein in der Zeit nothwendig gegründeter, als ein allgemein gültiger, für jeden Einzelnen wie für das Ganze wichtiger erkannt wird. Wo dieses hervortritt, da sehen wir alle Künste und die das Verschiedenartigste schaffenden, besonders weiblichen Hände sich vereinigen, um den Lebens- und menschenwichtigen Zweck zu erreichen. Da es aber in der Zeit keinen mehr gegründeten, keinen allgemeiner gültigen und lebenswichtigeren gibt, als die frühe Kindererziehung in der angegebenen Weise, so werden sich selbst nach den schon mehrfach vorliegenden Erfahrungen auch die Mittel finden, um die Hindernisse für diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche es als ihre wahre Bestimmung erkennen, sich diesem Berufe im Geiste der Kindergärten zu widmen.

Und sollten auch in dem Augenblick sich wirklich nicht so viel Personen zu finden scheinen, als das allgemeine Bedürfniß nöthig macht,

so wird der vorliegende kleinere Erfolg immermehr edle Herzen zur diesen Beruf erwecken, wenn sich nur das Bedürfnis darnach klarer und bestimmter ausdrückt. Wie viele treffliche weibliche Seelen verzeuſzen nicht ſtill in der Verborgenheit ihre tiefften Wünſche, nemlich die, der Menſchheit durch Pflege und Erziehung zu dienen, weil ihnen keine Aufforderung kommt, weil ſie keine Gelegenheit kennen, ſich für dieſes Bedürfnis ihres Herzens die noch fehlende Ausbildung zu geben. Und iſt denn dieſe Gelegenheit nicht da? — Freilich nicht in dem Maße und in der Vollkommenheit, wie ſie der Gründer des „deutſchen Kindergartens“ durch einen Verein aller deutſchen Frauen und Kinderfreunde nach dem Plane von 1840 *) anſtrebt. Denn es gab ſich zu erkennen, ehe jener umfaſſende Plan ausgeführt werden könne, fordere die Zeit zuvor, daß die Idee der Kindergärten und ihr Weſen in mehreren Punkten, unter den verſchiedenſten Berufs- und Familienverhältniſſen geprüft und in ihrer Wahrheit beſtätigt worden ſei. Ja, es zeigte ſich, der Gedanke, das Weſen der Kindergärten ſelbſt ſolle erſt allgemeiner, auch als ein deutſches Gemeingut der vereinten Kraft würdig erkannt werden, ehe zur gemeinſamen Ausführung eines Kindergartens, als eines deutſchen Nationalwerkes geſchritten werde. — Dagegen iſt nun die Aufforderung ſich für frühe Kindheitspflege auszubilden an ſolche, welche ſich dazu berufen fühlen, viel allgemeiner und lauter ſprechend, ſelbſt die Gelegenheit zu dieſer Ausbildung iſt um vieles näher gebracht worden. Denn vorerſt wurden entſprechend der Zeitforderung in verſchiedenen Orten die Ketten von Kindergärten perſönlich forſam gepflegt, und ſo dem mehrſeitig im weiblichen Geſchlechte ſich zeigenden Bedürfnis nach Kindheit pflegender Wirkſamkeit angemessene Punkte zur Befriedigung verſchafft. Die Gelegenheit zu entſprechender und genügender Ausbildung dafür hat der Schöpfer der Kindergärten ſeit mehreren Jahren durch Bildungscourſe gegeben, welche er, ebenſo zu gründlicher Einſicht als zu gewandter Tüchtigkeit führend in möglichſt kurzer (halbjähriger) Zeit, und unter den billigſten Bedingungen zuerſt in Blankenburg und darauf hier in ſeiner Pflanzſtätte Kellhau ausgeführt hat, wodurch ſchon für viele weibliche Gemüther, wie für viele vertrauende Orte und Verhältniſſe befriedigend und ſegensreich gewirkt worden iſt. —

Sagt ihr nun weiter, mit den Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen, wie sie hier angedeutet sind, ist es noch nicht genug; es bedarf auch der Gehülffinnen weiter herunter für die Pflege der Kinder, wir brauchen auch gebildete, bessere Kinder mädchen. Wer will auch da widersprechen; wie vielfach, wie eindringlich ist das Bedürfniß schon öffentlich ausgesprochen worden. Eine Stimme spreche hier für Viele aus den Zeitschriften: „Auch ich fühle mich aus innerster Ueberzeugung und, gestützt auf eine langjährige Erfahrung, gedrungen, auf die oft so grenzenlos schlechte Kindererziehung aufmerksam zu machen, und meine Verwunderung auszusprechen, daß nicht Mädchen aus gebildeten Ständen sich zu Wärterinnen und Pflegerinnen für ganz kleine Kinder heraubilden und bestimmen. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, daß sich bei jedem Besuch um die Stelle einer Wirthschafterin, Kammerjungfer u. s. w. Töchter von Geistlichen, Schullehrern, Aerzten, Beamten jeder Art anbieten. Handelt es sich aber um das wichtigste und sorgenvollste Geschäft, um die Wartung und Pflege kleiner Kinder, so ist man immer nur reducirt auf die gemeinste Klasse von jungen leichtsinnigen Mädchen, oder auf alte ungebildete Weiber, die, voller Vorurtheile und übler Angewohnungen, jeder höhern Ansicht über Behandlung der Kinder, sowohl in geistiger als körperlicher Hinsicht, völlig fremd sind. — In England steht die Pflegerin der kleinen Kinder über alle Dienstboten im Hause und ist eine hochgeachtete Person. Dahin würde es bei uns sehr bald kommen, sobald sich Mädchen entschlossen, in einen solchen Wirkungskreis zu treten, die, durchdrungen von der Heiligkeit ihres Berufes, sich gehörig dazu vorbereiteten, sowohl durch Lesen ärztlicher Bücher über physische Pflege der Kinder, als auch gute Erziehungs-Schriften, an denen es ja keineswegs mangelt. Die jetzigen gemeinen Kinder mädchen würden ihren Unterhalt auf andere Art, d. h. körperliche Arbeit finden, und in gebildeten Ständen würden nicht so viele Mädchen durch verfehlten Lebenszweck bei der Nähnaedel verkümmern und durch Romanlesen verdreht werden, wenn sie sich für einen Beruf ausbildeten, der Gemüth und Geist erfüllt.“ Wohl also ist das Bedürfniß erkannt. Aber was vermag der Einzelne für ein so großes und unfassendes Werk. — Doch allmählig wachsen die Hülfen dafür auch heran. Denn schon im Jahre 1841 heißt es in den Blättern der Vergangenheit und Gegenwart *): In dem Nassauischen Städtchen Br. am Rhein besteht seit zwei

Jahren eine Kleinkinderschule eigener Art. Sie ist nemlich der für die 12 bis 14-jährigen Schulmädchen angewiesene Übungsplatz, wo diese sich täglich in der wichtigsten aller menschlichen Künste, in der Kunst der Menschenerziehung praktisch zu befähigen haben, also eine Übungsschule für die weibliche Jugend, ein Warten und Erziehen der kleinen Kinder. Unter der Aufsicht der Wartfrau und nach Anleitung des Ortsgeistlichen müssen nemlich 4 bis 6 der größten Schulmädchen an der methodischen Beschäftigung der Kleinen Theil nehmen und dasjenige praktisch üben, was ihnen seit mehreren Jahren in zwei wöchentlichen Schulstunden nach einem populären Leitfaden von der Erziehungskunst gelehrt wurde. Keines dieser Mädchen, reich oder arm, darf sich der fraglichen Beschäftigung mit den Kleinen entziehen, weil sie nicht confirmirt und aus der Schule entlassen werden, wenn sie nicht diese Kunst sich zu eigen machen, mit den Kindern verständig und bildend umzugehen; denn das eben hält der Ortsgeistliche für das Wichtigste, was ein Mädchen zur geschickten Erfüllung seines künftigen Berufes während der Schulzeit lernen kann.

So soll jetzt schon in Berlin eine Anstalt gegründet werden, wo in diesem Sinn und Geiste Kindermädchen für die Familien vorgebildet werden. Und das edle Gefühl der Menschenliebe, aus dem das Wert sich hervorarbeitet, weisaget der Treue auch den glücklichen Erfolg.

Ebenso besteht eine Bildungsanstalt mit diesem Zwecke in Dresden *) und wird demselben um so mehr entsprechen, je mehr das Verständniß der Zeit in der Gegenwart sich verbreitet; je mehr, wie oben schon angedeutet, erkannt wird, daß wahre Bildung die Grundforderung der Zeit, daß diese in allen Classen der Gesellschaft bis in die untersten herab gefordert, und daß, wie jetzt ein edler Mann, der mit Geist und Thatkraft auf dem Dorfe die Fortbildungsschule sammt dem Kinderergarten ins Leben ruft, sagt, ganz wahr ist: „Besser läßt sich ein Capital „nicht anlegen, als auf die Hypothek und den Boden des Geistes; „eine sichere Lebensversicherung, und eine reichere Rente giebt es nicht, „als die, welche die Erziehung zahlt.“

Aber noch ein ganz anderer Einwurf gegen das Befriedigende der Kindergärten in Beziehung auf die Zeitforderung ist der, daß man sagt: Wenn auch das Grundbedürfniß der Zeit eine durchgreifende Erziehung ist, wie kann das große, umfassende Wert durch die Kinder-

gärten, die nur der fernste Anfang davon sind, erreicht werden? — Wir antworten darauf aus der Erfahrung von einem andern Gebiete her: Sagt nicht der Gärtner bei der Pflanze: ihr Gedeihen und Wachsthum ist gesichert, wenn nur das Herzblatt unversehrt erhalten ist? Und wiederum sprechen wir alle, wenn schon mit Verwunderung: Wer sollte es denken, daß aus dem kleinen winzigen Keime, wenn er nur geschützt wird, der große mächtige Baum erwachsen könne? Wenn der im Kindergarten erstarrte edle Keim des Menschen nur behütet wird, sollte er nicht auch zum gesunden, kräftigen Menschenbaum hinaufstreben? Wohl wird er das thun, aber welche Gemüthe treten ihm da in den Weg? Wahr ist das, und wir sehens, wohin wir das Auge wenden. Doch ein wahrer Gedanke enthält keinen Zweifel seiner Verwirklichung; darum liegt auch in dem Grundgedanken der Kindergärten das Streben, die in ihrem Schooß bewahrten Menschenkeime ferner zu behüten und aus ihrem innern Wesen sicher hervorzuwachsen zu machen. Wie kann dieß bewerkstelligt werden? — Die Antwort darauf ist so einfach, als die Sache, in ihrer Wurzel erfaßt, wahr ist: — Die Erziehung des Menschen wird durch die Kindergärten, indem sie jetzt schon das Familienleben, später von diesem aus das ganze Berufsleben einigen, ein stetiges Ganzes. Denn wir haben gefunden, wie die Kindergärten nach und nach das gesammte weibliche Leben, nicht nur der Mütter und Frauen, sondern auch der Töchter und Jungfrauen, als die schönste Blüthe ihrer Bestimmung, für die Pflege der Kindheit zum lebenvollsten Betreibe bringen. Wir haben auch bemerkt, daß die Hinwendung der Frauen zu diesem ihrem Hauptberufe, Pflege der ersten Kindheit, den Sinn der Erziehung in dem andern Geschlechte, in den Männern und Vätern neu beleben wird, wozu die Liebe zu den kleinen Kindern von selbst den Anlaß bietet. Es fehlte also den Männern und Vätern nur eine Vermittelung, um das in ihnen durch die Kindergärten angeregte Streben für die Erziehung zu bethätigen, besonders auch mit der ausübenden Thätigkeit der Frauen und Mütter in Einklang zu setzen und überhaupt der gesammten Erziehung die ihr nothwendige innere und äußere Harmonie zu geben.

Diese Vermittelung bieten die **Erziehungsvereine**. Da ihr Dasein und Streben noch weniger bekannt ist, ist es nöthig, hier näher darauf einzugehen. Ein solcher Verein trat als Fortbildung der Idee der Kindergärten in dem Keilhauer Thale in der Gemeinde Eichfeld mit dem Februar 1845 zuerst ins Leben. Der er-

freudliche Anklang, den er erhielt, machte, daß die Aufforderung dazu in öffentlichen Blättern mitgetheilt wurde. *)

Der Gedanke wurde bald nach den verschiedensten Beziehungen in seiner Wichtigkeit erkannt. Die Dorfzeitung vom 1. Mai 1845 äußert sich also darüber: — „Einen neuen und in der That recht wichtigen Verein, von dem nur der reichste Gewinn für Staat, Kirche und Leben hervorgehen kann, ein Verein, ohne welchen von einer radicalen Steuerveränderung des Pauperismus, wie von einer erfolgreichen Reaction gegen den Ultramontanismus nicht die Rede sein kann, bringt der um das Erziehungswesen unserer Zeit hochverdiente Fröbel in Keilhau zum Vorschlag, einen Verein für eine wahre deutsche Nationalerziehung.“ Der Thüringer Volksfreund unterm 29. April 1845 erkennt seine Nothwendigkeit mit folgenden kräftigen Worten an: „So reich unsere Zeit an Vereinen ist, so offenbar fehlte derselben doch noch ein Zusammentreten der das Beste Wollenden für das, was die Sprachen des gebildeten Europa schon längst als eine der höchsten und wichtigsten Aufgaben der Zeit bezeichnet und anerkannt haben, für eine **angewessene Volksbildung**. — Auch hier muß das Bessere aus dem Herzen des Volkes, aus dem Geiste der Gemeinden hervorgehen, wenn der Baum einen guten Boden finden und in voller Kraft gedeihen und Früchte tragen soll. — Die vollkommenste Volksschule wird die, — in dem Mangel einer vernünftigen Erziehung und Bildung der Kinder bis zur Schule, in den Einwirkungen eines unwillkürlichen Familienlebens auf das Kind während der Schuljahre, in dem Einflusse des Umganges mit älteren Jugendgenossen und der Gesellschaft nach den Schuljahren, — liegenden und ihr feindselig entgegenstehenden Elemente vergebens zu überwinden suchen, so lange nicht ein besseres Geseß auch unter der Mehrzahl der Familien geweckt und diese für die heilige Angelegenheit begeistert worden ist. Kann hier irgend ein Organ segensreich in das Leben eingreifen, so muß es der von Fröbel vorgeschlagene Erziehungsverein sein.“ In der sächsischen Schulzeitung Nr. 2. heißt es darüber aus dem wirklichen Leben: „In Meiningen hat ein Schullehrer in seinem Wirkungskreis einen Erziehungsverein gegründet. Wöchentlich versammeln sich die Väter seiner Schulkinder, so wie andere sich für die heilige Sache der Erziehung interessirende Ortsnachbarn im Schullocale, um zunächst den Bericht des Lehrers über den Fortgang des Unterrichts zu vernehmen;

daran knüpfen sich Mittheilungen des Lehrers, namentlich Disciplinarfälle u. Die Eltern theilen ebenfalls mit, was sie mit ihren Kindern durchgemacht. Bei solchen gegenseitigen offenen Erklärungen kann das Werk der Erziehung nur gedeihen und die Hoffnung zu einer besseren häuslichen Erziehung, Hand in Hand mit der Schule gehend, liegt klar vor Augen. Hier ist also die Aufforderung Fröbels, daß deutsche Erziehungsvereine gegründet werden möchten, auf fruchtbares Land gefallen.“

Dies nur als Andeutung, wie der Gedanke als wahr, ansprechend und zeitgemäß anerkannt worden ist.

Fröbel hat das auch gefühlt, denn er sagt in dem oben angeführten Aufruf an die Männer und Väter eben zur Bildung von Vereinen für Erziehung: „Die Hülfe (gegen die gleich Krebschäden fortwachsenden Uebel) liegt offen vor, die Hülfe ist so ohne große Schwierigkeit auszuführen, daß es fast einem Wunder gleicht, sie noch nicht erkannt und ergriffen, sie mindestens noch nicht versucht zu sehen. Wir haben Vereine aller Art, an welchen Männer vom Fache wie Laien, aus allen Ständen und Verhältnissen, wie von den verschiedensten Bildungsgraden Antheil nehmen. So haben wir Landwirthschafts- und Gartenvereine, welche die Züchtung der Thiere und Pflanzen, die Erforschung der Geseze und Erfüllung der Bedingungen, von welchen dieselbe abhängt, zum Gegenstand haben, und wir erkennen das Gewinnreiche derselben; allein Vereine erziehender Männer und Väter für Erziehung der **Kinder** und des **Menschen** haben wie nicht, und dennoch ist ein Jeder bei der Erziehung, bei der Art ihrer Ausführung, wie bei ihren Früchten auf das Höchste bethelligt, und ein Jeder weiß, daß diese Früchte nur von der gemeinsamen Erkenntniß der rechten Mittel, von der gemeinsamen Anordnung derselben abhängen.“

So nahe der Zweck, so nahe der Weg zur Ausführung. Sollte nicht in der jetzigen Zeit jeder Ort, auch das kleinste Pfarredorf Männer und Väter haben, die auch ein solches Verlangen hätten, sich über Erziehung näher zu unterrichten, ihre Erfahrungen auszutauschen und zu ergänzen, die sich um die Führer und Förderer ihrer geistigen Angelegenheiten sammelten und mit dem Pfarrer und Schullehrer gemeinsam die Hand zu dem wichtigsten Geschäfte böten? Der Gegenstand ist auch nicht so schwierig, als er scheinen kann. Jeder hat ja auf eine gewisse Art die Erziehung durchgemacht und fühlt sich darin begriffen, denn als Hausvater liegt ihm die Erziehung seiner Kinder am Herzen. Es kann nicht

fehlen, er ist in seiner Familie bei der Erziehung auf Fragen oder Schwierigkeiten gestossen; oder er hat diese bei Andern vor den Augen. Für das, was uns drückt, suchen wir am ersten Abhülfe. Diese Gegenstände drängen sich von selbst zuerst zur Besprechung. Aber sie sind wie Bäche, die, wenn ihnen nachgegangen wird, zur Quelle leiten.

Von dem gefühlten Bedürfnisse, daß es besser werden solle, und von dem reinen Verlangen ausgehend, es nach Kräften besser zu machen, wird man auf diesem Wege von einem festen Satz zum andern kommen. Zuerst findet man vielleicht, es muß in der Familie, in dem eignen Hause, auf Einigkeit, auf gleichmäßige Behandlung der Kinder von Eltern und Hausgenossen hingewirkt werden. Dann bemerkt aber bald einer, wie das Verkehrte bei den Kindern des Nachbarn so leicht auf die eignen Kinder nachtheilig einfließt. Da tritt die betrübende Erfahrung entgegen, wie leicht man es hart aufnimmt, wenn der Fehler des Nachbar Kindes gerügt wird. Jetzt zeigt sich der Weg, wie dieser Uebelstand zu heben ist, nämlich, daß sich die Nachbarn als erweiterte Hausgenossen betrachten und mit gemeinsamem Auge das Rechte wie das Unrechte in ihrer Familie erkennen, und mit vereinter Kraft das Schlechte zu entfernen suchen. Da kann sich das sonstige Uebelnehmen wohl in ein dankbares Anerkennen verwandeln.

Früher ist wohl vorgekommen, daß sich ein hitziger Vater so weit vergessen konnte, daß er über die Bestrafung einer Unart seines Sohnes dem gerechten Schullehrer entwürdigende Vorwürfe machte. Wird dies wohl da noch möglich sein, wo sich Erziehungsvereine finden? — Werden nicht im Gegentheil Väter und Lehrer, nachdem sie sich über die Beschaffenheit und Eigenschaften des Kindes verständigt haben, auch in gleichartiger Behandlung zusammenwirken und dadurch den beabsichtigten Erfolg erst sicher stellen?

Die vereinten Gemeindeglieder und Väter werden aber nicht bei der Aufdeckung der Fehler und gleichmäßigen Behandlung derselben stehen bleiben, sondern sie werden auch nach den Ursachen fragen und die Quelle der Uebel verschließen wollen. Was entdecken sie aber, außer den nachtheiligen Beispielen, als Hauptquelle der Fehler bei ihren Kindern? Die, daß sie nicht beschäftigt sind, und daß sie in dem Triebe nach Thätigkeit, wenn sie ohne Aufsicht und Leitung sich finden, so leicht fehlgreifen; daß, wie ein öffentlicher Sprecher *) bezeichnet, „die Kinder vor dem

schulpflichtigen Alter, oder außer der Schulzeit, gleich einer verlassenen Herde umherschweifen in trägern Nichtsthun und Hinbrüten, oder in tollen Streichen und halzbrechenden Wagsfüßen.“

Was liegt der Wirksamkeit des Vereins nun näher, als darauf zu denken, den regen Trieb des Schaffens in den kleinen Kindern nicht erst verdampfen und sich twieber zu lassen und die erwachtere Kraft der größeren, während der Freizeit, in dem rechten Maaß der Thätigkeit zu erhalten. Der Verein wird also den Kindern vor der Schule die Beschäftigungen des Kindergartens, ja einen solchen selbst herzustellen suchen, und den Schulkindern für die Zeit, wo sie in Schule und Haus nicht beschäftigt sind, belebende und entwickelnde Spiele anzubahnen sich bemühen, wenigstens diese mit ihrem beachtenden Auge begleiten. Das ist nun in der That von dem Vereine im Reihauer Thale mit Liebe und Eifer vorgenommen worden und es hat ihn dafür der Erfolg, die frohe Entwicklung und dankbare Thätigkeit der Kinder, schon belohnt.

Und sollte der Verein seine erziehende Einwirkung hierin beschließen finden? Nein, er bemerkt, daß sie auf einen wichtigen Theil der Umgebung noch keinen Einfluß äußert. Das ist die erwachsende Jugend. Wichtig ist dieser Theil, weil sie nach abwärts durch ihr Beispiel auf die Jüngsten und die Heranwachsenden einen so starken Einfluß ausübt und nach aufwärts, durch ihre Begründung neuer Familien, die Keime der künftigen Geschlechter zum Bessern oder zum Schlechtern in sich vorbereitet. — Aber wie kann der Verein hier mit seiner Wirksamkeit Zulaf gewinnen, da die Jugend keine Eingriffe in ihre Selbstständigkeit duldet? Daß er ihren Körper- und kriegerischen Uebungen die verdiente Theilnahme schenkt, versteht sich von selbst. Aber wie weiter? Er bemerkt, am geeignetsten kann er nur an ihre freis vereinte Geselligkeit anknüpfen — Diese zu beleben, zu erhöhen und zu veredeln ist seine Aufgabe. Wie kommt ihm da schon von einer Seite her in der Zeit so allgemein erwachte Sinn für Musik und namentlich für Gesang entgegen. Durch Gründung von Gesangsvereinen bahnt er sich den Weg in ihre Mitte; und damit kann er sich Einfluß verschaffen, zuerst auf ihr Herz, so nach und nach auf ihren Geist und ihr gesamntes Leben. Und wiederum ist auch diese Entwicklung als Thatsache aus dem genannten Verein als eine schöne Blüthe hervorgegangen, nicht nur zur Freude der Jugend selbst, sondern auch, durch ihre festlichen Gesänge beim Gottesdienste, für die ganze Gemeinde, die das mit wahren Danke anerkannt hat.

Hiermit ist ein Nachweis gegeben aus der Erfahrung, wie leicht diese Vereine auf der einen Seite den Eingang ins Leben finden, auf

der andern, wie sie mit ihrem Einflusse sich über alle Zweige desselben verbreiten können. Wenn dieses aber in den einfachsten Verhältnissen, in stillen Landgemeinden, die auf der ersten Stufe der Bildung stehen, möglich ist, wie viel mehr, sollte man schließen, möchte es geschehen und von Einfluß werden können, in den Orten, wo das Bedürfniß und die Empfänglichkeit für die Bildung weiter erwacht ist; Und als Forderung spricht sich das in der jetzigen Zeit aus; denn da sich nicht nur die Lehrer, sondern auch die Regierung so ernst für die Erziehung erklären, so ist es jetzt an dem Volke, nicht minder seine Theilnahme daran zu betheiligen, um so mehr, je eifriger es strebt, seine Angelegenheiten mit eigener Einsicht und Selbstständigkeit zu leiten. Die Wichtigkeit dieser Vereine zeigt sich aber nicht bloß darin, daß sie der Kindheit und Jugend ihre so nothwendige und entsprechende Berücksichtigung verschaffen, sondern daß sie auch nach andern Richtungen hin sich als die natürlichsten Vermittler darbieten. Denn sie führen nicht nur zur Eintracht der Familien, zum Zusammenwirken von Schule und Haus, sondern auch selbst von Kirche, Haus und Schule im Verein.

Die Gemeinde lernt durch sie ihre Prediger und Lehrer unmittelbar würdigen; und diese wiederum finden eine neue Gelegenheit, die Familien, den Stand ihrer Bildung und ihre vielfachen Bedürfnisse kennen zu lernen, die ihnen eben so nöthig als nützlich ist, um die Fäden zu erkennen, an welche sie ihre Belehrungen am wirksamsten anzuknüpfen haben; überhaupt aber, um das fast erstorbene Wechselverhältniß zwischen Gemeinden, Lehrern und Geistlichen, was in früherer Zeit von solcher Wirksamkeit war, von neuem und den jetzigen Forderungen gemäß, aufzubauen und mit frischer schaffender Kraft zu durchdringen.

So sehen wir, wie das prophetische Wort Fröbels am Schlusse seiner öffentlichen Aufforderung zu diesen Vereinen, in Erfüllung geht, wenn er spricht: „Was in allen diesen Bezirungen bei den jetzt so vielfach verschlungenen Lebensverhältnissen der Einzelnen, selbst die Familie unmöglich erringen kann, das wird durch Gemeinsamkeit erreicht werden. Die Erziehung wird so werden, was sie werden soll, und wodurch sie auch nur bleibend segensreiche Früchte bringen kann: — „Eine Aufgabe Aller zur gemeinsamen Lösung Aller!“

Aber die Idee der Kindergärten zeigt nicht nur dadurch ihre irrwohnende Kraft und das Befriedigende der Zeitforderung, daß sie sich dem Schutze und die Pflege in der Vereinigung sowohl des weiblichen als des männlichen Geschlechtes hervorruft, und so von oben herabwirkt, sondern auch dadurch, daß sie aus sich selbst hervor-

tritt, und von unten hinauf das Leben mit ihrem Frühlingsodem zu durchdringen strebt.

Dies sucht sie zu bewerkstelligen durch die **Kindheit- und Jugendfeste**.

Mit den aufspießenden Blumen des sich erneuenden Jahres, mit der hüpfenden Lämmerherde auf den frischgrünen Wiesen, mit dem frischbeseelten Schlag der Finken, und dem jubelnden Gesange der Lerchen eilt das Kind dem wieder ungefesselt dahin rauschenden Thalbache nach, langt zu den austrospendenden Weiden, macht sich Suppen und Schalmeyen, schlingt unwillkürlich die kleinen Händchen liebend zusammen und singt und springt vereint im fröhlichen Ringeltanz; und je größer der Kreis ist, der sich zusammen gefunden hat, desto höher die Freude.

Daraus sieht man wohl, wie die schönen **Maifeste**, die uns an manchen Orten noch begegnen, und die belebenden **Gregoriusfeste**, wovon hie und da Spuren übrig geblieben, haben entstehen können. Aber so wie sie größtentheils abgestorben sind; so ergreift uns da, wo wir sie noch finden, ein unwillkürlicher Schmerz, weil wir ahnen, was sie sein könnten, und sehen, was sie jetzt sind. — Auch da, wo überhaupt die Kinderfeste neu aufstuchten, im Gefühl ihres Bedürfnisses, haben sie sich noch keine Dauer und regelmäßige Wiederkehr verschaffen können; zum Zeichen, daß ihre Bedeutung und Nothwendigkeit noch nicht klar genug erkannt worden ist.

Aber aus den Kindergärten dringen sie mit verjüngter Kraft als ein Hauch des frischen Lebens hervor, wie man sieht in Frankfurt a. M., in Darmstadt, in Gotha, in Lützen, Annaburg, Marienberg, in Dresden, in Hamburg, ja sogar auf dem Lande, wie in Markshausen, und wie im vorigen Jahre das Kinderfest in Dues bei Halle beweist, das der Prediger Sildenhagen veranlaßte, welcher um die Fortbildung so thätige Mann in seiner Gemeinde nicht nur eine Fort-, sondern auch eine Vorbildungsschule, einen Kindergarten gegründet hat, und der, um das Kinderfest würdig zu feiern, kein Opfer scheute. In solchem Sinn hatte er nicht nur den alten Meister der Spiele, den Kinderfreund Fröbel, sondern auch edle strebsame Erzieher und Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen dazu auf die edelsinnigste Weise zu vereinen gesucht. Solche Gesinnung, die durch die That redet, kann der Sache dienen.

Es ist gut, daß wir auch hier, wie bei den Erziehungsvereinen auf eine klar vorliegende Thatsache hinweisen können, welche die Bedeutung der Sache ausspricht und sich dadurch, wenigstens in dem

Kreife der Augenzeugen, die entschiedenste Anerkennung erworben hat. Das beweisen die verschiedenartigen Berichte darüber, wie in dem Hallischen Courier, in der Magdeburger, in der Gera'schen, Naumburger Zeitung, wie U. Anz. d. Deutschen &c.

Die Magdeb. Z., um diese Berichte selbst reden zu lassen, erzählt darüber: „die sorgsam vorherbestimmten, und geistvoll geordneten Spiele wurden in bunter Mannichfaltigkeit bald von der gesammten Kinderschaar, bald von einzelnen nach Geschlecht und Alter gesonderten Abtheilungen mit ganz unerwartetem Geschick ausgeführt. Durch die Beziehung alles Einzelnen auf einen gemeinsamen Mittelpunkt, durch den zweckmäßigen Wechsel von Ruhe und munterer Bewegung, durch den Gesang der mannichfachen-lieblichen Liedchen, welche diese Spiele begleiten, und Ordnung, Schwung und Rhythmus in Alles bringen, ward Alt und Jung in eine eben so harmonische als ernste Stimmung versetzt. Jedes Auge der Zuschauer kündete Lust, und so Mancher, der bisher bei dem hier zu Lande herrschenden strengen Ernste und Fleiße keine Ahnung von der hohen Bedeutung des Spiels und der Freude gehabt hatte, brach in den verwunderten Ausruf aus: „...nein das ist doch etwas Herrliches! so etwas haben wir noch nie erlebt!““ „Gewiß hat manches Vater- und Mutterherz“, fügt der Hallische Courier hinzu, „dem Hrn. P. Seldenhagen im Geiste die Hand für dieses schöne Fest gedrückt, das hoffentlich auch dazu beitragen wird, bei den Gemeinden hiesiger Gegend, ein gemeinsames lebendiges Interesse für andere als bloß materielle oder örtliche Zwecke hervorzurufen“. Die Gera'sche Zeitung schließt daran gleichsam an: „Einstimmig war das Urtheil darüber, daß Fröbels geist- und gemüthvolle Ideen zur Förderung der Kindheitlehre hier herrliche Früchte zeigten. Mit Freude und Stolz sahen die Familienväter, die keinen Kostenaufwand für das Wohl der Kinder scheuten, auf das von ihnen ins Leben gerufene Institut der Kindergärten hin.“ — „Wenn für die Bildung der Kinder auch der niedern Stände viel geschieht,“ sagt dabei das Naumburger Kreisblatt, „und man mit Recht auf die Zunahme der Volksbildung hoffen kann, so hat doch eine Seite der Volkserziehung, die Erziehung zu gemeinsamem Streben, zum Wirken für ein gemeinsames Interesse mit Hintansetzung der Interessen und Meinungen Einzelner nicht die Berücksichtigung gefunden, die ihr gebührt, als ein Hauptmittel zur Bekämpfung des Egoismus, des Feindes alles Fortschritts und jedes edlen Strebens. Diese Seite der Erziehung wird aber am wirksamsten gepflegt, wie durch Spiel überhaupt, so ganz besonders durch Spiel feste.

Die Magdb. Zeit. und in Uebereinstimmung damit der Allg. Anz. d. Deutschen schließt von den sich hier kund gebenden einzelnen Erscheinungen auf den allgemeinen Zustand des Lebens, indem sie sagt: „Dieses Fest kann als ein wahrhaftes Zeichen der Zeit, und zwar als ein sehr erfreuliches betrachtet werden. Denn indem es bei seiner charakteristischen Einigung des Weltlichen und Geistigen, einer muntern Freude und eines tiefen Ernstes, als eine Offenbarung des Geistes der Humanität hervortrat und dabei nicht nur den allgemeinsten Anklang fand, sondern auch trotz dem, daß dabei von polizeilicher Beaufsichtigung keine Spur vorhanden war, in der schönsten Ordnung verlief: ist es ein thatfächliches Zeugniß dafür, daß sich unser Volk über den Zustand früherer Stumpfheit und Rohheit erheben hat, und daß der edle Keim einer höhern Gesittung, der sich in den verborgenen Tiefen des Volkslebens unbemerkt entwickelte, nur des stärkenden Frühlingsbodens harret, um frisch und fröhlich hervorzubrechen.“ —

Was geht hieraus hervor, und warum haben wir uns dies Fest so ausführlich vorgeführt? Damit durch eine Thatsache sich zeige, wie eine Handlung rein aus dem Lebensganzen hervorgehend eine so befriedigende Kraft in sich trage, und daß wir einen Beweis vor uns haben, wie aus einem Kleinen eine so verzweigte, allseitige Wirkung hervorgehen könne.

Was ist uns aber damit gegeben, um nachzuweisen, wie durch die Kindergärten die Zeitforderung befriedigt werde? Es ist uns damit ausgesprochen, daß die Forderung der Zeit auf eine Erneuerung des Lebens nach allen Richtungen ziele; daß diese Erneuerung aber nur aus dem Innern der Gemüther selbst hervorgehen, und in einer bewußtern Eingung sich nur aussprechen könne.

Wie treten uns diese Zeichen aber bei dem Spielfeste so lebendig hervor! Die verschiedensten Glieder der Gesellschaft, die Erwachsenen und die Kleinen, die Gebildeten und Ungebildeten, das männliche und das weibliche Geschlecht, die Landbewohner und die Städter, die Lehrer und die Prediger, der Seelsorger und seine Gemeinde, alle hat es mit einem Band umschlungen, und für den einen Zweck, — für das Leben, für die Freude, für das segensvolle Aufblühen der Kindheit.

Hier werden sich die Eltern erst bewußt, durch den allseitigen Spiegel, was für einen Schatz sie in den Kindern besitzen; hier erkennt eine Gemeinde, was sie in ihrem Schooße als die kostbarsten Kelme zu nähren hat; hier werden alle mit einander eingedenk, daß in der Kindheit ihnen die Knospe der Zukunft zur Pflege übergeben ist. Da drängt

sich den Eltern, den Bewusstern von selbst die Frage auf, nicht nur: was will aus den Kindern werden, sondern, im Gefühl der dringenden Zeitforderung, die noch viel wichtigere: wie kann das aus den Kindern werden? Das ruft Gedanken wach, die bisher noch tief schlummerten. Das öffnet das Auge für das Leben, das in seiner unaufhaltsamen Entwicklung begriffen ist; das drängt zur Mittheilung, ruft Fragen über wichtige Gegenstände, vor allen über die Erziehung hervor. Das Herz ist in seinem Theuersten, in seiner Tiefe dabei betheilig: es gilt ja die bessere Zukunft, es gilt das Wohl der hier vor den Augen aufblühenden Geschlechter. Da findet ein guter Gärtner für gesunden Saamen den Boden der Herzen bereitet und die Geister empfänglich für Licht, zu Muth und That.

Und wie finden hier die Gebildeteren die schönste Gelegenheit, auf die noch unentwickeltere Masse einzuwirken! haben sie nicht selbst unter einander die stärkste Aufforderung, über die wichtigsten Angelegenheiten sich auszusprechen, zu verständigen und über den großen Erziehungszweck, über Wege und Mittel sich zu klären, und gegenseitig den Schatz ihrer Erfahrung und Einsicht zu öffnen, sowie durch das Bewußtsein der Gemeinsamkeit, des verbundenen Willens für ihren großen Beruf sich neu zu befruchten und mit frischer Kraft auszurüsten?

Und war es bei diesem Kinderfeste in Dues nicht in der That schon so? wie rege war der geistige Verkehr unter den hier anwesenden verschieden begabten und verschieden gebildeten Erziehern und Erzieherinnen.

Ist es nicht natürlich, daß bei solcher Vereinigung die Jüngeren den Aussprüchen der Aelteren lauschen und die Aelteren mit Freuden diese Gelegenheit wahrnehmen, den blühenden oder schon fruchtenden Bäumen nährende Säfte zuzuführen! Wie hat da der Veteran unter den anwesenden Erziehern, Fröbel, der greisende Mann mit Jünglingsbegeisterung und Mannesfestigkeit am folgenden Tage drauf in seinem Vortrage die Idee hervorleuchten lassen, von dessen ewiger Wahrheit sein Leben durchdrungen und erfüllt ist; nicht etwa schwärmerisch und überspannt, nicht in zweifelhaftes Dunkel gehüllt, sondern in klaren Anschauungen aus dem untrüglichen Buche der Natur, aus der gesetzmäßigen Schöpfung des Menschengeschlechtes, an den jedem verständlichen Darstellungen und Gestalten, welche die Welt und das Leben widerspiegeln. Da haben geschöpft Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aus einem unerschöpflichen Brunnen, und begeistert und neu befeelt, innig verbunden für den einen großen Gedanken, welcher den Kindergärten zum

Grunde liegt, sind sie dankvoll in ihre Berufskreise zurückgekehrt. — Sollte dazu nur dieses Spielfest die Veranlassung bieten? —

Aber nicht nur auf die Erwachsenen und Eltern geht davon ein solcher Einfluß aus, auf die Kinder gewiß nicht minder. Wir sehen diesen gewöhnlich nur in ihrer Lust. Aber diese als leicht hin vorüberfliegend und ihre Spur bald wieder verwischend, kann nicht gemeint sein. Wohl ist Freude der Grundcharakter des Festes. Aber Freude ist auch die Mutter der Tugenden. Um dieses zu sein, muß mit der Freude sich der Ernst paaren. Und wie könnte dies anders sein? Wenn die Kinder nur aus ihrem engen Familienkreise, nun selbst aus dem erweiterten Kreise des Kindergartens hier in die große Genossenschaft eintreten und gleichsam in unzähligen Spiegeln ihr Bild immer anders und von neuen Seiten zurückgespiegelt sehen; wenn sie wahrnehmen, daß sie nicht nur unter den Augen ihrer Eltern, der Verwandten und nahen Bekannten stehen, sondern daß unzählige andere Blicke mit liebender Theilnahme auf sie gerichtet sind; wenn sie fühlen, daß in Aller Herzen die schönsten Wünsche und Hoffnungen, gleich Gebeten, für sie zum Himmel steigen: o sagt, was da in der Kinderbrust vorgeht, wie das Herz, von allen Seiten mit Licht erfüllt, in sich selbst hineingeführt, sich fühlen muß als ein selbstständiges, Würde und Hoheit in sich tragendes Wesen. — Und wenn es dagegen wieder auf seine nahe stehenden Genossen blickt, sich als ein Glied ihrer Gemeinschaft, und diese wieder im Verband mit dem sie liebend umschließenden Volke erkennt, muß da nicht ebenso der andere Pol ihres Wesens, das Gefühl der Gliedschaft, der Zusammengehörigkeit zu einem großen Ganzen im Innern sich kund geben? Ist das aber, wird dann nicht im selben Augenblicke das Gefühl des Dankes für solch eine Freude das Herz hinaustragen zu der Quelle des Lebens, um hier seine rechte Mitte, seinen Halt und beseligenden Ruhepunkt zu fühlen!

So in sich selbst auf dieser Stufe gleichsam neu geboren wird die Freude mit erhöhtem Vertrauen erst wahrhaft zur Belebung des Festes befähigen, alle sein Thun ihm neu verschönt erschemen und darin eine höhere Bedeutung es finden lassen. Aber auf die Aeltern und die Kinder ist der Einfluß der Spielfeste noch nicht beschränkt, sondern er erstreckt, mehr als sie vielleicht denken mögen, sich auch auf die heranwachsende und erwachsene Jugend. Wenn die Zöglinge der Kindergärten hier ihre stinnigen Spiele entfalten, in Gemeinschaft wie in natürlicher Gliederung, wenn sich in allen ihren Spielen der klare Menscheng Geist ausdrückt, bald das Leben der Natur in ihren

Darstellungen sich abspiegelt und dem Menschen sich zum Vorbilde hinstellt, bald das geistige und Gemüthsleben in schönen Gestalten und lebenvollen Gruppen hervortritt und überall seelenvolle Gedanken durch Gestalten, durch Lied und Gesang hervorscheinen: sollte das die Jugend kalt lassen, oder nicht vielmehr die Frage hervorrufen: können wir denn unsre Spiele nicht verwandeln, nicht auch aus dem veralteten Gewohnheitsglaube in ein neues Leben einführen und gleich den Kindern uns in einem frischen Frühlingstreiben bewegen? — Laßt nur die Kinderfeste im Geiste der Kindergärten erst allgemeiner werden, und es wird sich zeigen, wie weit ihre Macht in das Jugendlieben hinauf zu dringen vermag.

Doch auf noch einen Einfluß desselben möchten wir hinweisen. „Das Queper Spielfest wurde ein eigenthümliches Volksfest genannt. Ist nicht wie lange schon vielfach der Wunsch nach Volksfesten ausgesprochen worden, und hat man sie nicht an verschiedenen Orten, wo sie bestanden, zu erhalten und an andern einzuführen gesucht? Das zeigt deutlich, daß man ihre Wichtigkeit für das Leben fühlt. Schon hat dieselben, sowie ihre Beschaffenheit Dr. Sagen in den Zeitfragen über nationale Erziehung *) hervorgehoben und ins Licht gestellt. „Ich würde,“ sagt er, „sie als Feste betrachten, in welchen alle verschiedenen Thätigkeiten des Volkes, die in den einzelnen Vereinen oder auf andere Weise sich ausgebildet haben, nun ihre Blüthe, gewissermaßen die Krone ihrer Bestrebungen entfaltet. Demnach würde das Volksfest keineswegs blos ein Fest des sinnlichen Behagens sein; auch nicht blos ein Fest für einen untergeordneten Theil der nationalen Thätigkeit, wie z. B. für Landwirtschaft u. dgl., sondern ein Fest für alle Classen, für alle Richtungen der Cultur, der materiellen sowohl wie der geistigen?“ u. s. f.

Wenn uns dieses vollständige Bild auch noch in der Ferne zu stehen scheint, so können wir doch das Ansprechende, das Schöne und Erhebende davon nicht verkennen, und wir fühlen die Wahrheit und Nothwendigkeit seiner Verwirklichung. Denn wie die Gewächswelt im Lenze ihre Keime und Knospen der wehenden Sonne öffnet und dem pflegenden Himmel darstellt, so können die Blüthen des Volkslebens nach allen Richtungen auch nicht anders als der Sonne des Volkes wieder dargebracht werden; nicht nur zufolge der natürlichen Dankbarkeit, sondern

nach um ihre eigenen angemessenen Entfaltung willen. Und wie das gesammte Volk sich an diesen Blüten und Früchten erfreut, so thut den Erzeugern wiederum die Aufnahme, die präsende, die tadelnde wie billigende Aufnahme, vom Ganzen eben so noth zu ihrer Berichtigung, Klärung und neuen Ernuthigung.

In solchem umfassenden Volksfeste geben die Kinderfeste nicht nur den frischen Anstoß, sondern sie enthalten dazu die vollständige Grundlage. Wie bei den Volksfesten, nach dem Inhalt des Wortes, dasjenige erscheinen soll, was in ihm selbst fest und begründet ist, sein inneres Leben, so entsprechen die Kinderfeste, aus der Idee der Kindergärten neu hervorgegangen, diesem ganz, indem dabei die Kinder nur ihr reines Menschenleben in Klarheit, wie die Knospe im Sonnenstrahl, entfalten. Wie das Volk ebenfalls wieder, sein inneres Leben nach den verschiedensten Richtungen beim Volksfeste hervortreten schauen möchte, so schließen die wahren Kinderspiele alle diese Richtungen im Reime in sich. Denn das Leben des Kindes ist lauter Schaffen und Poesie. Ihre Spiele blühen auf in Dichtung, Gesang und Gestalt, so wie ihre bildende Thätigkeit ebenso die Anfänge der gewerblichen und der Naturpflegenden Erzeugnisse mit großer Freude darstellt.

Wenn wir nun auf den Gesamtausdruck des Lebens der Kinder blicken, auf ihre Wahrheit und Einfachheit, auf ihre Regsamkeit und Thätigkeit, auf die Kräftigkeit ihrer eigenthümlichen Entwicklung, auf ihr sinniges und anständiges Verhalten, auf ihre Beachtung von Gesetz und Ordnung, auf ihre Reidlosigkeit und Freude an jedem Guten und Schönen, auf ihre Einträchtigkeit, Liebe und einiges Zusammenhalten untereinander; so werden wir gestehen: darin haben wir, auf unbewusster Stufe, den schönsten Spiegel unseres öffentlichen Lebens, und finden das Ziel aufgestellt, wohin unser besonderes und öffentliches Gesamtleben mit Bewußtsein strebt.

So können wir also sehen, warum unser ganzes Gemüth, unser Herz und Geist der Kinderwelt sich so mächtig zuwendet, warum die größte bewußte Thätigkeit sich ihrer reinen Pflege hingiebt, warum die Anstalt, welche sich solche Pflege zur Aufgabe stellt, eine immer allgemeinere Anerkennung und Würdigung findet. Es liegt in der mehr oder mindet klar bewußten Überzeugung, die wir uns hier deutlicher nachgewiesen haben, daß aus der Kindheit die Erfüllung unserer Lebenshoffnung hervorblüht; daß die wahre Pflege derselben, welche die Kindergärten aufstreben, unsere **E i n i g u n g** herbeiführt; und daß diese Einigung,

wie wir jetzt aufs Neue bekräftigt finden, uns zu dem Zwecke hinweist, ein **erziehendes Volk** zu sein und zu werden.

Jetzt zu dem Nachweis, daß die Kindergärten der Zeitforderung entsprechen, aus den Aussprüchen der **Vergangenheit**.

Wie der Frühling aus dem Winter und der Tag aus der Nacht hervorsteigt, so die neue Zeit aus der alten. Daß wir aber in dem Anbruch einer neuen Zeit stehen, dafür zeugt unser Aller Bewußtsein und auch alles bisher Vorgeführte. Nun ist es aber eine Wahrnehmung die sich bei den großen Wendepunkten der Geschichte wiederholt ausspricht, daß, um das Neue herbeizuführen, die Rückkehr zu der Kindheit Bedingung sei. So hören wir dies in der Weissagung eines der letzten Seher des alten Bundes: „Siehe, ich will euch einen Lehrer senden, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern.“ Und wiederum ist uns allen nur zu bekannt und geht uns oft, ohne an den gewichtigen Inhalt ernstlich zu denken, über die Lippen, wie der Stifter des neuen Bundes, der Menschheitsreligion, zu denen spricht, welche sein Werk in die Zeit einführen sollten: „Wahrlich, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das ersehnte Gottesreich kommen.“ Und abermals der Reiner seiner verdunkelten Lehre, **Luther**, hat er nicht denselben Gedanken, wenn er seiner Zeit zuruft: „Daß die Christenheit jetzt so übel stehet, kommt alles daher, daß sich Niemand der Jugend annimmt: und soll es wieder in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen sein.“

Sollten wir das nicht in seiner Begründetheit einsehen können, sollten namentlich in der jetzigen Zeit wir dies nicht klar in seiner Nothwendigkeit erkennen? Alles fordert eine freie Entfaltung des Lebens, nichts soll von außen aufgedrückt werden, sondern jedes, was wird, aus dem Innern sich entwickeln. Wodurch geschieht dies aber anders, als durch die Erziehung! so daß **Kant** sagt: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch die Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.“

Was aber entwickelt werden soll, das muß da sein und es kann nichts durch Erziehung hervorgebildet werden, was nicht im zarten Keim vorhanden ist: wie darum auch **Goethe** sagt: „Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm.“ Nun erkennen wir

wohl an, daß das Höchste, die Menschheit, das Göttliche in jedem Menschen ruht. Aber sehen wir diesen Stern, diesen ewigen Funken in ihm auch zu allen Zeiten in gleicher Klarheit? finden wir diesen Siegelbrief seiner Abstammung überall gleich unbeschmutzt? ist dieser Grundtrieb seines Wesens zu allen Zeiten gleich kräftig und gesund?

Wenn aber das nicht ist, muß es denn nicht eine Zeit seines Erscheinens auf Erden geben, wo dieses Heilige noch unentweihet in seinem Herzen ist? Und müssen wir diese Zeit nicht in dem frühesten Alter, in der Kindheit erkennen? Ja, wollten wir uns gegen diese Auerkenntniß stemmen, dann würde uns eben die Vergangenheit, von ihrem ersten Beginn bis zu ihrem letzten Verlauf durch ihre mit ewig gleicher Macht uns ergreifenden Stimmen davon überführen.

Denn wie äußert sich das Bewußtsein des Menschengeschlechts, als wir dieß noch in seiner tiefsten Kindheit, auf der Stufe des instinktartigen, und so zu sagen, ungestörten Naturwissens finden über den Menschen, bei seinem Erwachen auf der Erde? „Und Gott schuf den Menschen ihn zum Bilde.“ Es muß eine ewige Gewißheit des Innern sein, denn wir hören die Wahrheit gleich darauf noch einmal wiederhallen, gleichwie mit Selbsterstaunen und Bewunderung über die eigene Höhe: „Zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Und das sagt der, welcher erschien, als sich dieses erwachende Bewußtsein auf dem Wege der gesetzmäßigen Menschenentwicklung soweit emporgearbeitet hatte, daß die vollendete Blüthe der Menschheit aufbrechen konnte, wo, wie es im Anbeginn der Tage geahnt und empfunden war, mit dem Selbstbewußtsein das Bewußtsein Gottes als völlig eins und einzig da steht und welche uns grüßt als der Menschensohn; was sagt dieser, „der da wußte, was im Menschen war,“ von den Kindern: „Ihrer ist das Reich Gottes.“ Darum rief er sie zu sich und legte sie an seine Brust, als Wesen, in denen er dasselbe, was er in sich wußte, erkannte.

Sehen wir aber in unserer Zeit, auf der Stufe des reflectirenden Bewußtseins, diese Erkenntniß im lichten Geist nicht wiederum bestätigt? Wie klar sagt Jean Paul: „Alles Heilige ist früher als das Unheilige! Schuld setzt Unschuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallene geschaffen. Nie kann ein Kind für zu unschuldig gehalten werden. Ihr Kleinen steht nahe bei Gott, die kleinste Erde ist ja der Sonne am nächsten.“ Und was wollen wir sagen, müßten wir nicht die ganze jetzige Zeit mit ihrem Streben der Thorheit zeihen, wenn das nicht von ihr erkannt wäre; wie könnte

ste eine freie Entwicklung vom Innern heraus begehren, wenn nicht ein solcher Keim, der das geschaffte Bessere in sich schließt, als zu entwickeln vorausgesetzt würde? Aus solcher Erkenntniß und Ueberzeugung erwächst dann auch, gleichsam wie aus tiefer heiliger Wurzel, der Kindergarten.

Wenn nun zugegeben wird, daß an das kindliche Alter die Entwicklung des bessern Lebens angeknüpft werden muß, braucht es darum so gar früh zu geschehen? — Wenn du daran zweifelst, so siehe doch, wie bald eine bei ihrem Ursprunge ganz reine Quelle trübe wird, wenn nur ein Bach hinabfließt; wie leicht der reinste Spiegel, wenn er unbeachtet ist, von der Hand des Thoren berührt und verdunkelt wird; wie unversehrt die zarte Knospe vom Wurm zerstoßen werden kann, so daß deine Hoffnung auf Frucht in den Staub fällt. Was sagen uns hier die Stimmen der nahen Vergangenheit? In ermunternder Weise spricht der hellblickende Jean Paul: „Wann könnte schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld; oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nemlichen, die nie vergeht? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheidet über den Werth des Tages.“ In warnender Weise spricht der Menschenkenner Goethe: „Niemand glaube die ersten Eindrücke der Jugend verworfen zu können.“ Und fügt dann aus dem klaren Schatze seiner Erfahrungen hinzu, zur Bestätigung, welche Bedeutung die frühere Umgebung und erste richtige Pflege für des Menschen Entwicklung hat: „Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen; haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das übrige leichter zu begreifen; hat er gelernt, was er nie zu verkennen braucht; wurden seine ersten Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich etwas abgewöhnen zu müssen: so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und göttlicheres Leben führen, als ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstand und im Irrthum zugesetzt hat.“

Soll nun, was uns hier als ein so klares und wahres Erziehungsbild hingezeichnet wird, das seltene Vorrecht weniger begünstigten Einzelnen bleiben, oder endlich auch ein Allgemeingut werden? Und ruft in dieser Hinsicht die Vergangenheit nicht eine Veranlassung, woran das angestrebt wird, was der Kindergarten will, selbst hervor?

Doch nicht nur im Allgemeinen weisen die Aussprüche der Bergangenheit auf die Nothwendigkeit seines Daseins hin, sondern sie bezeichnen sogar, wenn man es sehen kann und will, die Eigenthümlichkeit seines Wirkens.

Wir haben gesehen, daß die Pflege und Lenkung im Kindergarten an den in dem Kinde sich ursprünglich regenden Trieb zur Thätigkeit anknüpft. Was Göthe auch in den Worten bestätigt: „Die Erziehung muß sich nur an die Neigung anschließen. Das erste und letzte am Menschen ist Thätigkeit.“ Diese Thätigkeit führt die Kinder, wie uns das klar aus dem Früheren vorstehen wird, ebensowohl zum Sinnengebrauch, zum Beachten der Natur und Menschenwelt, zum Erkennen, Vergleichen und Unterscheiden ihrer verschiedenen Erscheinungen und Aeußerungen, als zum Körper- und Gliedergebrauch, zum Hervorbringen dessen, was in ihm selbst verborgen ruht, in Gestalten, Worten, Tönen und Darstellungen, und damit zum erweiternden Bewußtsein der innern und äußern Kräfte; so wie sie diese beiden Thätigkeiten, durch das Bedürfnis der Mittheilung, mit mächtigem Zuge zur Gemeinschaft hindrängen. Wir haben diese Selbstthätigkeit nach den verschiedenen Richtungen hervorgehoben wegen ihrer allseitigen Wichtigkeit.

Wie bestätigt Fichte dieses, namentlich in Bezug auf das selbstthätige Schaffen sittlicher Vorbilder, in seinen Reden an die deutsche Nation: „die Liebe für das Gute schlechtweg,“ sagt er, „und nicht etwa um seiner Nützlichkeit willen für uns selber, trägt die Gestalt des Wohlgefallens an demselben, eines so innigen Wohlgefallens an sich, daß man dadurch getrieben werde, es in seinem Leben darzustellen. Ein Wohlgefallen, das da treibt, einen gewissen Zustand der Dinge hervorzubringen, setzt voraus ein Bild dieses Zustandes, das vor dem wirklichen Sein desselben vorher dem Geiste vorschwebt. Somit setzt dieses Wohlgefallen in der Person, die von ihm ergriffen werden soll, voraus das Vermögen, selbstthätig solche Vorbilder zu entwerfen. Dies Vermögen, Bilder, die keineswegs bloße Nachbilder der Wirklichkeit sein, sondern die da fähig sind, Vorbilder desselben zu werden, selbstthätig zu entwerfen, wäre das erste, wovon die Bildung des Geschlechts durch die neue Erziehung ausgehen müßte.“

Wiederum ist bei dem vorgeführten Thun der Kinder in dem mit Einsicht geleiteten Kindergarten gewiß jedem hervorgetreten, daß die Spiele und Beschäftigungen eben so aus der innern Bestimmung der Kinder hervorgingen, und doch einen so natürlichen Verband und eine gleichsam nothwendige Folge hatten; auf der andern Seite aber deuteten wir auch an,

daß in den Spielgaben, die der Gründer der Kindergärten geschaffen, sowie in den freien Bewegungsspielen selbst, eine innere Nothwendigkeit und das Gesetz der lückenlosen stetigen Fortschreitung, wie es ein tieferer Blick im Menschenleben und in der Natur wiederfindet, sich zeigt. Das ist vielfach mißkannt und schwer gedeutet worden. Was sagt in dieser Beziehung der allgemein anerkannte, der so klar schauende als tieffühlende Pestalozzi? „Ahme es nach, dieses Thun der hohen Natur, die aus dem Kern auch des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch eben so unmerkliche, als tägliche, stündlich fließende Zusätze, zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenigen der Hauptäste, bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet. Faß es ins Auge, dieses Thun der hohen Natur, wie sie jeden einzeln gebildeten Theil pfléget und schüzet und jeden neuen an das gesicherte Leben des alten anschließet. — Faß es ins Auge, wie die Mutter Natur schon bei dem Entfalten des ersten emporsteigenden Sprossen auch den Keim der Wurzel entfaltet, und des Baumes edelsten Theil tief in den Schooß der Erde vergräbt; wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen der Hauptäste herausbildet und allen, auch den schwächsten, äußersten Theilen genugsam, aber keinem einzigen unnütze, unverhältnißmäßige Kraft gibt.“ Wie ist in dieser bestimmten Naturanschauung das stetige bewusste Handeln der Kindergärten gezeichnet, nicht bloß für die äußern Erzeugnisse, sondern besonders auch für die inneren Entwicklungen, für die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, des Gehorsams, die erst in den sichtbaren Verhältnissen erkannt und geübt sein müssen, ehe sie auf die unsichtbaren angewendet werden können.

So hat man von der andern Seite auch angestanden, das Spiel in solcher umfassenden Wichtigkeit anzuerkennen, wie das durch die Idee der Kindergärten geschieht. Aber alle Erzieher äußern sich darüber nur in Einem Anerkenntniß. So sagt Diesterweg: „**Spielend** entwickelt sich das Kind naturgemäß: die Freude röthet höher seine Wangen, sie beflügelt höher seine Füße und schmeidigt seine Zunge. Ohne Spiel würde das Kind aufhören, ein Kind zu sein. Das Spielen gehört zum Wesen des Kindes.“ Ja er fügt an einer Stelle, von der Bedeutsamkeit des Spieles überhaupt durchdrungen, noch hinzu und bestätigt, was wir früher beim Kinderleben hervorgehoben haben: „Es gehört zu den schönsten Erscheinungen, wenn ein wahrhaft ausgebildeter Mensch kindlich spielen, mit Kindern fröhliche Spiele spielen

mag. Denn im Spiel offenbart sich der kindliche Sinn. Hier zeigt sich der Erwachsene, hier offenbart sich das Kind, das gemüthvolle und innige, das oberflächliche und flatterhafte, das kräftige und schwache, das liebevolle, das leere und kalte Kind.“ Darum ruft Salzmann aus: „O ihr alle, die ihr euch der Erziehung weihet, lernet, ich bitte euch, lernt mit Kindern spielen!“ Und Gutschmuth fügt hinzu: „Um die Herzen der Kinder zu gewinnen, spiele man mit ihnen.“

Was ist es für eine Zeit des Lebens und ein Glück, harinlos spielen zu können. Wer sollte sie durch Bewahrung nicht ehren. Darum sagt der so ernst und hochachtend der Natur nachgehende Rousseau: „Liebt die Kindheit, begünstiget ihre Spiele, ihre Vergnügungen, ihren liebenswürdigen Instinct! Wer von euch hat sich nicht bisweilen das Alter zurückgewünscht, wo das Lächeln immer auf der Lippe schwebt und stets Friede in der Seele wohnt!“ Und mit welcher einer ergreifenden Mahnung spricht hierüber Jean Paul: „O macht lieber alle andern Tageszeiten des Lebens trübe — sie sind sich alle ähnlich, das dritte und das vierte und das fünfte Jahrzehend — nur bei Sonnenaufgang lasset es nicht ins Leben regnen; nur diese einzige, nie umkehrende, unersehbare Zeit verfinstert nicht!“

Aber woher kommt es, daß man dem Spiele der Kinder nicht solche Anerkennung und Würdigung schenkt? Weil man es nicht erkennt, weil man es mit unserm Spiele, was häufig so leer von bildendem und entwickelndem Einflusse bleibt und die edle Zeit wichtigen Bestrebungen raubt, verwechselt. Aber ist es dies auch für das Kind? Oder ist das Spiel nicht vielmehr seine eigentliche Arbeit, sein jetziger Lebensberuf, indem hier alle seine Kräfte in Harmonie thätig sind, sich heiter nach dem inwohnenden Gesetze äußern, und gleichsam die später im Leben zu erringende Harmonie in leichtem und fröhlichem Einklänge Vorbilden. Darum sagt Diesterweg recht: „Dem Kinde ist das Spiel Selbstzweck.“ und Jean Paul giebt darüber eine eben so klare als schöne Deutung: „Was heiter und selig macht, ist bloß Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernstester Thätigkeit, aber in leichten Flügelkleidern.“ Und er füget anderwärts noch hinzu, diese Deutung gleichsam vollendend: „Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen. (Essen und Trinken ist seine Prosa, und das Streben darnach sein erstes solides Brodstudium); folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine stiegende Richtung zu geben.“

Doch noch eine beachtungswürdige Stimme müssen wir über diesen wichtigen Punkt, über das eigentliche Lebenselement der Kindergärten, hören. Der da aussprach: „Gar hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel,“ Schiller, in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen thut über das Spiel nicht bloß nur des Kindes, sondern des Menschen überhaupt, den Ausspruch: „Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt. Dieser Satz, der in diesem Augenblicke vielleicht paradox erscheint, wird eine große und tiefe Bedeutung erhalten, wenn wir erst dahin gekommen sein werden, ihn auf den doppelten Ernst der Pflicht und des Schicksals anzuwenden; er wird, ich verspreche es, das ganze Gebäude der ästhetischen Kunst und der noch schwierigeren Lebenskunst tragen.“

Nun sei es des Einzelnen genug; nur noch ein zusammenfassendes Wort. Lessing, dieser prüfende und sichtende Geist des vorigen Jahrhunderts, der eben so tief zurückschaut, als er frei und klar vorwärts blickt, sagt in seiner Erziehung des Menschengeschlechts, indem er die Erziehung des Einzelnen und die des ganzen Geschlechts in der engsten Verbindung erkennt: „Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht; und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht.“ Und wie die Erziehung des einzelnen Menschen fortgeht und sich in wesentliche Epochen gliedert, so auch die Erziehung des ganzen Geschlechts, oder nach Lessing der Offenbarung. Er unterscheidet in dieser drei große Stufen, auf die vielleicht selbst gewisse Schwärmer des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts hingedeutet hätten, so daß vielleicht „ihr dreifaches Alter der Welt keine so leere Grille war“ und daß sie gewiß keine schlimme Absicht hatten, „wenn sie lehrten, daß der neue Bund ebensowohl antiquirt werden müsse, als es der alte geworden.“ Er bezeichnet nun die Juden als auf der ersten Stufe der Entwicklung des Menschengeschlechts und sagt vom N. Testament nach Einzelnung seiner charakteristischen Eigenthümlichkeiten: „Ihr habt alle gute Eigenschaften eines Elementarbuches sowohl für Kinder, als für ein kindisches Volk. Aber jedes Elementarbuch,“ fährt er fort, „ist nur für ein gewisses Alter. Das ihm entwachsene Kind länger, als die Meinung gewesen, dabei zu verweilen, ist schädlich. Denn um dieses auf eine nur einigermaßen nützliche Art thun zu können, muß man mehr hineinlegen, als darin liegt, mehr hineintragen, als es fassen kann. - - Ein besserer Pädagog

muß kommen und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch aus den Händen reißen. — **Christus** kam.“

Nachdem Lessing den weitem Entwicklungsgang des Geschlechts bezeichnet, und die Nüchternheit, vielmehr die Nothwendigkeit der Speculation über diese Dinge hervorgehoben, „indem der Verstand, nur am körperlichen Bedürfnisse geübt, nach der Eigennützigkeit des menschlichen Herzens, mehr gestumpft als gewest werde; damit schlechterdings an geistigen Gegenständen geübt sein will, wenn er zu seiner völligen Aufklärung gelangen und die ganze Reinigkeit des Herzens hervorbringen soll, die uns die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben fähig macht“; fragt er: „Oder soll das menschliche Geschlecht auf diese höchste Stufe der Aufklärung und Reinheit nie kommen? Nie?“ Voll innerer Geisteszuversicht antwortet er: „Nein, sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlt, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird, da er das Gute thut, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen. Sie wird gewiß kommen die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird.“

Indem wir dieses Wort aufnehmen und unsern geschichtlichen Nachweis, wie wir ihn mit der heil. Geschichte begannen, auch damit schließen, — was verspricht uns denn das N. T., was sagt Jesus bei seinem Scheiden? Ich will euch einen Tröster, den Geist der Wahrheit senden, der soll euch in alle Wahrheit leiten. Wahrheit umfaßt das Ganze, die Einheit; sie ist die Erkenntniß dessen, was war, was ewig war, was im Anfang war. Also er verweist uns auf eine Rückkehr zu dem Ursprünglichen, nur mit Bewußtsein. Und ist das nicht der Grundgedanke der Kindergärten? — Wollen sie nicht den Menschen vom ersten Beginn seines Daseins, wie Gott ihn selbst im Anfang der Tage in den Garten der Erde setzte, nun nach der Zeit des Versuchens und Forschens, des Irrens und Strauchelns, auch wiederum in einen Garten führen, um ihn nach der gewonnenen Erkenntniß der ewigen Entwicklungsgesetze, mit Vermeidung des Fehls, wie dort unter der Leitung der unsichtbaren, göttlichen, so hier unter der Leitung der sichtbaren, bewußtgewordenen menschlichen Vernunft, sich frei entfalten zu lassen?

So weist also die Vergangenheit sowohl in ihren einzelnen Aussprüchen, als in ihrem großen stetigen Entwicklungsgange auf das Erscheinen und nun Allgemeinwerden der Kindergärten hin, und zeigt sich mit unsrer vollstlichen Entwicklung nicht nur im Einklange, sondern auch als von der gesammten Menschheitsbildung gefordert.

Wir kommen nun zum Schluß, indem uns noch übrig ist, an den Erwartungen der Zukunft zu zeigen, daß die Kindergärten die Befriedigung der Zeitforderung in sich schließen.

So groß und mannichfach, so unbestimmt zum Theil, die Erwartungen der Zukunft vor uns stehen, so hebt sich doch aus dem Allgemeinen ein unzweideutiges Bild hervor, worin folgende charakteristische Züge nicht zu verkennen sind.

Zuerst bemerken wir in allen Abtheilungen der Gesellschaft und durch alle Kreise der menschlichen Thätigkeit ein Ringen nach Vervollständigung, nach Freimachung (Emancipation). Wir können es im Großen wiederfinden, im Arbeiten unsers deutschen Vaterlandes. Es hat dies seine ewige Berechtigung; denn es ist das Streben nach Verindividualisirung, nach Ausbildung und Anerkennenmachen des Einzelnen.

Sodann ist aber ein anderes Streben nicht minder zu verkennen. Dieß ist dahin gerichtet, für jedes Einzelne den rechten Platz im Ganzen aufzufinden, so wie die Einzelnen unter sich und zu einem wechselseitig sich fördernden Ganzen zu verbinden.

Endlich ist aufgewacht das Streben nach Darstellung der Einheit selbst, wo nicht nur die ohnmächtige Vereinzelnung zurücktritt; wo auch die Einzelnen nicht bloß als Glieder einer Gesammtheit sich erkennen, sondern wo die Gesammtheit für die Freimachung des einigen Lebens elasteht, wo sich der Geist der Einigung, die Hoheit, die Kraft und Würde der Einheit offenbaren soll.

Wie kann dieses erreicht, wie kann diese umfassende Aufgabe gelöst, wie kann diese das Herz schwellende große Erwartung im Laufe der Zeiten erfüllt werden? — Wir werden alle einstimmig antworten: — Nur auf dem Wege der Einsicht und des ihr entsprechenden Handelns, nur durch eine sich über das Ganze erstreckende Bildung.

Und wenn wir in die Erscheinung des wirklichen Lebens blicken, ist das Verlangen nach Bildung nicht das allgemeinste Bedürfniß, was sich

lund giebt? Liegt darin nicht stillschweigend die Abnung ausgesprochen, daß sie der Schlüssel sei zu dem, was gehofft und erstrebt wird? Der Drang nach Bildung hat sich darum aller Classen der Gesellschaft, wie noch nie bemächtigt, er steigt herab bis in die unterste Schichten des Volkes, führt den Handwerker zu seinen Versammlungen und triibt den Landmann, seine Uckerbauschulen zu gründen, das läßt sich nicht wehren; denn es hat, wiederum nach einem Weltgesetz, die Menschheit den Ruf zum Fortschritt: sie steigt von der Stufe des Unbewußtseins, der Unmündigkeit zu der Stufe der Mündigkeit, des Bewußtseins empor, hemmen kann man diesen Strom nicht, aber wohl leiten.

Während man dieses auf allen Punkten seines Laufs zu thun bemüht ist, soll man es vor allem da nicht versäumen, wo es am leichtesten und gewisesten geschehen kann, an seiner Quelle. Dieß läßt sich deutlich anschauen in einer einzelnen Gemeinde. Ein guter Führer, ein tüchtigerhirt und Lehrer sucht allen den rechten Weg zu zeigen; selbst den Alten, in Ansichten und Gewöhnungen beinahe Erstarrten, ist er bemüht, für die Wahrheit, für das Rechte das Auge zu öffnen, ihr Herz zu erweichen und ihr Thun zum Fortschritt zu lenken. Aber je mehr er hier den Weg schwer, ja an manchen Stellen unmöglich findet, um so mehr wendet er sich dahin, wo Geist und Gemüth für das Gute und Schöne noch empfänglicher sind: er baut seine Gemeinde von Grund auf aus dem jungen Geschlecht und zieht es seinem Urbilde entgegen.

So laßt es uns machen, als wahrhaftige Sorger für Seele und Leib, als rechte Gärtner der großen Gemeinde unseres Volkes, als Bedner und Pfleger für Volkswohl, für das Streben der Nation, für die Erfüllung unsrer großen, heiligen Hoffnungen von der Zukunft: laßt uns eine Gemeinde von der Wurzel herauf ziehen. Und ist das nicht der Sinn, der mit Frühlingswähen hervordringende Gedanke der Kindergärten? Macht ihn der Zeitgeist selber nicht zum Herold seines Daseins und zum Verkünder seiner Siegesmacht? —

Wenn wir die Bemühungen der Edelsten in der Zeit, welche für die Herbeiführung des großen Ziels mit so hohem Muth, mit solcher Einsicht und Kraft wirken; wenn wir dieses Arbeiten für einen bessern Zustand der Dinge, für Reinigung und Erneuerung der Geseze, für Bildung der Verfassung gemäß der Forderung unsrerer einigen und gesammten Lebens, mit dem aufrichtigsten und tiefsten Danke erkennen: werden wir da nicht erst recht auf diesen Grund- und Anfangspunkt hingewiesen, indem wir an das Wort des großen Römers denken, welcher

mit überschauendem Geiste an dem Wendepunkte der Zeiten stand und der wie damals noch jetzt den Völkern zuruft: „was helfen die besten Gesetze, wenn nicht der Geist gebildet ist, sie zu erkennen; das Herz empfänglich gemacht, sie aufzunehmen; und die Kraft geübt, um sie anzuwenden.“

Sollte man hier den Einswand machen, die Bildung bringt uns nicht solche Früchte, sondern zeigt häufig nur ein leeres und hohles Wissen, eine eitle und nichtige Kunst und bringt Auflösung, Zersetzung und Trennung; so geht daraus zunächst nur hervor, daß es auch eine falsche und Afterbildung giebt. Daß eine solche aber die Kindergärten nicht herbeiführen, geht schon aus der bisherigen Darstellung und ihrer veranschaulichten Wirksamkeit hervor. Vielmehr erstreben dieselben ein Wissen, was auf einem Thun, auf Anschauen der Natur und des Lebens beruht, ein Können, welches hervorgeht und dahin zielt, das Innere und die Wahrheit darzustellen; einen Sinn, dem reinen Gemüthe entquellend, der nur in der Einigung des Lebens seine Freude und Befriedigung findet. Um dieß aber noch einleuchtender zu machen, ist es nöthig, diese Erziehung, welche die Kindergärten zu verwirklichen streben, nun auch nach ihren Grundsätzen und innerm Wesen möglichst klar zu zeigen.

Der Gedanke dieser Erziehung schwebt nicht in der Luft, sondern ruht auf einer breiten, man kann sagen, alles umfassenden Grundlage. Er wurzelt in dem tiefsten Kern des menschlichen Daseins und wächst hervor aus der aufdämmernden Ahnung, aus dem aufsteigenden Gefühl und der sich dem Geiste von Innen erschließenden Grundkenntniß: Es giebt nur **Ein Sein, Ein Denken, Ein Leben,** — ein **Einiges** aus dem ist alles Daseiende, alles Wahrzunehmende, alles sich Fortentwickelnde, — alles Einzelne hervorgegangen. Dies **Eine Wesen** umschließt alle Wesen, die Natur und die Menschheit mit allen ihren Gliedern, umschließt auch dich und mich, wie die Mutter ihre Kinder und begründet dadurch die ewige Harmonie und ursprüngliche Eintracht aller Dinge.

Dieses Eine Wesen, was Leben ist, durchdringt alle Wesen mit dem Hauch seines Lebens und begründet nach seinem heiligen Gesetz, nach seiner nothwendigen Freiheit, die gesetzmäßige Fortentwicklung alles Daseienden.

Dieses Eine Wesen, was Licht ist, führt alle Wesen vom Dunkel zur Klarheit, aus dem verborgenen Innern zu dem erscheinenden Außern, von dem Unbewußtsein herauf zum Bewußtsein, zum Lichte seines Lichts.

Dieses Eine Wesen, was Liebe ist, ergießt sich ununterbrochen, gleich einem befeeligenden Strome, in alle Wesen, hält, nährt, trinkt, erquickt sie und läßt sie alles finden durch Handeln, Fühlen, Schauen; was sie bedürfen, und läßt sie immer mehr Theil nehmen durch Einigung an seinem seeligen Bewußtsehn der Liebe.

Der Mensch nennt dieses Eine, das er als die Quelle, den Grund, die Wurzel seines Daseyns erkennt und fühlt, auf so verschiedene Art als verschieden er es vernehmen kann.

Wir Deutschen nennen es nach der Wahrnehmung des, was ewig geht, was an sich gut ist, — **Gott**, nach der Wahrnehmung des, was in sich ewig ist, — **Wesen**; und, entsprechend der ersten und allgemeinsten Erfahrung, nach der Grundempfindung dessen, welcher sich zuerst ganz mit ihm eins wußte und sich als Sohn erkannte, als den, der unser Alles ist, von dem wir Daseyn, Kraft, Leben, Licht, Liebe haben und nehmen, — **Vater**.

Mit dieser Grunderkenntniß ist alles übrige gegeben. Alles Daseiende ist gleichsam ein einziger unendlicher Lebensbaum, gewurzelt in dem ewigen Urgrund, trinkend aus der ewigen Lebensquelle. Alles, was da ist und was wird, kann darum nur eine **Offenbarung** seines Lebens seyn.

Die **Bernunft**, das Sich vernehmende, das bewußte Sein, das Wissen des Wesens, des Lichtes, der Schönheit und Güte, der Geist ringt ewig sich hervor aus dem Dunkel der Natur, wie die Sonne aus der Nacht steigt.

Die **Natur** ist deshalb kein Todtes, Verworrenes, uns Fremdes; nein sie ist die Kundmachung, das Kind des einigen Vaters, der sie aus seines Wesens Tiefe geschöpft und sie nach seinem Urbild geschaffen hat. Darum muß sein Wesen darin niedergelegt seyn. Sie bewahrt es mit unverletzter Treue und stellt seine ewigen Gesetze dar in einer wandellosen Schrift. Sie ruht und bewegt sich zwar vor uns noch mit verhüllten Augen und unbewußter Seele. Aber ihre Seele dringt durch den Schleier hindurch, sie blüht uns ungetrübt und in vollkommener Klarheit an, wenn unser Geist es zu schauen vermag, in ihrer ewigen Gesetzmäßigkeit, wie uns ein Kind mit Lust anlächelt im Traume. Sie streckt, so zu sagen, uns liebend ihre segnenden Arme entgegen, läßt uns ruhen an ihrem Mutterherzen und Nahrung saugen aus ihren vollen Brüsten.

Die **Menschheit** geht hervor aus ihrem Schooße, richtet sich empor, hebt ihr Haupt zum Lichte, fühlt und erkennt selber, wer sie ist, daß sie nicht minder als die Natur, ja daß sie eine noch höhere Kundmachung, ein wahrhaftes, ein selbsterkennendes Kind Gottes ist.

Sie wird inne, daß das Gesetz Gottes, was in der Natur gebunden und mit Nothwendigkeit wirkt, in ihr sich löst und zur Freiheit reift. Sie findet in sich die vernehmende Kraft, welche erkennt, was ist und werden soll; sie nimmt um sich wahr das in Allem waltrade Eine, sie fühlt und weiß allmählig in sich klar das heilige Gottesgesetz und stellt es dar aus Selbstbestimmung, in bewusster Einigung mit der Vernunft mit der Natur und ihrem heiligen Urgrunde, Gott.

Das Leben ist kein abgerissenes, alleinstehendes, gemachtes, sondern rein lebendiges Gewächs, lückenlos hervorwachsend aus dem Ganzen, ein Sproß, hervorgetrieben aus dem lebendigen Baum der Menschheit, wurzelnd in der Natur, und Kraft und Licht einziehend aus Gott. Es strebt nach dem Quell der Vollkommenheit, der es beseelt und trinkt; arbeitet, eine immer schönere und klarere Gestalt zu gewinnen; drängt in unaufhaltsamer Fortentwicklung vorwärts; sucht auf allen Punkten an Selbstständigkeit zuzunehmen und in bewusster Uebereinstimmung als ein Ganzes sich darzustellen.

Das Geschick ist keine willkürliche, theilnahmlose, blinde Gewalt, sondern eine liebende Mutterstimme, die uns mit sanfter Güte leitet; ein dringendes Vaterwort, das uns mit ernster Klarheit weist. Es ist der Doppelgenius, der uns als Führer begleitet. Menschheit und Natur reichen darin sich die Hand zum Bunde, im Namen des ewig weisen Lenkers, um unser Auge zu öffnen und uns den Weg zum Ziele zu leiten.

Vor dieser Erkenntnis steht nichts allein, losgetrennt, sondern alles in dem Ganzen, ist **Glied dieses großen Einigen**. Vor ihr ist nichts unbedeutend, klein, gering; am wenigsten aber ein Mensch, er ist ja eine Knospe am Baume der Menschheit. Nicht gering ist ihr irgend eine Kraft, Anlage und Fähigkeit in ihm; alle sind ja nothwendig, sein Wesen offenbaren zu helfen; nicht klein erscheint ihr irgend eine Thätigkeit, irgend ein menschlicher Beruf; alle sind erforderlich, das menschliche Leben darzustellen.

Mit solcher Erkenntnis begrüßt die Erziehung der Kindergärten das Kind. Das Kind ist ihr ein Funke ewigen Lichtes, eine Blüthenknospe der Menschheit, ein Glied der unendlichen Natur, ein **Gedanke Gottes**. — Breitet sich in dieser Erkenntnis, in diesem Gruß aus dem bewußten Innern nicht der blaue Himmel über dem Kinde aus, strahlt ihm darin nicht eine klare warme Sonne entgegen, weht ihm daraus nicht ein Leben weckender und nährendes Oben zu? Der **Glaube** nimmt das Kind auf, ein Glaube, der nicht auf einer dunkeln Empfin-

dung beruht, sondern der sich durch Denken und Erfahrung zur Ahoerzengung, zum Schauen erhoben hat, und leitet es, nicht nach Willkür, sondern nach ewigen und heiligen Gesetzen der Natur und des Geistes. Die Liebe, geklärt durch Einsicht, empfängt es, drückt es nicht nieder durch Zwang und Einwirken von Außen, sondern belebt seine Selbstthätigkeit und führt es dadurch zur Achtung seiner Selbst und Anderer. Die Hoffnung, zum geistigen Schauen, erhebt, umfängt und bildet das Kind nicht als ein Einzelwesen nur, sondern als Glied der Familie, sowie als Glied des Volkes und der Nation, aus deren Fülle ihm die geistigen und sittlichen Kräfte zufließen und in dessen Schoos die Früchte seiner Entwicklung zurückfallen.

Diese Erziehung also, nicht schwankend und ungewiß in ihrer Ansicht des Ganzen, der Wesen, der Kräfte und Thätigkeiten, als bestimmt zur Ausbildung in Selbstständigkeit, wie in wechselseitiger Gemeinlichkeit, und in vollem Einklang mit dem Gesamtleben, begründet, sowie sie selbst aus dem Sinn dafür hervorzüchelt, eine wahre **Volks- und Nationalerziehung**.

Aber sie erkennt auch mit klarer Bewußtseyn die Wege und die Mittel, welche eine solche, wahrhaft menschliche Erziehung und Auszubildung fordert.

Es kann nicht anders seyn, der Weg für die Entwicklung des Einzelnen muß entsprechen dem Wege, welchen das Ganze in seiner Entwicklung genommen hat. Die Erziehung des einzelnen Menschen muß also nachgehen der Erziehung des Menschengeschlechts. Die Entwicklung des Menschengeschlechts muß aber übereinstimmen und unangelehrt gleich seyn der Entwicklung der Natur. Beide, Menschheit und Natur, als die zwei zusammengehörenden Seiten der Offenbarung Gottes, müssen seine ewigen Schöpfungs- und Entwicklungsgesetze in Uebereinstimmung ausdrücken.

Von diesen treten uns folgende als überall sich bestätigend entgegen. So wie die Grundwesen aus der Einheit Gottes hervorgegangen, so entwickelt sich jedes Ding aus einer Einheit zur Mannichfaltigkeit. Wie das unendliche Wesen sich stetig ins Unendliche kundthut, so sucht jedes endliche Wesen die in ihm ruhende Mannichfaltigkeit in Allseitigkeit und Stetigkeit zu entwickeln. Wie wir uns das höchste Wesen denken als in seiner Einheit ruhend, in einem Einzelnen sich offenbarend und in der Gesamtheit Aller sich kundthunend, so geschieht also auch die Kundmachung jedes Einzelwesens nach diesem Gesetz. In demselben ist aber gleich ein anderes Gesetz

mitgegeben, das große, wichtige, überall erscheinende Gesetz der Vermittelung. Dem zwischen Einheit und Mannichfaltigkeit ruht die Einzelheit, beide verbindend in der Mitte. Dieses Gesetz der Vermittelung zeigt sich als allgemeines Weltgesetz. In allem, was wir wahrnehmen, erkennen wir diese ewige Dreiheit, (Trinität) zwei Entgegengesetzte durch ein drittes geeint und vermittelt. So schauen wir zwischen dem lichten selbstbewußten Gott und der unbewußten Natur, die aus Dunkel und Unbewußtsein sich zum Licht und Bewußtsein emporringende Menschheit. Gleich im Anfange der Tage setzt Gott zwischen sich und dem erschienenen Menschen zum Vermittler seiner Entwicklung die Natur, welche als „Sache und Thatoffenbarung“ durch ihre unwandelbaren Gesetze ihm ein untrüglicher Führer bei seiner Unkunde auf dem Wege der Freiheit fort und fort leitend zur Seite gehen soll.

Treten wir in das Gebiet der Geschichte, der Menschenentwicklung, so werden wir, wenn unser Auge sich entwickelt, dieses Gesetz als den leitenden Faden überall erkennen, wie wir ihn durch die Offenbarung so unzweifelhaft sich hinziehen sehen, von ihrem Beginn, bis zum alles beleuchtenden Höhenpunkt. Denn stehen nicht die Erz- und Stammväter, die Führer und Lehrer als Mittler zwischen Gott und dem Menschengeschlecht? bis sich endlich die Mittlerschaft vollendet in dem Einen, der erschien, als die Zeit erfüllet war, bis die vom Anfang vorschwebende Sehnsucht, die im Innern leitende Feuerfäule wirklich, und die Menschheit ihres göttlichen Sehns in einem Einzelwesen, in Jesu sich bewußt wird, welcher nun, als der Erstgeborne, die Geburt zum neuen Leben und zur Vollendung bis in die fernste Zukunft vermittelt. Die Mittlerschaft aber hört mit ihm nicht auf, nur nimmt sie einen andern Charakter an; er verhiess den Tröster, den heiligenden, in alle Wahrheit leitenden Geist. Aus dem Sichtbaren geht also das Vermittelnde über in das Unsichtbare, aus dem Persönlichen in das Geistige, aus dem sich Offenbaren des Göttlichen in der Einzelnheit zu dem Kundthum desselben in der Mehrheit und Vielheit, nach dem ewigen Entwicklungsgesetz Gottes.

Wie im großen Ganzen, so offenbart sich dies Gesetz bis herab in dem Besonderen und Einzelnen. Jede Familie, die allereinfachste, ist ein Beweis dafür, durch die Zusammengehörigkeit von Vater, Mutter und Kind, indem das Letztere die Eigenschaften der Eltern in sich tragend, einleitend und vermittelnd zwischen die beiden ersteren tritt. In einer größern Familie ist leicht der erstgeborne, eigentlich aber der entwickeltste,

der: das Wesen der Eltern, des Vaters, am vollständigsten, in sich tragende der Vermittler für die übrigen Geschwister. So wird man bei einem reichschaffenden Künstler in Einem seiner Werke vor allen seinen Geist klar erkennen und dieses wird uns alle übrigen deuten und zum Vermittler ihres Verständnisses werden. Ja so finden wir es selbst bei dem einzelnen Menschen, schon bei dem kleinen Kinde. Eine Fähigkeit, ein Trieb, ein Wohlgefallen hebt sich vor den andern heraus, und giebt uns Veranlassung, unsere bildende Einwirkung anzuknüpfen, und von da zu den andern überzugehen. Darum sagt ja auch Göthe: „Die Erziehung muß sich nur an die Neigung anschließen.“

So folgt also die Erziehung der Kindergärten keiner Willkür, sondern ewigen Gesetzen, einem Grundgesetz, was sich eben so als ein menschliches, wie als ein natürliches und göttliches ausweist, was mit dem gesammten Leben, mit der Offenbarung wie mit der Geschichte, und mit der einzelnen Natur- und Menschenentwicklung in klarer Uebereinstimmung sich zeigt.

Was nun die Mittel betrifft, die in den Kindergärten zur Erziehung angewendet werden und die wir im früheren schon angedeutet haben; so ist klar, daß die jetzt erst in dieser Gesamtschauung ihr helles Licht erhalten. Daß sie von der Einheit ausgehen, für des Kindes Entwicklungsstufe nothwendig von einer sichtbaren, von dieser sich allseitig im lückenlosen stetigen Fortschritt weiter entwickeln, überall das Gesetz der vermittelnden Entgegensehung in der Anwendung zeigen, den Entwicklungsgang der Natur, als der anschaulichen Bildungslehre, wie sinnbildlich den der Menschheit zur Darstellung bringen; und so in des Kindes Gemüthe und Geist durch den klaren Spiegel und das darstellende Leben die ewige Ordnung der Dinge und das einzige göttliche Leben in der Ahnung erwecken und zur allbelebenden Freude erheben, — dieses zeigt sich nun nicht nur gerechtfertigt, sondern als das dem Bildungsgange Gottes in der Entwicklung des Menschengeistes schlechtlich entsprechende und darum wahrhafte Erziehungsmittel.

Frägt man jetzt, wie kommt es, daß eine solche Erziehung, die man nach dem Vorhergehenden, eben so gut eine rein natürliche und allgemeine menschliche als eine ächt christliche und Offenbarungserziehung nennen kann, welche dem tiefsten Bedürfniß des Gemüthes genügt, und der reinsten Forderung des Geistes entspricht, die zu einem bewußten, treuen, freudigen und friedevollen, darum Gott wohlgefälligen Leben hinzuführen strebt, — wie kommt es, daß diese Erziehung noch so

wenig bekannt ist? Sind ihre Grundsätze nicht ausgesprochen? Ist ihr Inhalt dem deutschen Volke nicht mitgetheilt? — Wie lebendig, wie selbst überzeugt, wie stark und dringend hat schon vor vielen Jahren der Schöpfer der Kindergärten es seinen Deutschen, bald dem Volke ¹⁾, bald den denkend Gebildeten ²⁾, bald beiden in Gemeinschaft ³⁾, bald durch Nachweisung der Uebereinstimmung derselben mit dem deutschen Geist und Charakter ⁴⁾, in aller Treue ihnen ans Herz gelegt; bald selbst die Durchführung und Anwendung der Grundsätze in einer größern Schrift ⁵⁾ auszuarbeiten begonnen; bis er in der späteren Zeit zu dem Anfangspunkt des erziehenden Wirkens, zur Kindheit zurückgekehrt, in einem die Spielgaben deutenden und erziehenden Sonntagsblatt ⁶⁾, in dem den Keim des Kindeslebens pflegenden Familienbuche, „Mutter- und Roselieder“ ⁷⁾, sich den Weg bis in das Herz der über Alles einflussreichen Mutter zu bahnen gesucht hat.

Oder fragt man anderer Seits, ob nicht öffentliche Stimmen darauf aufmerksam gemacht haben; so ist das wiederum im Einzelnen sehr vielfach geschehen. Sie alle namhaft zu machen, die mit edlem Eifer der wichtigen Sache den Weg zu bahnen gesucht haben, führt zu weit. Nur auf zwei mag hier aufmerksam gemacht werden. Die eine ist vom historischen Standpunkt und findet sich in den schon erwähnten Zeitfragen, wo Dr. Sagen, nachdem er die nothwendige Einigung der einzelnen Erziehungsrichtungen dargethan, ausspricht: „Über die Hauptsache blieb uns immer noch übrig, nämlich eine Methode zu finden, welche diese Grundsätze nicht nur auszusprechen, sondern welche sie auch praktisch durchzuführen verstehe. Und hierin gebührt denn Friedrich Fröbel das unbestreitbare Verdienst unter Allen, welche Ähnliches versucht, es am Besten gebracht zu haben“. — Die andere Stimme

geht vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, und findet sich in der His.). Da sagt der Menschheit umfassende Denker Karl Christ. Friedrich Krause etwa also: Das sind nicht Grundsätze, die nur dem deutschen Charakter angehören und entsprechen, sondern sie sind ganz allgemein und menschheitlich. Und am Schluß seiner Beurtheilung: „Wer von dieser Grundansicht der Gegenwart überzeugt ist, der wird es anerkennen, daß Fröbels Erziehung, ihren allgemeinen Grundsätzen nach, dem Geiste des dritten Hauptlebensalters der Menschheit gemäß, und selbst eine Erstlingsfrucht desselben ist; — der wird es wünschen, daß das Werk selbst seinem hohen Musterbilde, so weit es in der gesammten Unlebens-Beschränkung möglich ist, entsprechen möge. — Denn eigenlich ist sie eine menschliche Erziehungsweise für Deutsche; wo das Kind zum Menschen im ganzen Sinne des Wortes, und zugleich zum rechtmenschlich gesinnten Deutschen, erzogen und gebildet werden soll.“ Man wird nicht übersehen, daß dieses schon vor einem Vierteljahrhundert ausgesprochen ist.

Sollte man endlich fragen: Gaben sich diese Grundsätze, hat sich eine solche Erziehung auch bewährt? So antworten wir darauf: Ja sie hat sich bewährt, und zwar einmal an und in sich selbst, an dem Wesen der Menschheit; dann aber auch im Einzelnen. Es werden sich Viele finden, die bekennen, daß sie dadurch einer länngen Sehnsucht Befriedigung gefunden haben und zur Erfüllung ihres tiefsten Strebens gelangt sind. Unter ihnen heben wir nur einen heraus, ihn selber, dem sie ins Herz gelegt und dessen Geiste sie schon im Knabengemüthe klar geworden; denn so finden wir es wiederkehrend in der Menschengeschichte, daß diejenigen, welche zum Handeln, zur Einführung eines neuen Gedankens ins Leben bestimmt sind, mit der Klarheit desselben gleichsam geboren werden.

Wie bezeugt sich denn der Gedanke an ihm, an Fröbel selbst? Frühe führte ihn eine einzige Liebe zu den Gliedern seiner Familie, welche besonders in Geschwisterliebe sich ausbildete, wie denn sein Leben in solcher und in Liebe der Verwandten seiner Mutter, die er so früh verlor, seinen Halt fand und seine Entwicklung. Später ward diese Liebe, besonders zu seinem ihn so klar erfassenden und liebend erziehenden Bruder, den ihm gleichfalls der Tod nahm, der Stoff und Leib, aus welchem der Gedanke einer allgemeinen Deutschen Erziehungsanstalt sich entfaltete. Dann kräftigte der Gedanke ihn zu einer unerschütterlichen

T r e u e. Denn von seinem beginnenden Bewußtwerden an hat er ihn festgehalten, durch alle wechselnden Lebensverhältnisse fortgepflegt, ihn durch alle sich darbietenden Gelegenheiten ausgebildet, und nun durch die verschiedensten Schicksale, ja selbst im Feuer der Schlacht, im Kampfe für die Unabhängigkeit des Vaterlandes erprobt. Ja, der Gedanke hat ihn zur kühnsten That und thätigsten Dankbarkeit geführt. Denn nicht nur, daß er sich der ganzen Vergangenheit dadurch als würdigen Sohn erwieis, daß er das Streben aller Edlen, so weit es ihm bekannt ward, denkend, prüfend in seinen Geist aufnahm, es in seinem Gemüthe, gleichsam als in einem Brennpunkt, zu lebendiger Fortbildung sammelte; nein, daß er den Dank für alle empfangene Güter durch die That aussprach: seiner Familie durch Pflege und Entwicklung der unmündigen Kinder, seiner Heimath und dem deutschen Vaterlande durch Gründung einer allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt, der Religion, Luther, durch Stiftung eines lebendigen Denkmals zur Erziehung seiner in Unbildung herabgesunkenen Nachkommen, dem deutschverwandten Volkstamme, dem Lande was uns die edelsten Erzieher geboren, durch Gründung zweier Anstalten in seiner Mitte, sowohl in der katholischen als in der protestantischen Schweiz; endlich dem Erfinder des wunderbaren Werkzeugs, welches das geistige Licht, einer Sonne gleich, über die Erde verbreitet, Gutenberg; durch Gründung einer Anstalt, welche eben dieses verbreitete Licht zum Zünden in die Herzen der zarten Menschheit leitet — durch Stiftung des deutschen Kindergartens. Dieser Gedanke hat ihn endlich mit einem nicht zu überwindenden Vertrauen und einer nimmer zu erhaltenden Liebe zu seinem Geschlecht, zum einzelnen Menschen wie zu der Menschheit erfüllt, so daß er rastlos mit immer sich neu entzündender Kraft und Begeisterung für die sichere Erreichung ihres hehren Zieles, der vorleuchtenden Hoffnung, arbeitet.

Es hat sich an ihm, dem Einzelnen, dieser Gedanke bewährt; aber wie beweisst er sich jetzt schon an einer Mehrheit als belebendes Licht der Kindergärten! Tretet doch einmal in ein solches Eden. Sehet die strahlenden Augen der Kleinen, höret ihr freudiges Lachen aus voller Seele, bemerket die frische, allseitige entwickelnde Thätigkeit, schauet die beachtenden und mitwirkenden Mütter, die ältern Geschwister und Freunde; laßt euch von ihnen erzählen, was sie daran für einen Schatz, die Kinder darin für ein Glück haben, — ste können es nicht aussprechen ohne den gehähesten Dank. Aber vor allem höret die, welche gläubig des Weisels in diesem Bienenstock sind, an die sich die kühnlichen Herzen anlehnen mit den Händen des Vertrauens und der innigsten

Liebe, höret die Gärtnerinnen dieser zarten, schön, gesund und so freudig aufblühenden Gewächse, diese edelsten Knospen an unserm Lebensbaum; laßt, wie sie ihren Dank Gott und Menschen aussprechen, wie sie sich aus der Niedrigkeit — fast erinnernd an einer Maria Hübner — zu hoher Würde emporgehoben, aus dem oft drückenden und erniedrigenden Thun nun zu diesem Menschen erhebenden und veredelnden Geschäfte berufen fühlen; wie sie nicht nur einzeln so beglückt in sich, sondern unter einander verbunden zu einer bildenden Gemeinschaft, in vereinter Kraft fortwirken für ihr schönes und hohes Ziel. Ja, das ist eine Bewährung, daß ein ganzes Geschlecht zum Theil aus dem Tode, aus der schon fast gefühlten Vernichtung wieder ins Leben gerufen, daß die Weiblichkeit in ihrer Bedeutung und Würde erkannt und in Bezug auf das Gesamtleben in die ihm bestimmten heiligen Rechte eingeführt wird.

Aber nicht nur an Einzelnen, nicht bloß an einer Mehrheit, sondern an uns Allen will dieser Erziehungsgedanke sich bewähren. Er ist ja die bewußte Verwirklichung des Welt- und Menschheitsgesetzes, der Vermittelung. Die aus ihm geborenen Kindergärten werden uns herbeiführen, was die Gemüther erschauen, was unser Volk bedarf und was die Zeit fordert.

Selbstständige Verbrüderung, kraftvolle bewußte Einheit, Lösung der großen Aufgabe durch die Gesamtheit ist das vorgesteckte Ziel unsres Volkes. Wahre Einigung kann sich aber nur in einer That, in einem großen gemeinschaftlichen Werke, durch einen Alle verbindenden Zweck kund thun. So war es in dem großen Kampfe, in dem Freiheitskriege 1813, der Deutschland wieder gehet und in eins zusammenschloß. Die jetzige Zeit ist von jener nicht so verschieden als es scheint; sie ist — nur entgegengesetzt — gleich. Dort war der Druck von Außen, jetzt im Innern. Die Noth ist darum nur um so gefährlicher, und besonders deshalb, weil die Quelle derselben nicht so allgemein gefühlt und erkannt wird. Dort galt es eine äußere Last abzuschütteln; jetzt gilt es eine innere Lust, ein hohes geistiges Gut zu erringen: freie, gesunde, allseitige Bildung, gemeinsame, selbstständig machende Entwicklung.

Die Kindergärten zeigen sich als das Vermittelnde zu dieser Einigungsthät, zu diesem Werke und Nationalwerk. Schon sahen wir, wie sie die Hand bieten zur Einigung des ganzen weiblichen Lebens; auch, wie sie den Weg bahnen, daß in der wünschlichen Welt die Gegensätze sich zusammensünden; ja, daß sie selbst das männliche und weibliche Leben zum gemeinsamen Bienen vordringen. Jetzt bleibt

nur noch eins übrig, zu zeigen: daß sie auch den Einzelnen, einen Jeden zur Sammlung in sich zurückzuführen, ihn läutern, stärken, und durch innere Macht zu dieser Einigungsthat hindrängen.

Was wir von der Zukunft erwarten, die höhere Stufe der Kraft, der Einsicht, des zusammenwirkenden Lebens für der Menschheit Ziel, kann ohne Anstrengung, ohne Hingabe und Ausdauer nicht errungen werden. Der Nattrieb zum Wirken liegt wohl in uns, in dem Bewußtsein des hohen Zwecks. Aber wie oft verdunkelt sich dies, wie schwach ist oft die treibende Feder, wie erlahmt die Kraft so leicht beim Mißlingen des gehofften Erfolgs. Wo ist der Brennstoff, der die niedersinkende Flamme der Begeisterung wieder nährt? Wo der Wind, der sie nach dem Erlöschen von Neuem anfacht? Wo ist die Quelle, welche Labung und Stärkung bietet beim Ermatten? —

Hier ruht sie, in diesen Schwachen und Ohnmächtigen; der Einblick ist es, auf diese der Zukunft entgegenwachsenden Unmündigen. Freiheit und Naturgefühl durchdringen sich hier in einem zeugenden Lebenspunkt. Sie, diese Kleinen, bringen den schwachen Funken in uns zur vollen Flamme, sie mahnen zum höchsten Denken, zur edelsten Gesinnung, zum allseitigen reinsten Handeln. Blicket an die Unschuld des Kindes, schauet sein klares, frei strahlendes Auge, sein zweifelloses Vertrauen, seine kindlich hoffende Demuth, — steht nicht gleichsam ein Himmelsgeborener vor uns, vor dem sich jeder in Ehrfurcht beugt und das Urbild der lauterer Menschheit in sich ausglühen fühlt? Schauet sie wieder an, und bewundert ihre Offenheit und Wahrheit, ihre Verträglichkeit und Eintracht, ihr Verzeihen und Hingeben, ihr Ertragen und Dulden, ihr Lieben und Danken, ihr Glauben und Beten, — und euer Herz erwacht in seiner innersten Tiefe, ihr fühlt euch mit dem schönsten Schafe begabt, mit Frieden und himmlischer Freude. Und abermals gehet zu ihnen, sehet sie spielen und schaffen, schauen und beachten, bilden und hervorbringen, — ihr staunet über das gesetzmäßige Wirken, über die stetig entwickelnde Kraft; ihr seid entzückt über diese innere Einigkeit, dieß Hingeben sein an ihr Thun, das nicht davon gehen mag und alles darüber vergessen kann, wie eine Brutente, die auf den Eiern sitzt. Da mochten wir, was Treue und Ausdauer, was Fleiß und Lebermuth ist, und greifen in den eigenen Busen.

Und wenn wir nun vollends selbst in ihr Werk eingehen, ihre Beschäftigungen theilen und ihre Spiele durch thätige Theilnahme erhöhen: was erfahren wir, wohin führen sie? Nach allen Richtungen lenken sie uns: zum Denken, zum Bilden, zum Dichten und Singen, zum

Schaffen, zum Gestalten und Darstellen, und dieß alles in stetigem Zusammenhang, in Einklang, in Wahrheit und Sicherheit, so daß Hippel mit Recht sagt: wir lernen mehr von den Kindern als die Kinder von uns.

Wenn wir das Leben der Kindheit umfassen, erneuert sich unser ganzes Innere, eine frische Lebensluft weht uns an, der Frühlingshauch aufkeimender Menschheit durchdringt uns mit wiedergebärender Kraft für die höchsten Bestrebungen des Menschen.

Ja, erkennt es, die Kindergärten zünden die Flamme der **Religion** wieder an. Sie zeigen uns die Gotteinigung im Leben, lassen uns wieder schauen und fühlen unsere innige Verbindung mit der Menschheit und mit der Natur. Wenn das Herz fast erstorben ist, der Lomme hierher und tauche sich in diese Lebensflut; wenn sonst irgendwo, hier in diesem heiteren und doch so ernst thätigen Leben der unschuldigen Kinder, da empfindet er, daß es ein Lautres und Heiliges, daß es ein Glückliches und Seliges giebt. — Die Kindergärten rufen uns zum lebendigen **Wissen**, zur schaffenden **Kunst**. Wer kann diese Regsamkeit des Geistes, diese gesetzmäßige Thätigkeit, diesen schönen Bildungstrieb, im Frieden der Gemeinsamkeit, der hier herrscht, sehen, ohne sich gedrungen zu fühlen, mit bewußtem Geiste zu streben, die Gesetze der Entwicklung für die große Kindergemeinde, die wir Staat nennen, mit auffinden, und die heilige Ordnung des Lebens, worin Alles gedeihen und sich edel und frei gestalten kann, gründen zu helfen. — Die Kindergärten entflammen aufs Neue die verdunkelte Kraft der **Sittlichkeit**. Wer kann unter diese Reinen treten und in seiner Unreinigkeit beharren? Wer kann ihre Liebe sehen und im Haffe bleiben? wer ihren Gerechtigkeitsinn wahrnehmen und dem Unrecht fröhnen? Wem zeigt sich ihre Einfachheit, ihre Genügsamkeit und Mäßigung, und er wird nicht aufgefordert, sich im Genuße zu zügelu? Wer kann ihre Achtung, ihre Anerkennung jedes Wesens, in der Natur und unter den Menschen, bemerken, da sie ein Bettlerkind und den Königssohn mit gleicher Liebe umfassen und von keinem Ansehen der Person wissen, — wer kann dieß wahrnehmen, und in seinem Stolz und Eigensinn, im Dunkel und in der Selbstsucht, in Kälte und Lieblosigkeit stehen bleiben! Nein, sie rufen mit Flammenschrift jene großen Worte in die Seele zurück: Vergert keines dieser Geringssten, sondern vielmehr, **heiligt euch für sie**.

Führwahr zu den höchsten Gütern, zu der Freiheit, im Geist und im Handeln, zu der Einigung im Licht und in der Liebe bah-

nen die Kindergärten den Weg. Darum laßet uns das Wort bedenken,
das aus der Vergangenheit spricht:

„Eure Kinder werden eure Richter sehn!“

Laßet uns den Ruf hören, der aus der Gegenwart tönt, und in die ferne
Zukunft dringt:

„Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“

Wo stammst du her, o Ruf? —

• Bist du einer Wüste Stimm’;

Die verloren schallt?

Nein, im Herzen spricht’s: Vernimm

Ihn doch, Jung und Alt!

Wo stammst du her, o Ruf?

Bist du eine Inschrift nur

Au des Tempels Thor?

Nein, es halet deine Spur

Aus dem innern Chor.

Wo stammst du her, o Ruf?

Bist du eines Schwärmers Wort

In der neuen Zeit?

Nein, du bist der Wahrheit Fort,

Die uns recht befreit.

Wo stammst du her, o Ruf?

D, es ist der Treue Laut

Aus der Eltern Mund;

Bräutigam ihn sagt der Braut,

Engel thun ihn kund.

Wo stammst du her, o Ruf?

D, es ist der Mutter Ton

Aus dem Vaterland;

Vater nennet ihn dem Sohn,

Als des Volkes Band.

Wo stammst du her, o Ruf?

D, es ist der Menschheit Ruf

Setzt an das Geschlecht;

Vater, Sohn und Geist ihn schuf:

Ewig ist sein Recht.